I.

KAREL JALOVEC

Enzyklopädie des Geigenbaues

ARTIA

KAREL JALOVEC

ENZYKLOPÄDIE DES GEIGENBAUES

Deutsch von Charlotte und Ferdinand KIRSCHNER

Grafische Gestaltung von Karel PÁNEK

© 1965 ARTIA PRAHA

Printed in Czechoslovakia by Tisk, Brno

S 1718

VORWORT

Die Anregung zu dieser Arbeit gab das Verlangen, der Öffentlichkeit ein alphabetisch angeordnetes, möglichst vollständiges und bis in die Gegenwart reichendes Nachschlagewerk über die Streich- und Zupfinstrumente, ihre charakteristischen Merkmale, ihre Formen und ihren Bau, über die alten Meister auf diesem Gebiet, die späteren Hersteller usw. in die Hand zu geben. Gelegentlich streift es auch die Traditionen, an die sie sich hielten, die Schulen, denen sie angehörten, in die sie eingereiht werden oder deren Vorbild sie nacheiferten.

Begreiflicherweise kann ein Werk dieser Art keine erschöpfende Aufklärung beispielsweise über den Ursprung und die Entwicklung der einzelnen Instrumententypen oder die historische Entwicklung des Geigenbauerberufes in den verschiedenen Ländern geben. Es kann die Kriterien einer guten Arbeit, den Kunstwert der Instrumente, die Fragen der Echtheit, des Kopierens, der Fälschungen und Unterschiebungen und die Art, wie sie enthüllt werden, nicht eingehend behandeln. Was dies betrifft, muß ich auf das Literaturverzeichnis verweisen. Freilich sagen die bloßen Titel nur wenig über die Qualität der angeführten Werke. Einzelne können veraltet sein, auch wenn sie neueren Datums sind, andere nach vielen Jahrzehnten noch großen Nutzen bringen. Doch dürfte es nicht schwierig sein, vor der Lektüre noch einige nützliche Hinweise über sie zu erhalten, da ja zahlreiche allgemein bekannt sind.

Auch braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß ein Nachschlagewerk wie dieses keine unfehlbare Anleitung zur Beurteilung des Wertes eines bestimmten Instrumentes geben kann. Jedes Exemplar muß gründlich untersucht, von mehreren Gesichtspunkten aus begutachtet und unter veränderten Umständen gespielt werden. Wir müssen auch bedenken, daß heutzutage oft moderne, ja sogar völlig neue Instrumente an die Stelle der alten treten, und dies nicht nur in den Händen von Orchestermitgliedern, sondern auch von Solisten oder Kammermusikern. Das Schwergewicht beginnt sich von den Namen auf die Instrumente zu verlagern, obwohl die Sammlerpreise noch immer weiter ansteigen. Selbst echte alte Meisterwerke können im Abstieg begriffen sein; auch vergrößert sich die Anzahl der in einem schlechten Zustand befindlichen alten Instrumente ständig. Eine gewisse Zurückhaltung empfiehlt sich also nicht nur bei noch lebenden Herstellern sondern auch bei alten, berühmten Meistern. Ein Namen verbürgt noch nicht, daß ein bestimmtes Exemplar der Gipfel der Vollkommenheit oder überhaupt gut ist.

Ich bemühte mich, das Verzeichnis der erwähnenswerten Hersteller von Streich- und Zupfinstrumenten so vollständig und aktuell als möglich zu gestalten. Das Aufsuchen und die Nachprüfung der Daten, die Sichtung der fachlichen und künstlerischen Informationen ist eine Aufgabe, die die Kenntnisse und Erfahrungen eines einzelnen natürlicherweise übersteigt. Es erforderte eine ausgedehnte internationale Zusammenarbeit, dem Werk das nötige Gewicht zu geben, das es befähigt, Freunde und Vertrauen zu erwecken. Mit Freude kann ich feststellen, daß mir dabei allseitige Unterstützung zuteil geworden ist. Zu denen, die so liebenswürdig waren, mir zu helfen, gehören einige der besten, als Autoritäten angesehene Kenner dieses Kunstfaches. Fridolin Hamma, Stuttgart, stellte mir eine große Anzahl ausgezeichneter Fotografien italienischer, deutscher, französischer und englischer Instrumente zur Verfügung, gab mir viele gute Ratschläge und sandte mir außerdem das Mitgliederverzeichnis des „Verbandes deutscher Geigenbauer". Emile François in Paris stellte mir zu Etienne Vatelot, dem Chef der französischen Geigenbauer- und Bogenmachervereinigung („Groupe des Luthiers et Archetiers", Paris 50. Rue de Rome), die Verbindung her. Dr. Giacchino Pasqualini, Professor am Konservatorium in Rom, der auch durch seine Forschungen auf dem Gebiet der musikalischen Akustik bekannt ist, ließ mir das Verzeichnis der heute lebenden italienischen Meister zukommen. Als Präsident der ANLAI (Assoziazione nazionale di liutai artistici Italiani) war er mir behilflich, Daten und Informationen zu ergänzen. Ähnliche Dienste erwiesen mir Rembert Wurlitzer, New York, Prof. Dr. Gynsburg, Moskau, F. Schneider, Zábřeh (Hohenstadt) und Dr. A. Riedl, Amberg. Der unermüdliche Oskar Erich Heinel in Markneukirchen bereicherte die Kenntnisse des Autors um die Namen, ja sogar die Lebensbeschreibungen einer Reihe fast verschollener deutscher Geigenbauer, namentlich aus der Umgebung von Markneukirchen. Ihnen allen und vielen anderen, die mir bei meiner Arbeit mit Rat und Tat zur Seite standen, spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

Um Irrtümer und Ungenauigkeiten zu vermeiden, die sich in eine Kompilation dieser Art leicht einschleichen, schickte ich in mehrere Länder Fragebogen, die eine sehr gute Aufnahme gefunden haben. Viele Adressaten übermittelten mir Fotografien eigener Instrumente, die sie für gut und typisch halten. Ich bitte um Entschuldigung dafür, daß ich sie nicht alle in dieses Buch aufnehmen konnte, doch wird es ein Vergnügen sein, sie zweckentsprechend zu verwerten, wann und wo immer sich die Gelegenheit hierzu bietet. Ein Blick in diesen Band genügt, um zu verstehen, warum auf das äußerste mit Platz gespart werden mußte. Fotografien wurden eingeschoben, wo es einer konkreten Vorstellung eines echten repräsentativen oder typischen Instruments bedarf. Eine beschränkte Anzahl von Abbildungen ist farbig. Sie zeigen interessante oder berühmte Exemplare. Auch finden Sie im Buch etwa 3.000 Abbildungen garantiert echter Zettel, stets in Verbindung mit dem Namen des betreffenden Meisters.

Möge dieses Werk manch gutem Zweck dienen.

KAREL JALOVEC

INHALT

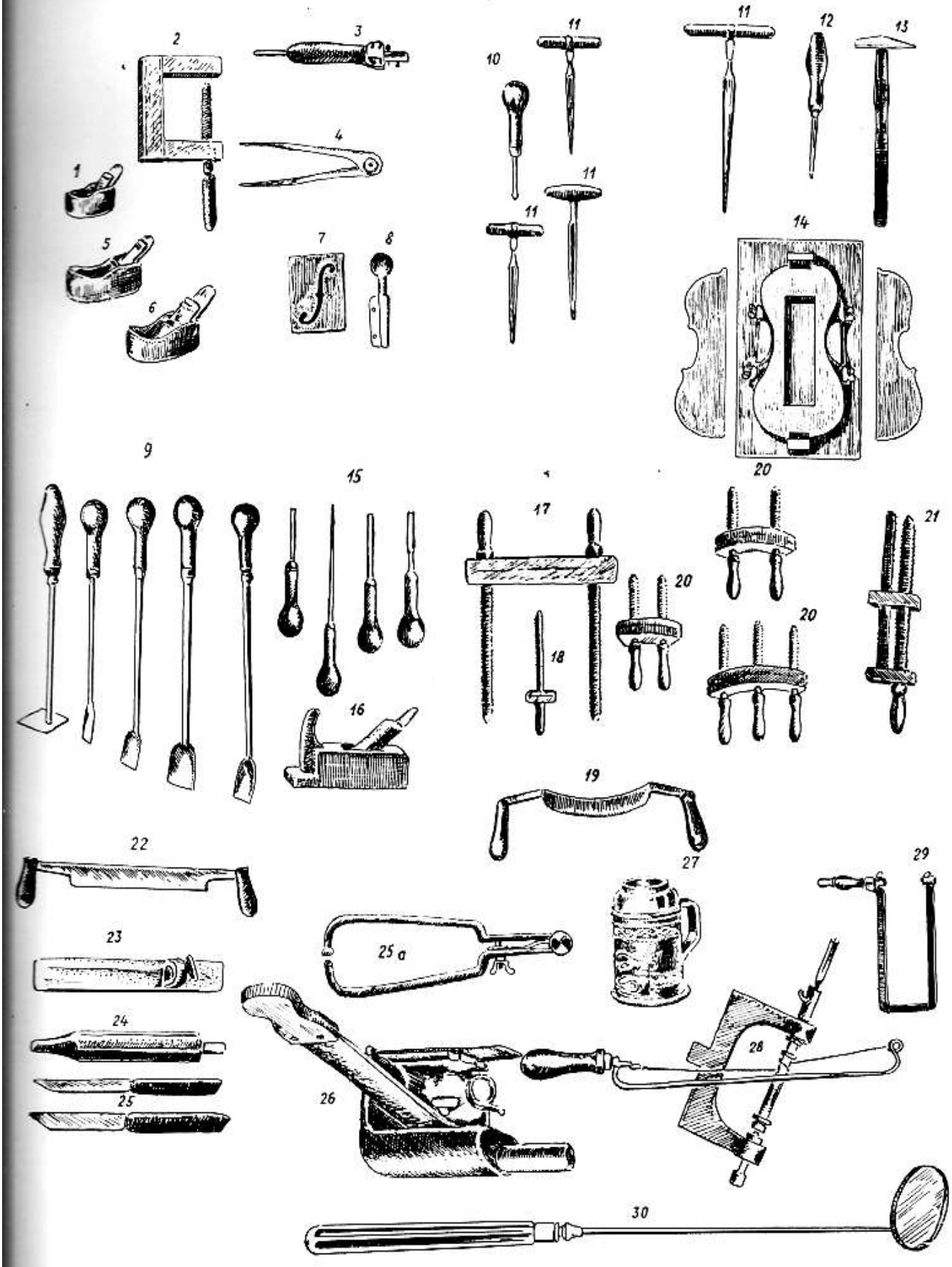
Vorwort	5
Werkzeug des Geigenbauers	8
Teile einer Violine	10
Reallexikon	13
Geigen- und Lautenbauer (alphabetisch geordnet A—K)	75
Verzeichnis der Abbildungen	491

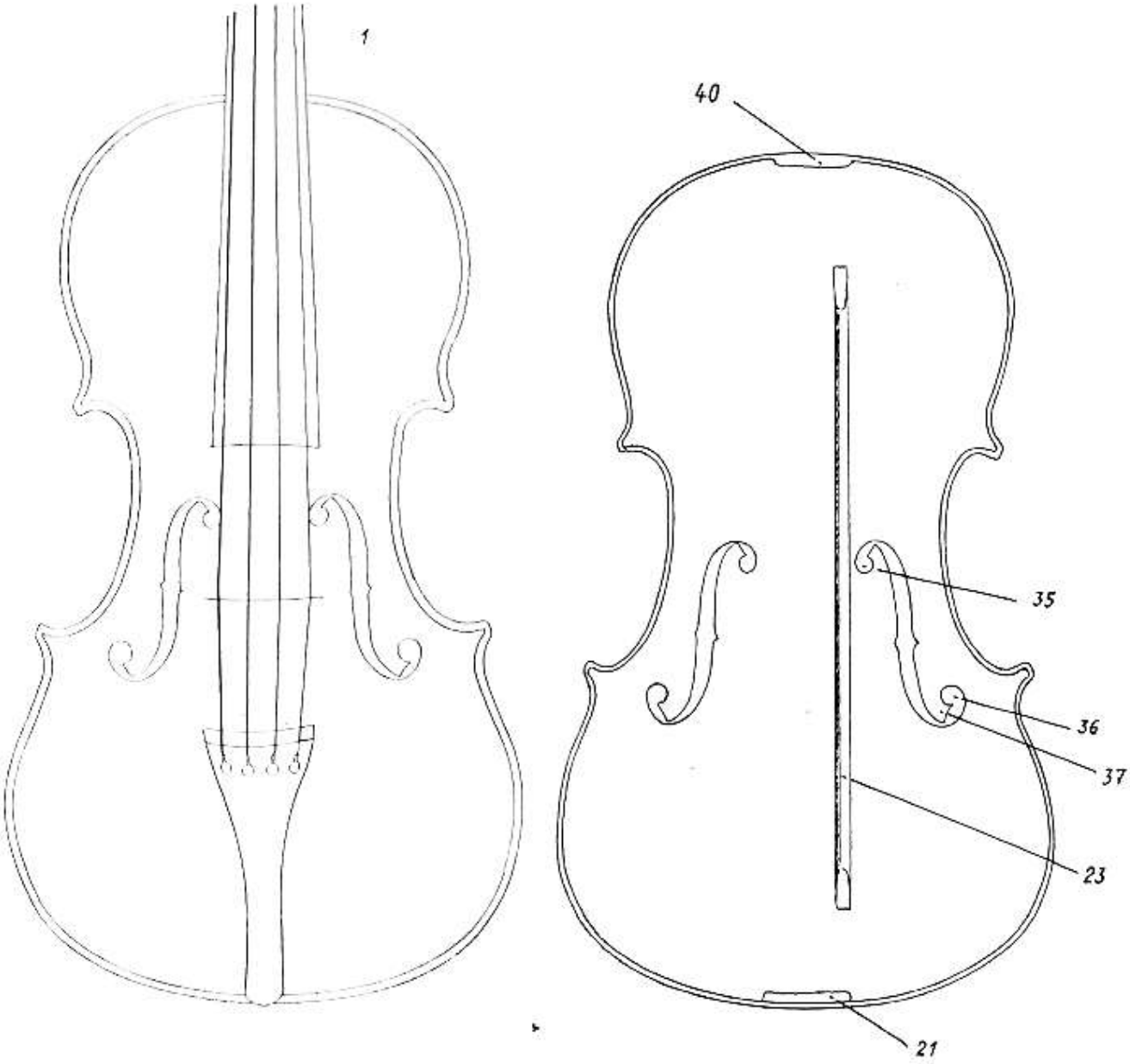
WERKZEUG DES GEIGENBAUERS

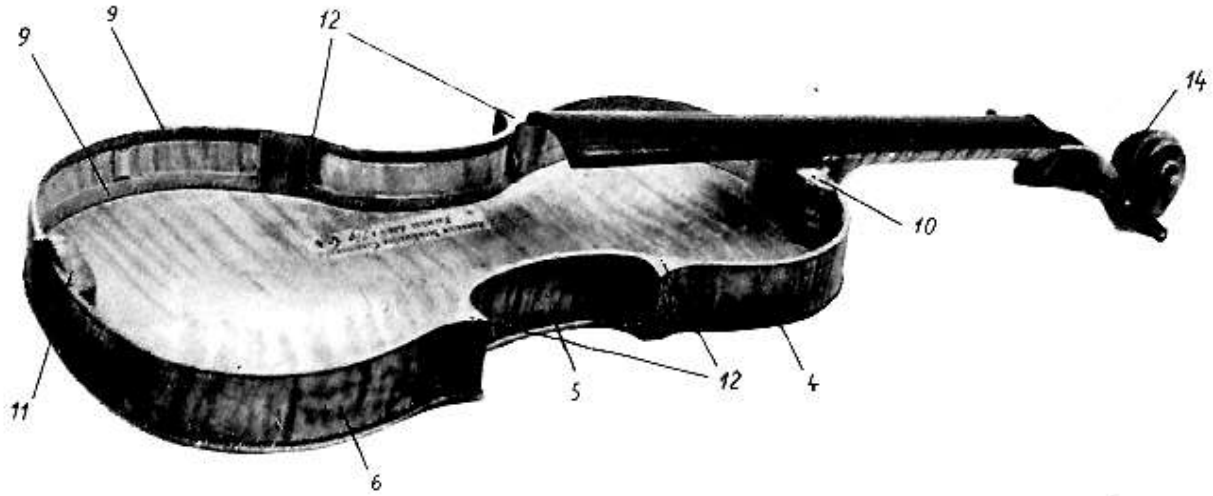
1. Kleiner Hobel
2. Schraubzwinge
3. Schränkzange
4. Zirkel
5. Kleiner Hobel
6. Kleiner Hobel
7. ff-Patrone
8. Schränkzange
9. Meißel
10. Schraubenzieher
11. Bohrer
12. Schraubenzieher
13. Hammer
14. Form
15. Meißel
16. Hobel
17. Schraube
18. Schraube
19. Schnitzmesser
20. Schrauben
21. Schrauben
22. Schnitzmesser
23. Schleifstein
24. Feile
25. Messer

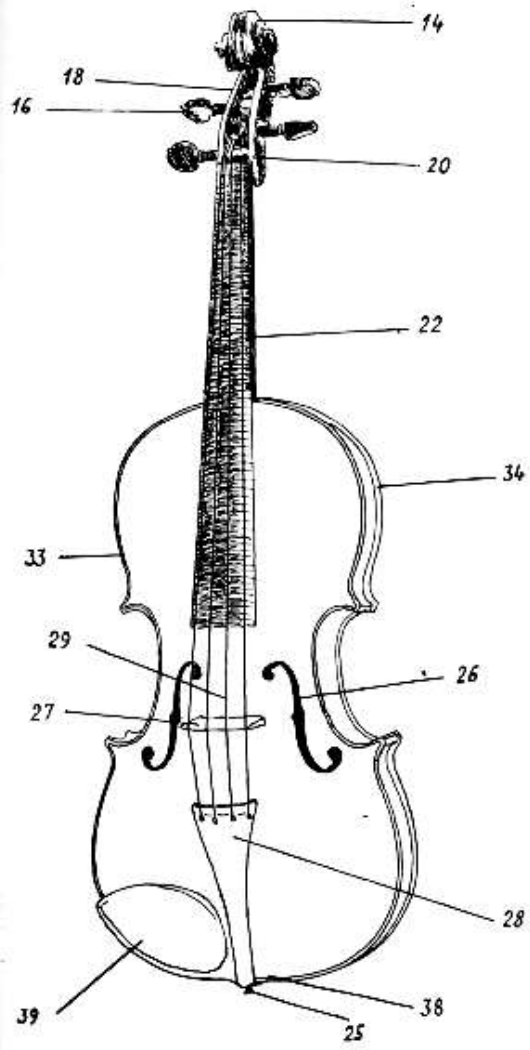
25a. Dickmesser

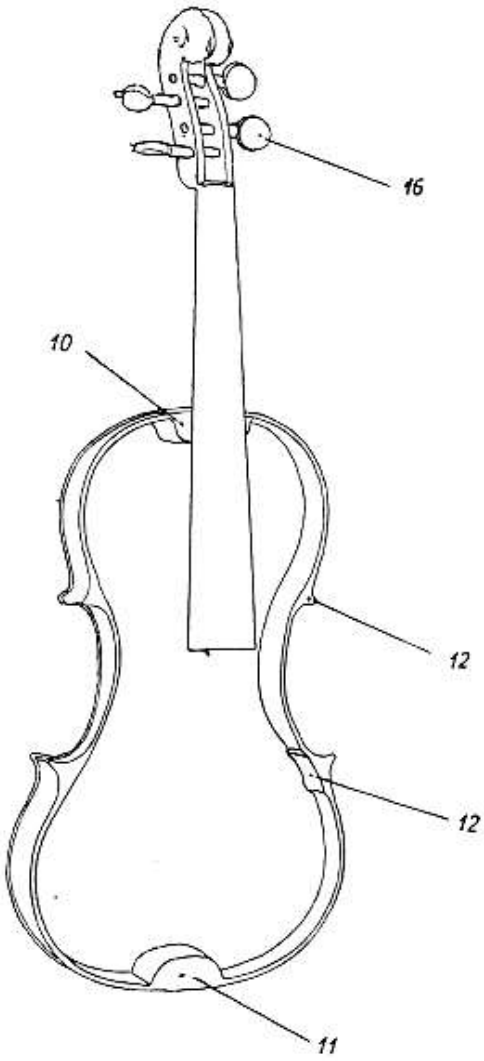
26. Vorrichtung zum Biegen der Zargen
27. Leimkessel
28. Bohrmaschine
29. Laubsäge
30. Spiegel

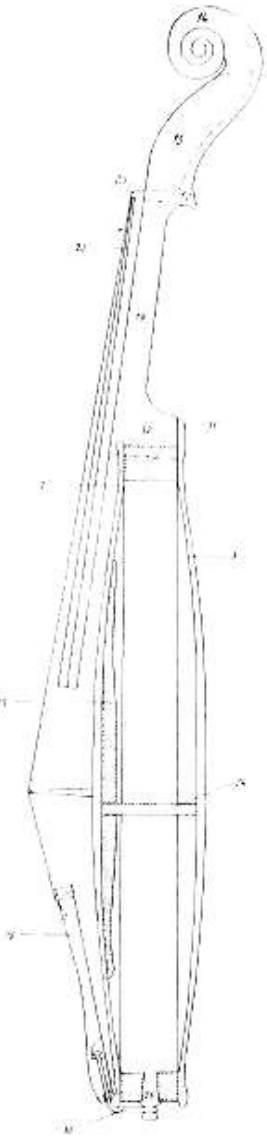

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
11
11
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
20
20
21
22
23
24
25
25 a
26
27
28
29
30

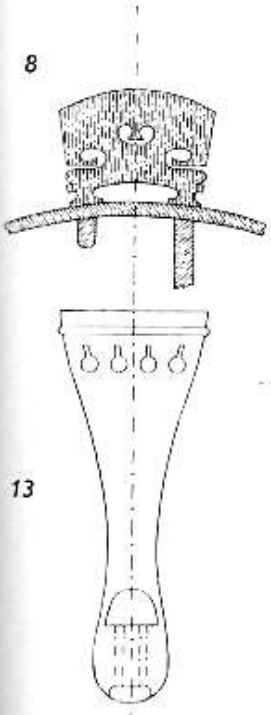

1
40
35
36
37
23
21

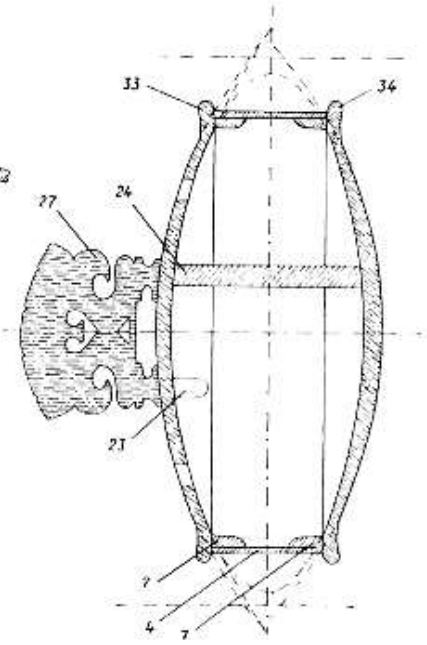

9
9
12
14
10
11
5
12
4
6





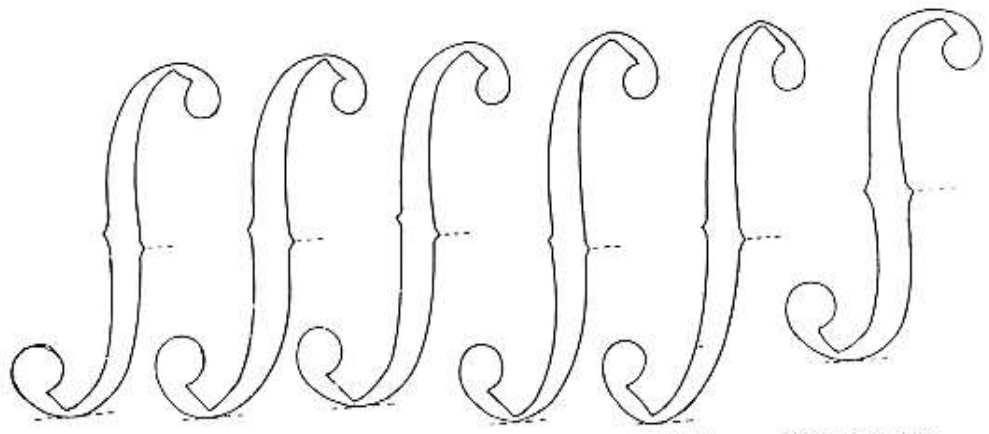




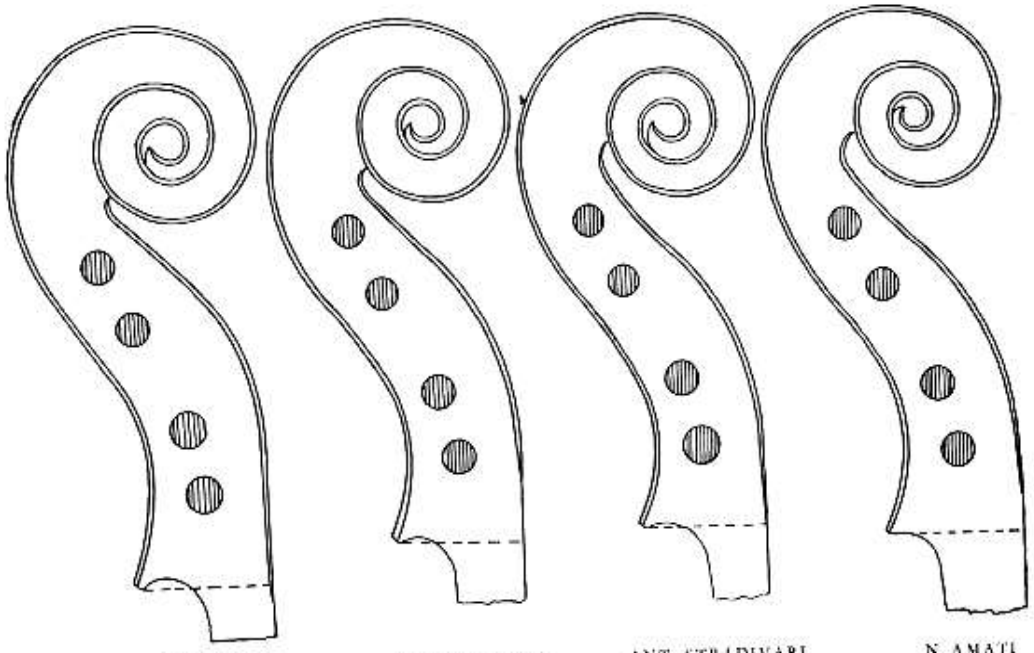


TEILE EINER VIOLINE

1. Korpus
2. Decke
3. Boden
4. Oberzarge
5. Mittelzarge
6. Unterzarge
7. Zargenkranz
8. Schnitt der Decke unter dem Steg
9. Zargenkranz
10. Oberklotz
11. Unterklotz
12. Eckklötze
13. Unterseite des Saitenhalters
14. Schnecke
15. Wirbelkasten
16. Wirbel
17. Blättchen des Kopfes
18. Backen
19. Hals
20. Kleiner Bund
21. Großer Bund
22. Griffbrett
23. Baßbalken
24. Stimme
25. Knopf
26. F-Löcher (ff)
27. Steg
28. Saitenhalter
29. Saiten
30. Bandschleife des Saitenhalters
31. Blättchen des Bodens
32. Blättchen des Halses
33. Rand der Decke
34. Rand des Bodens
35. Oberer Punkt der ff
36. Unterer Punkt der ff
37. Zünglein der ff
38. Einlage
39. Kinnhalter
40. Kerbe für den oberen Bund



A. und H. AMATI ANT. STRADIVARI JOS. GUARNERI DEL GESU JAKOB STAINER



P. MAGGINI JOS. GUARNERI ANT. STRADIVARI N. AMATI

Reallexikon

(Transkription und Alphabet nach Curt Sachs' Reallexikon der Musikinstrumente)

Abu-Said-Geige s. Rebâb eš-ša'ir. A

Instrument zur Begleitung der Abu-Said-Romanzen.

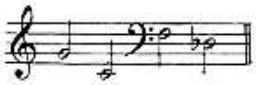
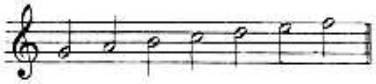
Agong, philippinisches Schlaginstrument mit Resonanz-Valiha, aus Bambus gefertigt, mit einem Längsschlitz, über den zwei an den Enden durch Stege gehobene Saiten geführt sind. Quer darüber ist ein kleines Rindenstück befestigt, das mit zwei Bambusstäben geschlagen wird.

Agriokrin-Pulver, roter Farbstoff aus den Wurzeln der orientalischen Lilie.

Akikiri-koto, ein Koto aus dem harten Holz des Baumes Paulovina imperialis von Yatsuhaschi.

Akkordzither, ein sehr verbreitetes Instrument für unmusikalische Spieler. Es besteht aus einer gewöhnlichen Zither mit einem System von Stegen, durch deren Niederdruck die akkordfremden Saiten abgedämpft werden. Sie wurde von Christian August Gütter aus Markneukirchen (letztes Viertel des 19. Jh.) erfunden.

Akkordgitarre, eine Gitarre aus der Mitte des 19. Jh., deren Saiten nicht direkt mit den Fingern berührt, sondern durch einen Mechanismus in dem von hinten ausgehöhlten Hals verkürzt werden. 15 seitlich angebrachte Knöpfe drücken beim Niederdruck kleine lederüberzogene Röllchen gegen die Saiten.

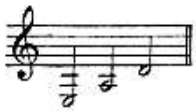
Alâbu-sârangî, (Kürbis-Sârangi), ein Sârangi von sehr altem Typus, der der Geige ähnlich ist, so daß die Europäer das Instrument manchmal „indische Geige" nennen. Das Korpus ist aus dem Kalebasse-Baum gefertigt. Die dünne Decke hat F-Löcher. Auch Hals, Steg, Schnecke und Saitenhalter sind geigenähnlich. Die vier Darmsaiten haben Quintenstimmung:  Außerdem sind noch sieben, selten neun Resonanzsaiten in der Stimmung vorhanden.  Länge 52, größte Breite 20–22 cm.

Alapini, bengalisch: alte Vinâ, aus einem Kürbis hergestellt. Wird mit Plektrum gezupft.

Aliquodium, ein um 1873 von Heidegger in Passau nach der Erfindung von Prof. A. Schmid aus England für die Zither gebauter Resonanztisch, der drei statt zwei Böden und 24 chromatisch gestimmte, sympathetisch mitschwingende Saiten in der Hohlkehle des Halses angebrachte Saiten besitzt.

Alkannawurzel, Wurzel eines ausdauernden Krauts der südlichen Gegenden. Sie enthält roten Farbstoff und Öl, woraus Firnis hergestellt wird.

Aloe, Harz des Baumes *Aeloxylon*, eines Hülsenfrüchtlers. Es hat einen angenehmen Duft und enthält roten Farbstoff.

Altdomrá, Domrá mittlerer Größe (s. Domrá), dreisaitig. Stimmung: 

Altgambe s. Altviola da gamba.

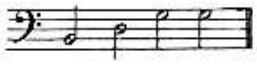
Altgeige, 1. gelegentlicher Namen der Bratsche, 2. im besonderen Ritters Viola alta.

Altlaute s. Choristlaute.

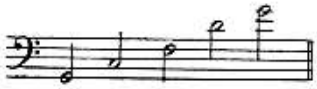
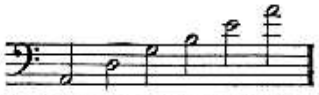
Alto, frz. und portugiesisch „Bratsche".

Alto-violoncello, manchmal für Viola pomposa gebrauchte Benennung.

Altsume-koto s. Azuma-koto.

Alttanbura, eine Tanbura mittlerer Größe, bulgarisch Bugarija, türkisch Tanbûr bulghârî. Stimmung: 

Alt-Tenor-Viola da gamba s. Alt-Viola da gamba.

Alt-Viola da gamba, eine Gambe mit der Stimmung  oder  Praetorius kompliziert die Sachlage einigermaßen. Er nennt das Instrument Diskant und bezeichnet als Alt-Tenor die nächsttiefer gestimmte Gambe.

Altzither s. Elegiezither.

Ambra, eine wachsähnliche Masse, das im Atlantik vorkommende Ausscheidungsprodukt des Pottwals. In Italien verstand man unter Ambra wahrscheinlich das griechische Pechharz der kalabrischen Fichte.

Ambralack, war ein mit dem Pechharz der kalabrischen Fichte vermischtes Öl.

Âme frz., Stimmstock, eigentlich „Seele".

Amphichord s. Lyra barberina.

Amrita, hindustanisches Streichinstrument vom Rebâbtypus.

A'mûd, arab. „Hals" (Kemânğe) eigentlich „Säule".

Amygdalus, Mandelbaum s. Mandelöl.

Anakreotische Leier s. Lyra anacréotique.

Angelica (Angélique), kleine Laute aus dem 17. und 18. Jh. mit einfachen, diatonisch gestimmten Darmsaiten und daher leichter spielbar als die gewöhnliche Laute und von Dilettanten bevorzugt. Sie hatte die Form der Theorbe, 130 cm Gesamt- und 36 cm Korpuslänge mit 17 Saiten an zwei Wirbelkästen.

Angra okwena (?), Wambi, Gitarreninstrument der Waganda (Brit. Ostafrika), bestehend aus einem festen Holzkorpus in Form eines Thronsessels mit hoher Rückenlehne, 5 von der Rückseite ausgehenden Ruten und 5 daran befestigten Fasersaiten. Die Decke ist mit Bast oder verschiedenen Fasern befestigt.

Anime, Harz des Baumes *Hymenaea courbaril* aus der Gattung Sapindazeen. Im Handel kommen 8 Harzarten vor: Resina anime, Gummi courbaril, Gummi Pallidum, Gummi retoridum, Canoanum, Jetaica, Minea und brasilianischer Kopal.

Äolsharfe, ein vielbesungenes psalteriumartiges Saiteninstrument. Das Korpus besteht aus Tannenholz, die Decke hat Schallöcher und eine beliebige Menge von an Wirbeln befestigten, über zwei Stege laufenden Darmsaiten. Das Instrument wird dem Winde so ausgesetzt, daß die Saiten in Schwingung geraten.

Apollina, ein namentlich von den Frauen benutztes Gitarreninstrument in der Form der Lyrenkithara, erfunden und gebaut von dem ehem. Prinz Heinrich'schen Kammermusiker Wilhelm Ferdinand Rong und von ihm 1802 in der Kgl. Akademie der Künste unter Nr. 402 ausgestellt.

Apollon, ein 1677 von Prompt in Paris erfundenes Begleitungs-Lauteninstrument mit 20 diatonisch gestimmten Saiten.

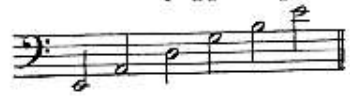
Arciviola di Lira, Arciviolata lira s. Lirone perfetto.

Armgeige s. Viola da braccio.

Armonie, altfrz. Namen der Drehleier (im späteren Mittelalter).

Arm Viol, englischer Namen für die Viola da braccio.

Arpeggione, große Streichgitarre, die wie ein Violoncello gespielt wird, mit 6 Seiten, erfunden 1823 von G. Staufer in Wien. Franz Schubert schrieb eine Sonate für dieses Instrument und Vincenz Schuster eine Schule des Arpeggionespiels. Sie wird auch Guitarre d'amour genannt. Stimmung:



ARPEGGIONE

Arpichordum, eine um 1500 zum erstenmal verwendete Vorrichtung für Zimbals und Klavichorde, durch deren besondere Züge von Kupferhäkchen unter den Saiten eine Harfenresonanz entsteht.

Asor, hebräisch „Zehnsaiter" auch „Nebel asor" oder „zehnsaitiges Nebel" genannt.

Âther, entsteht durch Erhitzen von Schwefelsäure und Alkohol auf 140°. Dient als ausgezeichnetes Lösemittel für Farben und Harze.

Ayâqlî kemân s. Kemânğe a'ğûz.

Azuma-koto, „Östliches Koto" mit 3 Saiten. Das Instrument stellt eine Verbindung von Yamato-koto und San-gen-kin dar.

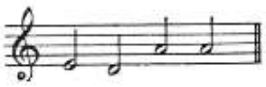
B

Backen, die Stellen an Boden und Decke der Saiteninstrumente, wo die Wölbung beginnt. Der obere Teil der Decke und des Bodens.

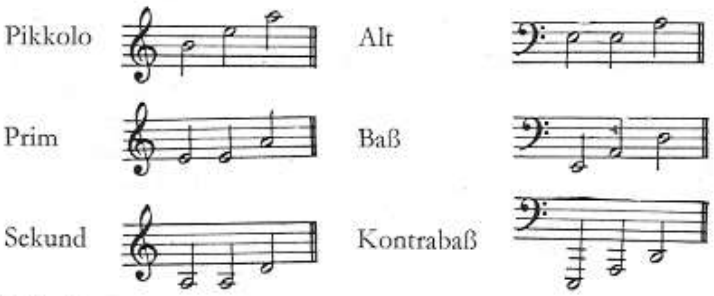
Baganâ, abessinische Kithara mit 10 nach Art der Magadis in Oktaven gestimmten

Doppelsaiten, die mit einem Plektrum gerissen werden. Viereckiger Schallkörper mit Schallöchern und Saitenhalter.

Baghlama, arabischer Tanbûr mit 4–6 dünnen Metallsaiten. Das einfache Korpus hat einen durch 16 Bünde unterteilten Hals. Stimmung:



Balalaika, russisches Volksinstrument. Das Korpus hat die charakteristische dreieckige Form der kirgisischen Domra. Der Boden besteht aus Spänen harten Holzes (meist Ebenholz) und ist leicht gewölbt, die ebenfalls nur leicht gewölbte Decke aus Fichte oder Tanne schmücken ein oder mehrere Rosettenlöcher. Der lange Hals läuft in ein einfaches Wirbelbrett aus und trägt vier Bünde. Die 3 Darm- (selten Metall-) Saiten laufen über einen Steg zum Obersattel. Die Balalaika tritt um 1700 in die Geschichte ein. Ursprünglich war sie zweisaitig, die dritte Saite erhielt sie um die Mitte des 18. Jh. Um ihre Verbesserung hat sich Wassil Wassilewitsch Andrejew verdient gemacht. Man baut sie heute in sechs Größen.



Balken s. Baßbalken.

Bambur (?), fünfsaitige Harfe aus dem Französischen Kongo.

Bana, siebensaitiges Harfeninstrument aus Liberia.

Bandoer w. Pandora

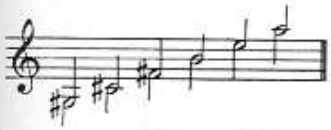
Bandola s. Bandurria.

Bandolón, spanisch, 1. eine große Bandurria mit 18 zu je 3 zusammengestimmten Stahl- und Messingsaiten. 2. mexikanische Abart mit 6 vierfachen Saitenchören, deren einer aus Stahl, zwei aus Messing, die drei tiefsten aus kupferübersponnener Seide und die Oktaven der untersten aus Messing sind. Länge 73, Breite 51 cm.

Bandura (Panskaja), kleinrussische Zupflaute mit schlankem, ovalem Korpus, zwei Wirbelkästen und 12 Saiten. Stimmung:

Bandürichen s. Pandurina.

Bandurria, spanische Diskantcister mit 6 Doppelsaiten. Hals in 12–14 Bünde unterteilt. Sie wird mit einem Perlmutterplektrum gezupft. Länge 55–58 cm. Stimmung:

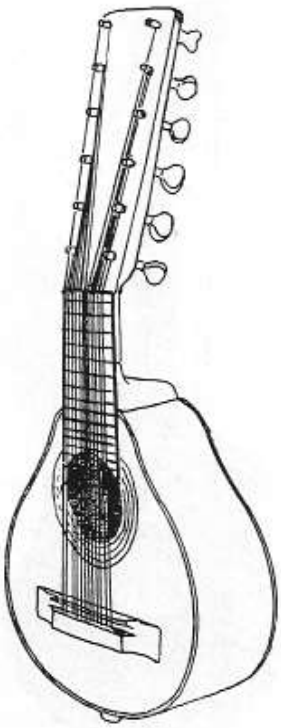


Der ältere Typus, den schon Lope de Vega erwähnt, hatte nur 3 Saiten und keine Bünde.

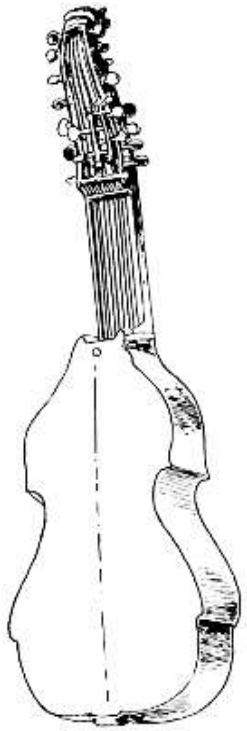
Banger s. Banjo

Bania, senegambisches Lauteninstrument mit birnförmigem Holzkorpus.

Banjo, amerikanische Negergitarre zur Gesangbegleitung. Der tamburinförmige Schallkörper ist doppeltbezogen, flach, mit 5–7 Darmsaiten und einem langen Griffbrett ohne Bünde. Länge etwa 75 cm, Breite 28 cm. Stimmung:

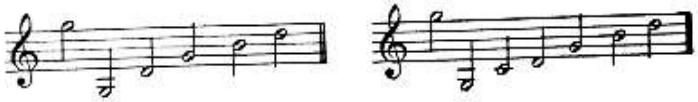


BANDURRIA



BARYTON

BASSGITARRE



Errang Beliebtheit auch in Europa, wo es, oft mit starken Abweichungen vom Originaltypus, en gros hergestellt wird.

Banjogeige, im 19. Jh. hergestelltes Instrument – eine Verbindung von Banjo und Violine. Das Korpus hat es vom Banjo, Hals, Schnecke, Saiten und Stimmung von der Violine.

Banza, viersaitiges Gitarreninstrument der Neger von Haiti.

Barbat, tiefgestimmtes Lauteninstrument.

Barbithi, grusinisches Hackbrett.

Barbiton, wurde bisher als der Namen jenes kitharaähnlichen, aber auffallend schlanken Saiteninstrumentes angesehen, das auf vielen Gegenständen der klassischen Zeit der Griechen abgebildet ist, und man glaubte, es handele sich um die asiatische Urform der Kithara. Wahrscheinlich aber liegt der Ursprung des Instrumentes viel weiter zurück.

Barbitos major s. Baß-Viola da gamba.

Barbut s. Barbat.

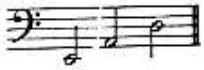
Baryton, Namen der Viola da gamba, mit 6–7 in der üblichen Tenorgambenweise gestimmten Darm- und 7–44 (?) unter dem Griffbrett angebrachten metallenen Resonanzsaiten, von denen die tiefste gewöhnlich in E gestimmt und die Stimmung der übrigen von der Saitenzahl abhängig ist. Diese Saiten klangen nicht nur sympathetisch mit, sondern wurden auch mit dem Daumen der linken Hand angerissen, was die Technik erschwerte.

Bassa viola s. Basse de viole.

Baßbalken, ein dünner Span aus Tannen- oder Fichtenholz, der im Innern der Streichinstrumente unterhalb des linken Stegfußes angeleimt ist. Manchmal sind Decke und Baßbalken aus einem Stück gefertigt. Manche Geigenbauer verwendeten auch mehrere Baßbalken.

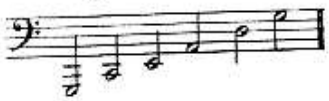
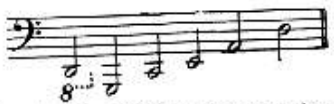
Baß-bar englisch ‚Baßbalken'.

Baßdomra — große Domra.

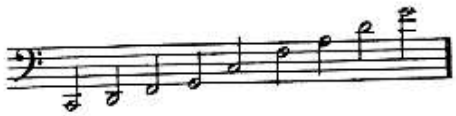
Stimmung: 

Basse de viole, franz. Tenorviola da gamba. Grande basse de viola kleine Bassviola da gamba. Im 18. Jahrhundert „Eine Art kleiner Bassgeige und sonderlich unter den delicaten Frantzosen sehr gemein".

Bassetto di mano s. Violoncello.

Baßgeige, 1. das heutige Violoncello oder der heutige Kontrabaß, 2. im 17. Jh. soviel wie Baß-Viola da braccio, 3. im 18. Jh. auch Baßviolon oder Kontraviolon genannt, entweder die alte Klein-Baß-Viola da gamba mit der Stimmung  oder die alte Groß-Baß-Viola da gamba mit der Stimmung  oder eine breitere viersaitige, um eine Oktave tiefer als das Violoncello gestimmte Art.

Baßgitarre, Gitarre mit Bordunsaiten aus der Mitte des 17. Jh. Von den Wiener Schrammeln sehr häufig verwendet.

Baßlaute, neunsaitige Laute. Stimmung: 

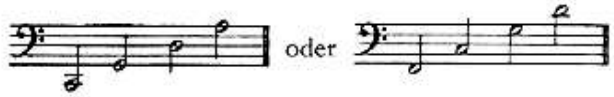
Baßmandora s. Mandolone.

Basso da braccio s. Baß-Viola da braccio.

Basso da gamba s. Baß-Viola da gamba.

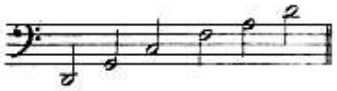
Baßtanburica s. Krupna Bugarija.

Baß-Viola da braccio, viersaitige Viola da braccio.

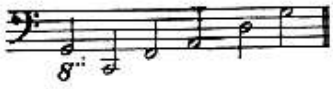


Baß-Viola da gamba, im 16. Jh. von Gerle (1532) und Lanfranco (1533) gebaut.

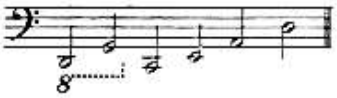
Tenor, später Gambe genannt. Stimmung: im 17. Jh.



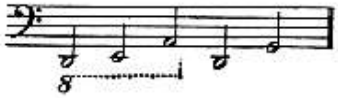
kleine Baßgambe



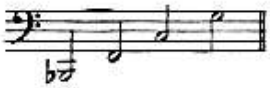
große Baßgambe



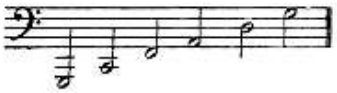
gar große Baßgambe



Baßvioline, alte Violoncellostimmung:



Baßviolon, häufig verwendete Benennung bald für Violoncello-, bald für Kontrabaßinstrumente. Speer führt folgende Stimmung an:



BASS-VIOLA DA GAMBA

Baßzither s. Elegiezither.

Batae, ein Lederstreifen, der an der Decke der rumänischen Cobza unter der Stelle angeklebt ist, an der die Saiten gerissen werden. Er findet sich auch bei der japanischen Biwa.

Batsi, Holz- oder Beinplektrum, mit dem über einen angeklebten Lederstreifen die Saiten der Biwa oder des Samisen gerissen werden. Für den Samisen ist es spitzig, für die Biwa rund. In beiden Fällen soll das Batsi nicht nur die Saiten sondern auch die Decke zum Tönen bringen.

Bauch, Breite der Geigeninstrumente zwischen Steg und Sattelknopf. Die breitesten Instrumente baute G. P. Maggini: Geigen 217, Bratschen 248, Violoncelli 465 mm.

Bauernleier s. Drehleier.

Behâlâ, eine rohe bengalische Fidel in Form einer Laute, mit kleinem, hautgedecktem Schallkörper, dickem Bambushals und zwei Saiten.

Bengâla, sudanesisches Lauteninstrument mit eiförmigem Schallkörper. Die Resonanzplatte ersetzt eine Felldecke. Der Hals ist breit aber sehr dünn. 4 Wirbel spannen 2 Doppelsaiten. Länge 48, Breite 10 cm.

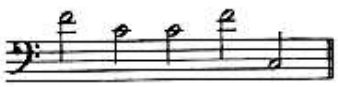
Benzoe, das duftende Harz des Styraxbaumes. Es wird aus Java, Sumatra und Siam eingeführt.

Berde, Kontrabaßtanbura mit der Stimmung:

Bernstein, das hartgewordene Harz urzeitlicher Nadelbäume. Für die Lackbereitung nicht besonders geeignet.

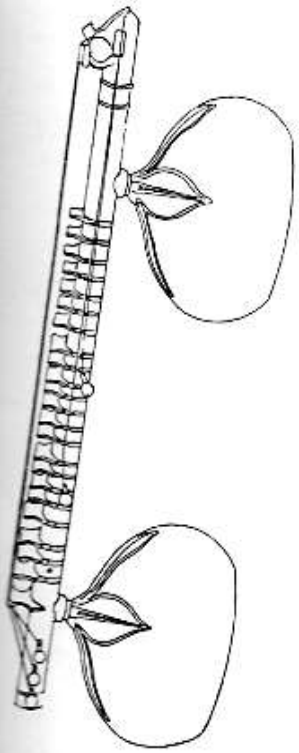
Bezug, die Besaitung eines Saiteninstruments.

Bhârata-vînâ, „Indische Vînâ", eine moderne Verbindung der Rudra-vînâ und der Kačhapi-vînâ: Korpus aus einer halben Kalebasse mit Hautdecke; 2 Stahl- und 3 Messingsaiten in



Länge 108–110, Breite 26 cm.

Bihuela s. Vihuela.



BIN

Bin, nordindische Vinâ aus Bambus, über 100 cm lang, mit 19–22 Bünden und zwei großen Resonanzkörpern aus dem Holz des Kalebassebaumes, deren einer auf der linken Schulter, der andere auf dem rechten Knie ruht. Ferner besitzt sie 7 Drahtsaiten, die auf 7 Wirbeln gespannt sind. Stimmung:

oder

Zum Zupfen werden Plektra aus Stahldraht verwendet, die „mizrâb" heißen und auf dem Zeige- und Mittelfinger befestigt werden.

Bin-sitâr, ein in der Gegend von Poona gebrauchtes Bin mit beweglichen Bünden in der beim Sitâr üblichen Anordnung.

Bioli s. Lyra.

Biolina, bask. ‚Geige'.

Biolion, neugriech. ‚Violine'.

Biolon, altspan. = Violon.

Biolonion, neugriech. ‚Kontrabaß'.

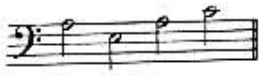
Bipaa s. P'i-p'a.

Birne (Pyrus communis), mittelhartes Holz von gleichmäßigen Jahresringen, das sich sehr gut verarbeiten läßt. Findet mehr in der Holzschnitzerei als im Geigenbau Verwendung. Wird an der Luft etwas braun. Manchmal wurde es für Böden, Zargen, Hälse und Köpfe verwendet. Die Zeichnung ist einförmig, nicht quergeflammt, es eignet sich daher schlecht für Böden.

Bisernica, Zlatna tanburica, eine Pikkolotanburica mit 4 Saiten in d^2.

Bissex, „zweimal sechs", eine von Van Hoek in Paris erfundene und um 1770 daselbst von dem Harfenmacher Naderman gebaute Gitarre mit zwei Gruppen Saiten zu je sechs, deren eine über das 20bündige Griffbrett, die andere nebenher läuft. Tonumfang $3^1/_2$ Oktaven.

Biwa, (Satsuma Biwa), japanisches Lauteninstrument, mit länglichem, flachem, birnförmigem Schallkörper, einem Lackstreifen quer über die Decke, drei Schallöchern, davon zwei in elfenbeinernen Halbmonden über dem Lackstreifen, das dritte unter dem Saitenhalter. Der Wirbelkasten ist stumpfwinklig zurückgebogen, hat 4 stielartige Wirbel, 4 hohe Bünde auf dem Griffbrett – 1 Ganz-, 3 Halbtöne – und 4 Saiten in der Stimmung:



die unten auf der Decke befestigt sind.

Bixa s. Orleans.

Blättchen, der Vorsprung des Bodens der Streichinstrumente, der den Halsansatz bedeckt.

Blikan, ein kahnförmiges Lauteninstrument der Dajaken auf Borneo. Es ist über 1 m lang, nach dem Hals zu spitz, am anderen Ende gerade abgeschnitten. Die zwei Rotansaiten (Rotan – eine Palme) werden am Halse verkürzt und mit den Fingernägeln angerissen. Das Korpus besteht aus von oben ausgehöhltem Holz und ist mit einer dünnen Resonanzplatte gedeckt.

Boden, die Unterseite des Korpus.

Bogen. Mit dem Bogen werden die Saiten der Streichinstrumente zum Erklingen gebracht. Er stammt aus dem vorzeitlichen Indien, von wo er im 6. Jh. von den Arabern nach Nordafrika und Spanien gebracht wurde. In Europa tauchte er nach unverbürgten Nachrichten im 8. Jh. auf. Erst im 9. Jh. führt Gerbert in seinem Werk „De cantu et musica sacra" einen Beleg über die Verwendung eines Bogens an. Die primitive Form des Bogens ist überall die gleiche: ein Stück elastisches, bogenförmig gekrümmtes Holz, an dessen Enden eine Haar- meist Roßhaarsträhne befestigt ist. Erst im 19. Jh. kamen Bogen mit Kopf und Frosch auf.

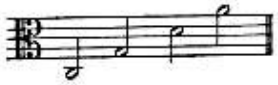
Bogengitarre, 1826 erfundene Streichgitarre, die statt der Rosette zwei F-Löcher aufwies.

Bordone, 1. Bordun; 2. im 16. Jh. die fünfte Lautenseite.

Bordonuda, eine dem Guitarro entsprechende Diskantgitarre mit fünf Darmsaiten und Plektrum, aus Portoriko.

Bordun, die Saiten, die bei Saiteninstrumenten mit Griffbrett nicht über dieses geführt sind und nicht verkürzt werden können. Im weiteren Sinne die freilaufenden Saiten, deren Mitklingen vom Willen des Spielers abhängt, wie es bei allen Zupfinstrumenten mit zwei Wirbelkästen und bei den meisten mittelalterlichen Streichinstrumenten vom Crwth bis zur italienischen Lira der Fall ist; im engeren Sinne die obligatorisch mitklingenden Saiten, beispielsweise die Bordunsaiten der Drehleier. Früher bezeichnete man bei den sechssaitigen Instrumenten auch die zweittiefste Saite als Bordun.

Brasilin, wird aus Fernambuk- und Sappanholz durch Auslaugen gewonnen. Karminroter Farbstoff.

Bratsche, Viola da braccio. Speer (1687) bezeichnet die Viola da braccio nur als Bratsche – das der Violine entsprechende Altinstrument, das etwas stärker besaitet ist, aber nur ein geringfügig vergrößertes Korpus hat, um noch spielbar zu bleiben. Der Klangcharakter ist dunkler, herber und näselnder als der der Violine, die Stimmung um eine Quinte tiefer:  Es ist sicher, daß die Bratsche früher entstand als die Geige. Das geht daraus hervor, daß sie zuerst Violino (Gio. Gabrieli, Sacrae Symphoniae 1597) und erst nach Einführung der Diskantgeige „Tenorviola da braccio" genannt wurde. Das älteste erhaltene Exemplar scheint ein Instrument des Brescianers Peregrino Zanetti aus dem Jahre 1580 zu sein.

Breitoline s. Streichmelodion.

Brenče, die zweite Saite des Vijalo.

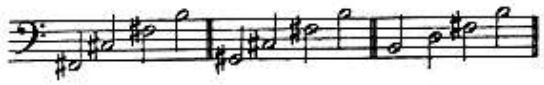
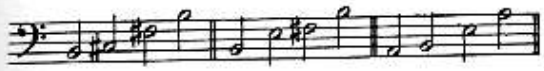
Brettgeige, stumme Geige aus der 1. Hälfte des 18. Jh. Geformt wie eine Geige ohne Boden und Decke. Findet zum Üben Verwendung.

British harp-lute, eine 1816 von Edward Light in London erfundene Harfenlaute, deren Saiten durch eine vom Daumen beherrschte Mechanik um einen Halbton verkürzt werden konnten.

Brust, bei den Streichinstrumenten der obere, schmalere Teil der Decke vom Steg bis zum Oberklotz. Die Breite bewegt sich bei den Geigen zwischen 162 und 178 mm, bei den Bratschen zwischen 188 und 213 mm, beim Violoncello zwischen 340 und 364 mm, beim Kontrabaß zwischen 500 und 565 mm.

Buche, (Fagus silvatica). Hartes, leicht spaltbares Holz, das an der Luft springt und nur überbrüht verwendet werden kann. Es diente einst zur Herstellung von Stegen und zur Fertigung der Hälse minderwertiger Kontrabässe.

Buchsbaum, (Buxus arborescus). Gelbliches, sehr hartes, zähes Holz. Wird im Geigenbau für die Wirbel, den Sattelknopf und das Griffbrett verwendet.

Bugaku-biwa, Biwa zur Begleitung der altchinesischen Musik beim Bugakutanz. Sie hat ein großes Korpus, 3–5 Bünde, der Hals besteht aus Weiden-, die Wirbel aus Pfirsichholz. Das aus gelber Weide gefertigte Plektrum ist schwerer als das beim Samisen verwendete und am Ende abgerundet. Der Ton ist kräftig und reich. Stimmung:   Früher soll die Bugaku-Biwa zu Pferde gespielt worden sein, heute aber ruht sie zwischen den Knien des sitzenden Spielers.

Bugarija s. Alttanbura.

Bulu, senegambische Negerharfe vom Typus des Ombi mit 10 Saiten und langem Hals.

Bumba, kombiniertes Saiten- und Schlaginstrument, bestehend aus einer Stange mit Schellen und Becken, und einer Rinderblase, über die eine Saite gespannt ist, der mit einem Zahnholz ein Ton entlockt wird. Das Instrument war im 17. Jh. auf Island gebräuchlich.

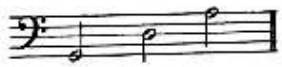
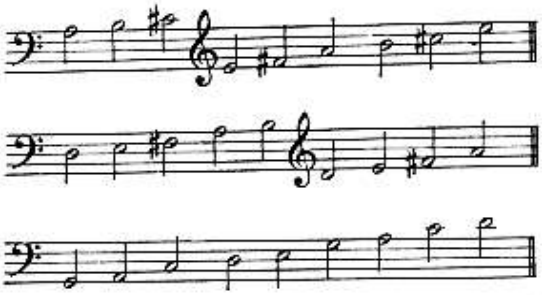
Bumbaß, veralteter, allerdings noch heute gebauter primitiver Einsaiter der Bettelmusikanten. Er besteht aus einer langen, schellenbesetzten Stange, an der eine Kalbsblase befestigt ist. Die über diese Blase gespannte und mit einer gezahnten Latte gestrichene Saite gibt einen trommelwirbelartigen Ton von sich.

Bünde, schmale, am Griffbrett der Saiteninstrumente befestigte Leistchen, die aus Metall, Bein oder Hartholz (feste Bünde) gefertigt, oder Darmsaiten, die quer über den Hals gelegt sind (lose Bünde) und verschoben werden können. Sie wurden 3000 Jahre v. u. Z. von einem Ägypter erfunden.

Buzuk, ein großer albanischer Tanbûr mit 6 Drahtsaiten.

C

Cái dan bâu, ein Zupfinstrument zwischen Harfe und Musikbogen. Das rechtwinklige, unten offene Korpus ist 80–81 cm lang, 9–12 cm breit und 11–15 cm tief. Der 75 cm lange, bogenförmige Hals bildet mit der Decke einen Winkel von etwa 130°. Eine am Halsende befestigte Stahlsaite läuft durch ein kleines Loch in der Decke und ist nahe dem entgegengesetzten Ende auf einen beide Wände des Korpus durchbohrenden Holzwirbel aufgerollt. Zum Spielen dient ein kleines Bambusplektrum, das zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gehalten wird. Mit dem gleichen Daumen kann ein Oktavflageolett gegriffen werden. Die linke Hand ändert die Spannung des Halses, an dem die Saite befestigt ist, so daß sie verschieden intoniert. Unmittelbar unter der Ansatzstelle der Saite am Halse ist eine kleine, an der einen Seite offene Kugel befestigt, deren Zweck es war, den Ton zu verstärken. Vermutlich wurde statt der Kugel früher ein Kürbis verwendet, von dem das Instrument den Namen erhielt.

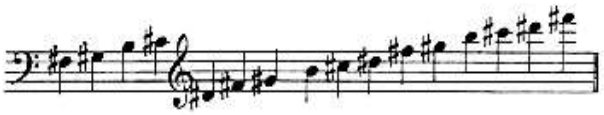
Cái dan day, annamitisches Gitarreninstrument zur Begleitung der Sängerinnen. Gesamtlänge 131 cm, viereckiger, 31 cm langer, 20 cm breiter und 9 cm hoher Schallkörper aus Hartholz, im Boden ein 10 cm weites Loch, 100 cm langer Hals mit acht Bünden und drei Saiten in  Mit Hilfe der Bünde am Hals lassen sich folgende drei Skalen erzielen: 

Cái dan ngnyet, annamitisches Gitarreninstrument von 101–104 cm Gesamtlänge, mit rundem Schallkasten (ngnyet = Mond) von 36–36,5 cm Durchmesser und 5 cm Tiefe, in dessen Innern ein Stück Kupferblech zur Tonverstärkung befestigt ist. Der Hals ist 65–78 cm lang und hat acht Bünde und vier Saiten in Mit Hilfe der Bünde werden folgende Skalen erzielt:

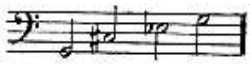
Cái dan nha tro, annamitisches Gitarreninstrument mit trapezförmigem Schallkörper. Der Boden, in den eine längliche Öffnung geschnitten ist, ist etwas größer als die

Decke, so daß die Zargen schräg nach oben laufen, überdies sind sie abgerundet. Auf den 116 cm langen Hals sind 12 Holzklötzchen aufgeleimt, die als Bünde dienen. Drei Saiten gehen von einer Querleiste auf der Decke über diese Bünde zu drei schlanken Wirbeln. Die nicht eingespannten Saitenenden sind auf Weberschiffchen aufgerollt.

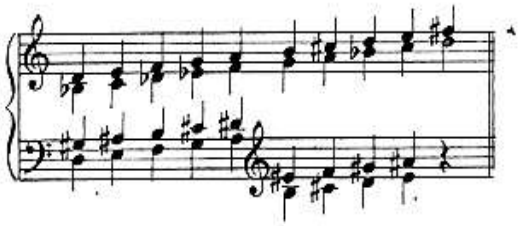
Cái dan thap luc, annamitisches Psalterium vom Typus des chinesischen Šê (Che). Es besteht aus einer 97–98 cm langen, halbrunden Decke mit den Endbreiten 13–13,5 und 20–21 cm, denen Höhen von 7 und 14 cm entsprechen. Unter dieser das Himmelsgewölbe symbolisierenden Decke befindet sich als Darstellung der Erde ein flacher Boden mit drei Schallöchern. 16 (thap luc = 16) dünne Messingsaiten laufen von einem Saitenhalter über einen beweglichen Elfenbeinsteg zu ebenfalls aus Elfenbein bestehenden Wirbeln. Stimmung:



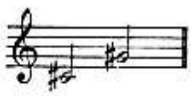
Cái dan ti, annamitisches „milzförmiges" Lauteninstrument vom Typus der chinesischen Pipa. Es hat ein dünnes, flaches Korpus, in dessen Innern ein Stück Kupferblech zur Tonverstärkung angebracht ist, und 4 Seidensaiten in der Stimmung:



und 10 bzw. 9 Bünde, die folgende Skalen ergeben:



Cái nhi, Du-co, annamitisches zweisaitiges Streichinstrument, das genau den chinesischen Geigen entspricht. Stimmung:



Cái tam, Gitarreninstrument zur Gesangbegleitung, ähnlich dem chinesischen Sanhsien, mit drei Seidensaiten (tam = 3). Stimmung:

Callaika, zweisaitiges, dreieckiges Zupfinstrument.

Callissoncino, ein kleines Colascione.

Caloçoncini s. Colasciontino.

Cambir, auch Uncari oder Catechu genannt.

Çaradîya-vînâ, bengalisches, heute gewöhnlich Šarûd genanntes Instrument, das in den Nordprovinzen Indiens viel verwendet wird. Der Hals hat keine Bünde. Er verbreitert sich vom Wirbelkasten zum Korpus hin, von dem er durch eine Einkerbung getrennt ist. Das Instrument hat 6, mit einem Plektrum zu reißende Darmsaiten und 8–12 Bordunsaiten.

Caramba, Marimbaché. Musikbogen der Indianer des Kekchi- und Pokonchi-Gebiets in Guatemala, bestehend aus einem leichten, etwa 200 cm langen Holzbogen, der entweder mit einer Schlingpflanzen- oder Schnursaite gespannt ist. Diese Saite ist mit einer Schlinge derart am Boden befestigt, daß ihre beiden Teile, schlägt man sie mit einem Stäbchen, in einer Quinte tönen. Der Spieler preßt gleichzeitig den Mund gegen den Bogen und summt eine Melodie.

Carimba, Musikbogen aus San Salvador, bestehend aus einem rund 5 Fuß langen Rohrboden und einer Messingsehne, die im Drittel ihrer Länge mit einer Schnur so am Bogen befestigt ist, daß beide Saitenteile einzeln in der Quinte tönen können. An

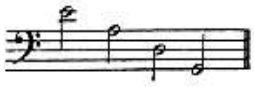
der gleichen Stelle ist ein Resonanzkürbis angebracht, der unten eine Öffnung hat. Durch teilweise Deckung dieser Öffnung ändert sich die Tonhöhe.

Catechu, ein Extrakt des Baumes Ungaria Gambir von zusammenziehendem, süßlichem Geschmack. Wird als Arznei und Farbstoff verwendet. Es ist braun oder braungelb.

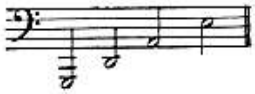
Cavaco, Machete. Portugiesisches, aber auch in Spanien und Italien gebautes Zupfinstrument, dessen verschiedene Typen zwischen Mandoline und Gitarre schwanken. Das Korpus ist entweder bauchig wie die Mandoline, oder flach, in der Mitte eingezogen wie die Gitarre. Das Griffbrett trägt 3–17 Bünde aus Darm oder Draht. Die 4 – seltener 6 – gleichfalls aus Darm, Draht oder gar Seide bestehenden Saiten haben Violin- bzw. Gitarrenstimmung. Länge 22–69 cm, Breite 8–15 cm.

Cavonto, neugriechischer Tanbur mit flachem Boden, einer Rosette in der Decke, einem langen Hals mit Messingbünden, 6 T-förmigen Wirbeln und 3 Doppel-Drahtsaiten, die über einen beweglichen Steg zu am Boden angebrachten Knöpfen geführt sind. Länge rund 95 cm.

Cello-Streichzither, von E. Salomon gebaute viersaitige Zither mit der Stimmung:



Cellone, großes, von Alfred Stelzner in Dresden um 1890 nach seinen Prinzipien gebautes Violoncello, das dazu bestimmt war, in der Kammermusik den Kontrabaß zu ersetzen, dessen Klangcharakter dem der höheren Streichinstrumente nicht entsprach. Die Stimmung ist eine Quarte tiefer als beim Violoncello:



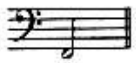
Cembal d'amour, ein Klavichord von Gottfried Silbermann in Freiberg, s. Clavecin d'amour.

Cambalo angelico, um 1778 in Rom erfundenes Klavizimbel, dessen Saiten mit einem sammetüberzogenen Lederstückchen statt der bisherigen Rabenkiele angerissen werden. Der schöne Klang dieses Instrumentes wurde als eine Mischung von dem der Flöte und dem einer sanften Glocke bezeichnet.

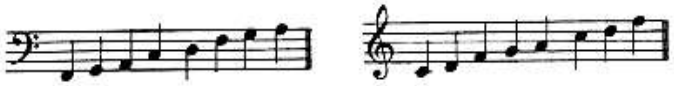
Chanotbratsche, -violine s. Violon Chanot.

Charengo, bolivianische Laute mit fünf Doppelsaiten.

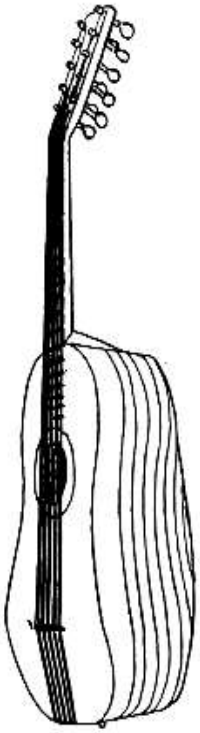
Ché, chinesisches Instrument. Der Schallkasten von Trapezform ist der Breite nach ausgebaucht. In seinem Innern befindet sich ein vibrierendes Zünglein, das tönt, wenn das Instrument geschüttelt wird und wahrscheinlich dazu dient, einen rhythmischen Effekt hervorzurufen. 16 Messingsaiten sind auf der gleichen Anzahl von Wirbeln aufgespannt und mit ebensovielen Holzbrückchen gestützt, sie laufen diagonal über die Decke und sind an einem beinernen Saitenhalter mit 16 Löchern befestigt, der sich am Unterteil des Instrumentes befindet. Man zupft das Ché mit beiden Händen. Die Chinesen beschränken die Tonskala auf drei Oktaven, wobei der tiefste Ton „hoang - čun" ist, der etwa unserem



entspricht. Wahrscheinlich ist die Skala des Ché folgende:



Die Gesamtlänge beträgt 28, die größte Breite 20 cm. Die längste Saite mißt von der Brücke (dem Steg) zum Wirbelkasten 78,5 cm, die kürzeste 52 cm. Die angeführten Maße sind die des in Tunis verwendeten Instruments.



CHITARRA BATTENTE

Chifonie, im 12.–15. Jh. Namen der Drehleier.

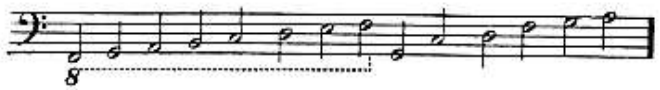
Chitarra, italienische Gitarre. Ursprünglich wahrscheinlich auch eine kleinere Lautenart. Dafür spricht einerseits die Unterscheidung von Chitarra latina – mit Zargen– und Chitarra spagnuola – mit Bauch, ohne Zargen – sowie der Namen Chitarrone.

Chitarra battente, ältere italienische, noch heute in Italien verwendete Gitarrenabart mit starkgewölbtem Boden trotz der Zargen, mit Steg, Plektrum und 5 Drahtsaitenchören. Länge 84–100 cm, Breite 24–30 cm, höchste Zargenhöhe 11–17 cm.

Chitarra salterio, in Italien gebautes Instrument, das Gitarre und Psalterium in sich vereinigt. Über das Griffbrett der Gitarre gehen 6 Doppelsaiten. Das auf der einen Seite mit dem Gitarrenkorpus verbundene Psalterium hat weitere 29 Messingsaiten und drei kleinere Rosetten, das Gitarrenkorpus nur eine große Rosette. Gesamtlänge 86 cm, größte Breite 46 cm.

Chitarrino, italienische Terzgitarre. Begegnet der Namen in älterer Zeit, handelt es sich wohl in der Regel um eine Quinterne. So baute z. B. 1445 der Deutsche Nicoló einem Edelmann aus Mantua ein Chitarrino für 5 Dukaten.

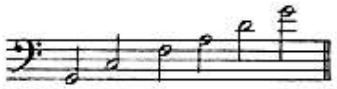
Chitarrone, italienische, speziell römische Theorbe mit kleinerem Korpus, längerem Hals und doppeltem Wirbelkasten. Sie diente namentlich als Baßinstrument. Über das Griffbrett laufen 6 Saitenchöre, der höchste einsaitig, die übrigen zweisaitig. Außerdem gehen vom oberen Wirbelkasten 5, 6 oder 8 Bordunsaiten herunter. Man verwendete Draht, selten Darmsaiten.
Stimmung nach Praetorius:



Die verbreitete Ansicht, das Chitarrone sei Ende des 16. Jh. gebaut worden, ist irrig. Ein Edelmann aus Mantua gab bereits 1524 den Auftrag zum Bau eines solchen Instrumentes.

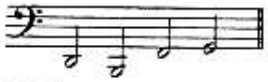
Chiterna s. Quinterna.

Choristlaute, Altlaute.
Die gebräuchlichste Laute mit der Stimmung

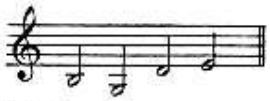
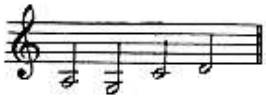


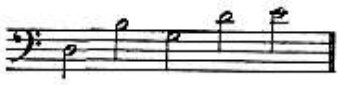
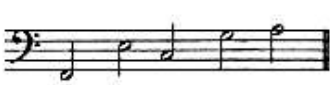
Cimbalom, ungarisches Zimbal, das die Grundlage der Zigeunerkapellen bildete, manchmal aber auch in die Kunstmusik eindrang. Die heutige, von Schunda modernisierte Form hat die Gestalt eines auf vier Beinen ruhenden Trapezes mit 35 Saitenchören, von denen die 16 tiefsten aus drei, die übrigen aus vier Stahlsaiten bestehen. In der Nähe des Steges befindet sich ein mittels Pedal zu betätigender Dämpfer. Das Instrument wird mit zwei Klöppeln zum Erklingen gebracht.

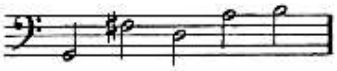
Cister, von frz. cistre, ist ein nachweisbar aus dem Mittelalter stammendes Gitarreninstrument mit birnförmigem Korpus und Zargen, die nach unten zu niedriger werden. Sie hatte doppelte, am Unterrand der Decke befestigte Drahtsaiten, die mit einem Plektrum gerissen oder mit dem Finger sanft gestrichen wurden. Die mittelalterliche Bezeichnung der Cister war Citole. Im 16. und 17. Jh. wurde sie gewöhnlich „Zitter" genannt. Die Stimmung wechselte oft.
Ende des 16. Jh. war sie in England:



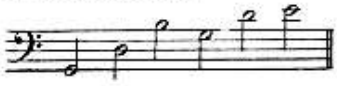
Praetorius führt fünf Arten der Stimmung an:

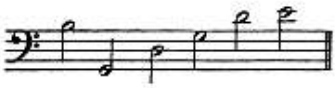
1.  die italienische, oder  die französische

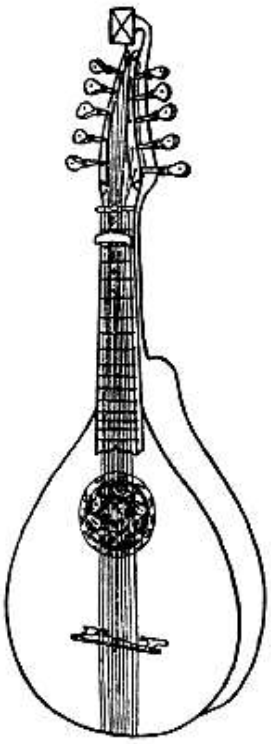
2. die fünfchörige:  

oder 

3. die sechschörige:

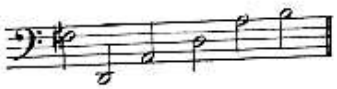
a)  die altitalienische

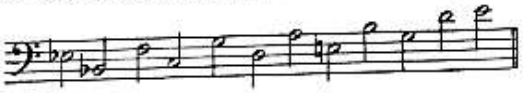
b)  Stimmung von Sixtus Kargel

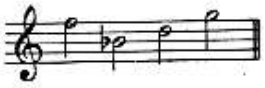
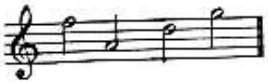


CISTER

c) d) die spanische

4. die große sechschörige Cister: 

5. die zwölfchörige Zister mit herrlicher, starker Resonanz. In Prag bei einem kaiserlichen Instrumentalisten fand sich eine Cister, die fast so lang war wie ein Kontrabaß. 

Um 1615 brachte jemand aus England eine kleine Cister nach Deutschland, deren Boden mit seinem hintersten Teil nicht angeleimt war. Sie gab wohllautende und sehr schöne Töne von sich. Stimmung:  oder 

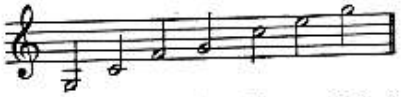
Das „Dictionnaire Universel" von Ant. Furetière aus dem 17. Jh. führt auch eine neunchörige Cister an. Im 18. und 19. Jh. unterscheiden wir im wesentlichen folgende Typen:

1. Die Cister mit 12 Saiten, die zu je zwei zusamengestimmt sind (die alte sechschörige Cister), namentlich in Deutschland und Spanien. Demselben Typus gehört auch die sog. Guitarra de Flandres von Madeira an.

2. Die Cister mit 11 Saiten, die sieben Chöre bilden. Chor 1–3 bestehen aus je zwei Stahl-, Chor 4 aus zwei Messing- und Chor 5–7 aus je einer Saite. Es ist eigentlich die französische Cister. Stimmung:

3. Die Cister mit 10 Saiten in verschiedener Anordnung, fünf- oder siebenchörig.

4. Die Cister mit 9 Saiten, entweder in 5, meist jedoch in 6 Chören. Stimmung:

5. Die Cister mit 7 einfachen Darmsaiten. Diese Form entstand um 1800 in Deutschland als Vereinfachung der 11saitigen französischen Cister. Stimmung: 

(Klang eine Oktave tiefer)

6. Die Cister mit 6 Saiten in 4 Chören, 2 zweisaitigen aus Stahl und 2 einsaitigen aus Messing (spanische Cister).

Die Ersetzung der Draht- durch Darmsaiten und der mehrsaitigen Chöre durch einfache deutet darauf hin, daß die Gitarre vorzuherrschen beginnt. Die Konkurrenz der Gitarre war auch die Ursache dafür, daß die Cister Anfang des 19. Jh. einging.

Cistertheorbe — Erzcister.

Citara, spanisch, bedeutet nicht – wie angenommen wurde – Cister, sondern ist mit der italienischen Lira identisch.

Cithara anglica, dreieckige Harfe mit 12 Saiten.

Cithara teutonica, siebensaitige Rotte mit abgerundeten Ecken und leicht gebogenen Seiten.

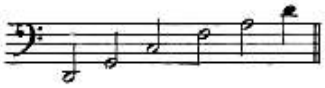
Citole, wurde früher als ein kleines Psalterium angesehen, in Wahrheit ist es der mittelalterliche Namen der Cister.

Clavecin à peau de buffle, ein Cembalo, dessen Saiten mit Ochsenhautstückchen und Federkielen angerissen werden. Es bestehen zwei entgegengesetzte Ansichten. Die ältere behauptet, die Haut sei schon im 17. Jh. verwendet worden; die neuere

schließt daraus, daß jeder literarische Beleg über eine Verwendung von Ochsenhaut fehlt, daß diese erst viel später in Gebrauch kam. Als Erfinder wird Pascal Taskin in Paris und als Verbesserer Cliquot und Trouflant anerkannt.

Clavicistre, ein modernes Cembalo von Ch. Meerens.

Cococello, ein von Prof. Adalbert Niemeyer in München konstruiertes Streichinstrument aus einem Kokosnußschallkörper mit Felldecke, langem Hals und einer Saite.

Colascione, Calascione. Lauteninstrument Süditaliens, heute bereits außer Gebrauch. Tanbûrform, 135–200 cm lang, mit kleinem 42–54 cm langem, 28–34 cm breitem Korpus, sehr langem Hals, dessen Griffbrett durch 16–24 doppelt herumgeschlungene Darmbünde unterteilt ist. Es hat 2–6 Draht- oder Darmsaiten, die auf der Decke unterhalb der Rosette befestigt sind und mit oder ohne Plektrum angerissen werden. Mersenne führt zwei oder drei Saiten an, mit der Stimmung: In der zweiten Hälfte des 17. Jh. wurde der Colascione der damals entstandenen fünfsaitigen Mandola angeglichen und mit 5–6 Saiten bespannt. Stimmung: 

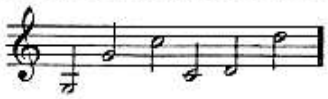
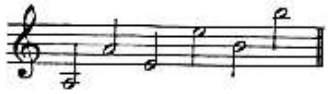
Dieses Instrument ist uralt. Ein Exemplar mit der Jahreszahl 1564 beweist seine Verwendung in Italien, in den islamitischen Ländern sind Vorläufer seit den ältesten Zeiten nachweisbar.

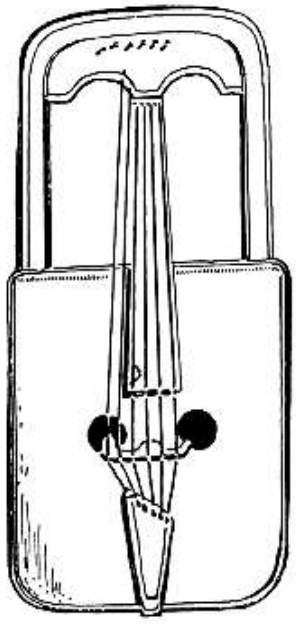
Contralto, Bratsche mit besonders großem und vollem Ton, der – freilich auf Kosten einer bequemen Spielbarkeit – durch eine Verbreiterung des Korpus und eine Erhöhung der Zargen erzielt wurde. Sie wurde 1855 von J. B. Vuillaume in Paris erfunden.

Copaiva-Balsam, Harz des Baumes Copaifera officinalis.

Cornus, Hartriegel, Kornelkirsche, Baum der Ordnung Kornazeen. Das harte Holz findet in der Holzschnitzerei Verwendung, Rinde und Blätter liefern einen gelben Farbstoff.

Crocin oder Safranfarbstoff ist der hellgelbe Extrakt des Safrans. Der Farbstoff ist nicht sonnenbeständig, wie der Safran.

Crwth, bedeutet im Walisischen im breiteren Wortsinn Geige, im engeren Sinne bezeichnet es ein altes abendländisches Streichinstrument, das in Wales bis zum Anfang des 19. Jh. gebraucht wurde. Es hat 6 Saiten, 4 davon gehen über das Griffbrett, 2 laufen frei nebenher und werden mit dem Daumen der linken Hand gerissen. Stimmung:  Der letzte Spieler, ein alter Barde in Caernarvon, stimmte 1801 



CRWTH

Cuatro, Gitarre von Puertorico mit 5 Saitenchören, vier doppelten und einem einfachen. Wird mit einem Plektrum gespielt.

Curcuma, gelber Farbstoff der Curcumapflanze.

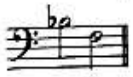
Č

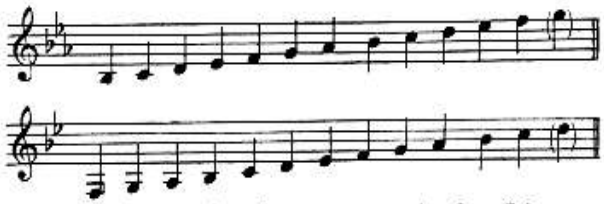
(Entspricht deutsch tsch, engl. ch, frz. tch.)

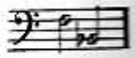
Čaghâna, persisches, auch in Afghanistan und im Kaukasus gebräuchliches dreisaitiges Streichinstrument mit einem kleinen, bauchigen, kreisrunden Korpus, dessen Decke zwei und dessen Boden ein Schalloch aufweist. Die Wirbel sind von unten angebracht. Zum Spielen wird ein stark gekrümmter Bogen verwendet.

Čank, 1. Benennung einer alten, ausgestorbenen Harfe der Perser und Inder. 2. persisches Psalterium, gewöhnlich dreieckig und sechssaitig, seltener viereckig mit grö-

ßerer Saitenzahl. Wird entweder mit Krummstäben oder mit Plektrum gespielt.

Čapey-thom, kambodschanisches, 154 cm langes Gitarreninstrument mit einem 109 cm langen, 7 cm breiten Hals, der am Ende stark gebogen ist, und einem nahezu kreisrunden, 7 cm hohen und 42 × 45 cm großen Korpus. Vier 22 cm lange Elfenbeinwirbel spannen vier Darmsaiten, die etwa so dick sind wie die E-Saite der Violine und paarweise in  gestimmt sind. Die 11 Bünde ergeben die Skalen:



Čapey-toč, kambodschanischer Cái dan nguyet mit der Stimmung 

Die 12 Bünde ergeben die Skalen

Čârga, Sitâr von Kaschmir mit Kürbiskorpus, Holzdecke, 14 Schnurbünden, 3 Wirbeln vorn, 3 an den Seiten und 6 Drahtsaiten.

Čârtâr, (Viersaiter). Viersaitige Čikâra.

Čaštar, persisches sechssaitiges Tanbûr.

Čehezde, persische Laute mit 8 Doppelsaiten, deren unterstes Paar bisweilen durch eine neunte verstärkt wird.

Čêng, nicht zu verwechseln mit Šêng. Ein kleineres Šê (Ché) mit 10–16, meist 15 Saiten mit einem beweglichen Steg.

Čermek, kirgisische kleine Laute mit zwei Saiten aus einer einzigen zurücklaufenden Darmschnur, zwei von hinten eingesetzten Wirbeln und 8 Darmbünden. Sie kann auch drei Saiten, von der Seite eingesetzte Wirbel und einen Steg, und keine Bünde haben.

Čhutara, hindustanisches Saiteninstrument, das im Trio mit Šarud und Sarinda die liegende Unterstimme ausführt.

Čikârâ, bengalisch-hindustanisches kleines Streichinstrument in Rebâbform mit drei Darm- oder aus Roßhaar geflochtenen Saiten und zusätzlich 3–9, meist aber 5 Resonanzsaiten.

Čiku-no-koto, Bambuskoto mit 13 Saiten, die mit einem kurzen Bambusstäbchen geschlagen werden.

Čonguri, grusinisches Tanbûr mit zwei oder drei Saiten.

D

Dammar, Bäume der Pazifikinseln. Es gibt vier Arten; sie liefern Dammarharz, Kauri und Kopal. In Terpentinöl gelöst ergibt der Dammar einen hellen, nahezu farblosen Firnis von starkem Glanz. In Spiritus löst er sich sehr schwer.

Dämpfer, bei den Streichinstrumenten ein kleiner Kamm mit gespaltenen Zinken, meist aus Holz, der auf den Steg geklemmt wird. Er beeinträchtigt die Übertragung der Saitenschwingungen auf den Resonanzkörper und verleiht dem Ton einen verschleierten, allerdings auch einigermaßen nasalen Charakter. Die Ansicht, daß der Dämpfer beim Violoncello und beim Kontrabaß keine nennenswerte Wirkung hat, ist irrig. Es müssen nur ausreichend schwere Dämpfer sein.

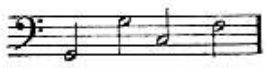
Darmsaiten, gedrehte Schaf-, besser noch Kalbsdärme von 6–8 monatigen Tieren. Auch aus Ziegen-, Reh-, Gemsen- und Katzendärmen lassen sich Saiten spinnen.

Drachenblut, Harz des Baumes Dracaena – Draco, von gelbroter bis roter Farbe. In reiner Form durchscheinend und schön rot. Am besten in Tropfenform.

Decke, (Dach), die obere Resonanzplatte der Saiteninstrumente. Bei Streichinstrumenten in der Regel aus Fichten-, selten aus Tannenholz.

Dessauerbratsche, eine 1901 von H. Dessauer in Linz erfundene Bratsche von Geigenmensur, die es dem Geiger ermöglichen sollte, ohne Veränderung des Fingersatzes Bratsche zu spielen.

Dilrubâ, neuere Form der Sârangi, die namentlich in Nordindien von Dilettanten gespielt wird. Sie hat vier Stahlsaiten in der Stimmung G, g, c, f und 15 Bordunsaiten (c – c^2 diatonisch), 20 Bünde in folgender Reihe (für die f-Saite):



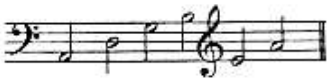
Die Melodie wird meist auf der höchsten Saite gespielt.

Dintara, viersaitiges Streichinstrument aus Ostbengalen mit Membrandecke (Čikâratypus).

Diplo-Kithara, 1800 entstanden. Harfe mit 23 Metallsaiten, von denen die rechts angeordneten zur Melodie, die linken zur Begleitung bestimmt sind.

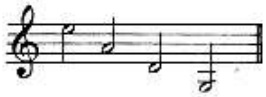
Diskant, allgemeine Benennung für Instrumente, mit denen hohe Töne erzielt werden, und deren Haupttöne in die ein- und zweigestrichene Oktave fallen.

Diskantgeige, Anfang des 17. Jh. in Deutschland für die Violine gebräuchlicher Namen.

Diskantlaute, kleine sechssaitige Laute mit der Stimmung 

Diskant-Viola da braccio, Benennung der Violine zu Anfang des 17. Jh.

Diskant-Viola da gamba s. Violetta piccola.

Diskantzither, Streich- oder Zupfzither. Stimmung: 

Dodekachord s. Zwölfsaiter (Bissex).

Dombrá, Dumbrá, abgeleitet von Tanbûra, so nennen die Kirgisen ihr Dutâr, ein Instrument mit dreieckigem Umriß und flachem, zwischen Bauch- und Zargenform vermittelndem Holzkorpus.

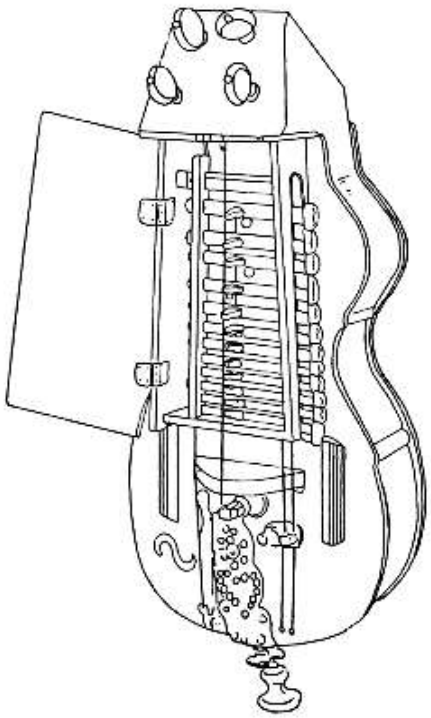
Doppelgitarre, in der ersten Hälfte des 19. Jh. gebaute Gitarre, deren Bezug, Hals und Griffbrett auf der einen Seite einer gewöhnlichen, auf der anderen einer Terzgitarre gleichen.

Doppelharfe, Harfe aus dem 16.–18. Jh. mit aufrechtstehendem Korpus und doppelter Darm-Besaitung, die eine vollständige Chromatik ermöglichte.

Doppellaute, Laute mit zwei Hälsen, einem kürzeren mit 8 und einem längeren mit 6 Wirbeln, von denen 7 Doppelsaiten ausgehen. Statt eines Wirbelkastens hat das Instrument nur eine flache Platte wie die Gitarre.

Drahtsaite, findet bei Saiteninstrumenten Verwendung. In Europa zuerst im 14. Jh. in Süddeutschland verfertigt, wurde sie bis ins 19. Jh. vorwiegend aus Kupfer, Messing oder Eisen hergestellt. Heute macht man sie meist aus Stahl oder Aluminium.

Drehleier, Radleier, Bauernleier. Wichtigstes Instrument des Mittelalters. Über ein Korpus von Lauten-, Gitarren- oder Geigenform sind eine oder zwei gleich gestimmte Saiten gespannt, die mittels einer federnden Tastatur verkürzt werden. Ferner zwei oder vier Bordunsaiten, die stets die gleichen zwei Töne hervorbringen. Alle Saiten werden zugleich durch ein Kurbelrad gestrichen. Im 10. bis 12. Jh. war die gebräuchlichste Benennung für dieses Instrument Organistrum, der Namen Vielle, mit dem die Drehleier noch heute bezeichnet wird, entstand im 15. Jh., als das diesen Namen tragende Instrument auf Geige umbenannt wurde.



DREHLEIER

Drillingszither, Zither mit drei Griffbrettern und drei Bezügen in verschiedener Tonlage.

Dulcimer, engl. „Hackbrett".

Dutâr, turkestanisches Tanbûr zur Gesangsbegleitung mit dünner, symmetrisch durchlöcherter Decke, 15 Darmsaiten und zwei Seiden- oder Metallsaiten, die vom Wirbelkasten über den trapezförmigen Steg zum Saitenhalter laufen, der sich an der Stelle unseres Sattelknopfes befindet. Stimmung:

Düzen, albanisches Lauteninstrument.

Dwsmel, walisisches Hackbrett.

E

Eben (Diospyros ebenus). Madagassisches und ceylonesisches Ebenholz, das als bestes gilt. In den Handel kommen mehrere Arten von Ebenholz, dessen Farbe von sattem Schwarz bis ins Dunkelbraune variiert. Sehr hartes, schwer zu bearbeitendes Holz. Man stellt daraus Wirbel, Saitenhalter, Sattelknöpfe, Bünde und Griffbretter her.

Eka-târâ, Eka-Tantrikâ, bengalischer „Einsaiter", Laute der Bettelmönche, aus einem oben abgeschnittenen Kürbis als Schallkörper, einer Haut als Decke und einem Bambushals. Eine einzige Stahlsaite ist über einen niedrigen Steg gespannt. Länge 80–120 cm, Durchmesser 13–25 cm.

Elegiezither, Baßzither. Konzertzither, deren Stimmung im Vergleich zu der gewöhnlichen Zither um einen Ganzton, eine Terz oder gar eine Quart tiefer ist. Das Korpus ist um ein Viertel länger und weniger geschweift. Saitenlänge 50–58 cm. Nach Angabe von Franz Stahl wurde sie 1851 von Tiefenbrunner in München zum erstenmal gebaut.

Elém, Musikbogen aus dem Französischen Kongo, dessen Saite mit den Zähnen gespielt wurde.

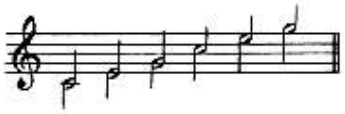
Elemi, ein Gummiharz tropischer Bäume, von weißer bis gelblicher Farbe und angenehmem Duft.

El-ood, El'oud s.'Ud.

Engkerbap, Streichinstrument der Dajaken auf Borneo vom Ravanas trontypus. Kokosnußkorpus mit Eidechsenhaut-Decke, die mit Rotanschnüren und Keilen befestigt ist, ein durchgehender Holzstiel und zwei oder drei den Hals durchbohrenden Wirbeln. Der Spieler sitzt auf der Erde und hält gewöhnlich den Stachel zwischen den Zehen. Länge 97 cm.

Englisches Violett, Namen der Viola d'amour. Stimmung:

English guitar, englischer Typus der Cister aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. mit herzförmigem Korpus und gewöhnlich sechs Doppelsaiten, die mit Schrauben gespannt werden. Stimmung:



Enneachordon, neunsaitiges altgriechisches Zupfinstrument, wahrscheinlich die neunsaitige Kithara, die Phrynis um die Mitte des 5. Jh. in Griechenland einführte, um das Spiel in zwei Tonarten ohne Umstimmung zu ermöglichen.

Entuning, Instrument vom Typus der Valiha, das dem Satong entspricht. Das in Leiden aufbewahrte stammt aus Westborneo und ist dreisaitig.

E'oud s. 'Ud.

Erbab, Erbeb s. Rebâb.

Erdnußöl, ein farbloses Tafelöl, das heiß gepreßt in der Industrie Verwendung findet.

Erh-hsien, ein Hu k'in vom Typus des Hu hu, doch mit hölzernem Schallkörper, Tunis.

Ehr-hu, zweisaitiges Hu k'in vom Typus des Sö-hu.

Erh huang hu k'in, Erh hu hu s. Hu hu.

Erzcister, Baßcister mit einem zweiten Wirbelkasten für die Bordunsaiten. Dieser Typus kam fast durchwegs in Deutschland und Frankreich vor, und zwar namentlich im 18., seltener im 17., und in den ersten Jahren des 19. Jh. Die Zahl und Verteilung der Saiten wechselt ebenso wie bei der gewöhnlichen Cister. Länge 97–117 cm.

Erzlaute, Bezeichnung einer Laute mit zwei Wirbelkästen (Kragen), s. Chitarrone und Theorbe.

Esrâr, modernes indisches Streichinstrument, eine Kombination von Sitâr und Sârangi, zur Begleitung von Frauenstimmen. Das aus einem Stück Holz gefertigte Korpus ähnelt durch seine verengte Mitte ein wenig dem unserer Violine. Die Stelle der Decke nimmt eine Haut ein. Das Instrument hat 5 Griffbrettsaiten, zwei aus Stahl und drei aus Messing, ferner 10–15 Resonanzsaiten. Auf dem Griffbrett befinden sich 16 bewegliche Bünde. Stimmung:

E'ud s. 'Ud.

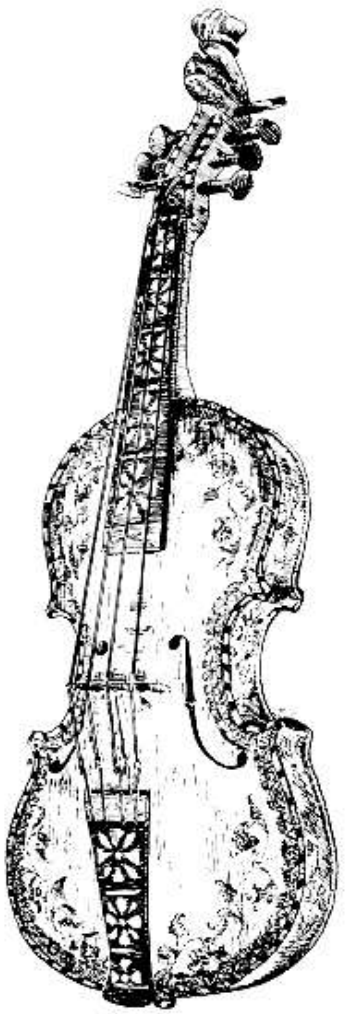
F

Fagottgeige, eine Viola da spalla aus dem 17. und 18. Jh., deren Saiten nach dem Violoncello gestimmt sind.

Fändur, zweisaitiges Zupfinstrument lydischen Ursprungs, das Stammwort von pandur, tanbûr.

Feldahorn (acer campestre). Baum von schwächerem Wachstum. Das sehr harte, breit geflammte Holz erweckt den Eindruck, als wäre es aus breiten Bändern zusammengesetzt.

Fele, volkstümliches norwegisches Streichinstrument in Form einer kleineren Geige (60 cm lang), mit kürzerem Hals, niedrigerem Steg und höher gewölbter Decke, 4 Spiel- und 4 Resonanzsaiten. Zum erstenmal wurde die Fele in primitiver Form um 1670 in Östersje von dem Lehrer Lars Klark hergestellt. Den heutigen Typus – sie wird heute noch gebaut – schuf sein Schüler Isak Nielsen Botnen.



FELE

Fellahi, türkisches Zupfinstrument. Achteckiges Holzkorpus, Hautdecke, langer, gerader Hals und 4 Hanfsaiten. Länge rund 80 cm, Durchmesser des Korpus 12,7 cm.

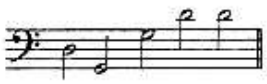
Fêng cêng, chinesische Äolsharfe aus einem Bambusbogen.

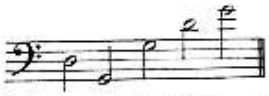
Fernambukholz, sehr hartes, elastisches Holz von gelber bis rotbrauner Färbung. Dient zur Bogenherstellung.

Fichte, weiches Holz, das zur Herstellung der Decken der Musikinstrumente verwendet wird. Am besten soll sich die sogenannte Haselfichte eignen, die eine rauhe Rinde hat. Das Holz dieses Baumes hat eine gute Resonanzfähigkeit und wird entweder in Keil- oder in Brettform geschnitten.

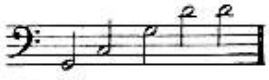
Fichtenharz, für die Zwecke des Geigenbauers eignen sich am besten von der Sonne getrocknete Tropfen.

Fidel, mittelalterlicher Namen eines Geigeninstruments, doch ist nicht sicher, für welchen Typus er gebraucht wurde. Angaben über die Simmung macht Hieronymus de Moravia, nach dem das Instrument 5 wie folgt gestimmte Saiten hatte





oder



Die erste Saite der ersten Stimmung lief frei neben dem Griffbrett. Obgleich der Bezug des Instruments zwischen zwei und sechs Saiten schwankte, dürfte es in der Regel fünf gehabt haben.

FIDEL

Firnis, ist eine dicke ölige oder harzige Flüssigkeit. Zur Herstellung von Ölharzen wird meistenteils Leinöl, selten Mohnöl verwendet. Der Firnis entsteht durch Ko-

chen von Öl mit Oxydationsmitteln. Leinfirnis ist der beste. Wacholderöl ergibt Harzfirnis.

Flageolettgeige nennt H. Dessauer in Linz das von ihm erfundene Geigeninstrument mit einer Hebelvorrichtung zum mechanischen Greifen der Flageolettöne.

F – Löcher, (ff oder auch Schallöcher), die zu beiden Seiten des Steges einander gegenüberliegenden F-förmigen Schallöcher, die alle Geigeninstrumente seit dem 16. Jahrhundert aufweisen. Ihre Vorläufer waren halbmond- oder flammenförmige Öffnungen.

Flödel, Äderchen, niedrige Holzstreifen, die auf Decke und Boden der Streichinstrumente am Rande entlanglaufen. Sie bestehen aus zwei schwarzen und einem weißen Furnier, manchmal auch aus fünf abwechselnd schwarzen und weißen Streifen, wobei die schwarzen den Abschluß bilden. Häufig ist diese Einlage doppelt, manchmal zu richtigen Intarsien erweitert. Es kommt auch vor, daß die Einlage nur mit zwei schwarzen Linien angedeutet ist oder ganz fehlt. Sie dient als Schmuck und hat überdies den praktischen Zweck, Decke und Boden vor Sprüngen zu schützen.

Florentinische Mandoline s. Mandolino fiorentino.

Floßpsalterium. Mit diesem Namen bezeichnet die Instrumentenkunde ein nach dem Vorbild des Floßes aus Stäbchen zusammengesetztes Psalterium.

Frosch, Vorrichtung zur Befestigung und Spannung des Bogenbezugs, die sich seit dem Spätmittelalter allmählich herausgebildet hat.

G

Gabbus, Lauteninstrument arabischen Ursprungs vom Typus des nordwestafrikanischen Rebâb. Es wird in Sansibar verwendet und hat 5–7 Saiten. In Form und Namen ist es mit dem Gambus von Borneo verwandt.

Gabowie, hottentottisches Saiteninstrument aus einem ausgehöhlten Holzstück, über das drei Saiten gespannt sind.

Gakkuki, japanische, bei gottesdienstlichen Handlungen angewendete Instrumente. Die wichtigsten sind: Kagura-fuye, Yamato-koto, Šaku-bioši, Šo-no-fuye, Hičiriki, Koma-fuye, Kin-no-koto, Biwa, Taiko, Sa-no-tsuzumi, Kakko, Šoko.

Galipe francisco, altspanisches kahnförmiges Instrument, wahrscheinlich eine Diskantgeige.

Gamba s. Viola da gamba.

Gamba d'amore, nennt Hammerich in seinem Katalog der Kopenhagener Sammlung eine Viola mit sieben Resonanzsaiten, die wahrscheinlich mit der von Praetorius beschriebenen Viola bastarda identisch ist.

Gamber, Bratsche von Geigenform.

Gambus, Lauteninstrument arabischen Ursprungs aus Sambas (West — Borneo), entspricht dem nordwestafrikanischen Rebâb. Es hat einen birnförmigen Schallkörper, eine Pergamentdecke und einen Wirbelkasten mit 3–6 Saiten.

Garadap, Serunai. Ein- oder zweisaitiges Instrument der Dajak auf Borneo. Als Korpus dient eine durchlöcherte Kalebasse (afrikanische Baumart) oder eine Kokosnußschale. Die dünne Decke ist aus Holz oder Fischhaut, ihre Fugen sind mit wildem Wachs verklebt. Durch das Korpus läuft ein Stiel aus Hartholz, dessen unteres Ende als Stachel dient. Die eine oder die zwei Saiten sind über einen zweifüßigen Steg geführt. Der Bogen besteht aus einer stark gekrümmten Bambusstange, deren dickeres Ende als Griff dient, und aus einer festgebundenen, etwa 30 cm langen Rotansehne.

Gargross Bassviol s. Subbaß-Viola da gamba.

Garklein Geig s. Pochette.

Gebirgszither s. Zither.

Geige, 1. Allgemein jedes Streichinstrument oder zumindest jedes Streichinstrument der abendländischen Kunstmusik, im besonderen der eingebürgerte Ausdruck für die Violine.

2. Im Mittelalter hieß jedes Streichinstrument Geige. Nach dem Aufkommen der

Viola da braccio, der Viola da gamba und der Lire wurde diese Benennung nur für die Violine verwendet.

Geigenlack. Die italienischen Meister verwendeten Öllack, der in den Städten Italiens von den Drogisten (Apothekern) zubereitet wurde. Davon, daß die Geigenbauer ihren Lack nicht selbst herstellten, zeugen viele Belege. Der Lack, mit dem die italienischen Geigenbauer ihre Instrumente versahen, war schon von altersher bekannt. Er wurde von Tischlern und Drechslern verwendet. Die Cremoneser Lacke sind sämtlich gut, die venezianischen minder gut, die neapolitanischen noch schlechter. Übersiedelte ein Geigenbauer aus einer Stadt in eine andere, wurde sein Lack besser oder schlechter. Siehe J. B. Guadagnini. In Turin war sein Lack sehr schlecht, wie er in einem Briefe an Cozio di Salabue selbst zugibt. Über den Geigenlack ist viel geschrieben worden, und aus ihm sind viele Schlüsse gezogen worden, doch waren sie nie ausreichend. Unsere Untersuchungen haben bisher ergeben, daß der italienische Lack Öl, weiches und hartes Harz enthielt. Über den Geigenlack schrieben: Lucien Greilsamer, Abbé Sébastian André Sibire, Felix Savart, Eugen Mailand, Victor Grivel, Charles Reade, Leon Mordret, Louis Antoine Vidal, Lapo Casini und viele andere berufene oder nicht berufene Autoren. Wir halten das Buch von L. Casini für die beste Arbeit.

Gekkin, chinesisch-japanisches Gitarreninstrument mit zwei Doppelsaiten, einem scheibenförmigen Korpus, das zwar keine Schallöcher, an ihrer Stelle aber zwei geschnitzte Blumen auf der Decke hat, einem langen Hals und 9 Bundstegen, von denen 4 am Griffbrett, 1 auf der Grenze und 4 auf der Decke angebracht sind.

Skala: Im Innern ist eine mitschwingende Drahtsaite lose ausgespannt. Die Saiten werden mit einem Plektrum aus Elfenbein oder Schildpatt angerissen.

Gemeiner Ahorn, (acer pseudoplatanus). Sein schön dichtgeflammtes Holz wird zur Fertigung der Böden, Zargen, Hälse und Köpfe verwendet. Die Blätter sind an der Unterseite silbergrau, die Blüten doldentraubig und überhängend, die Samen schräg abgebogene Doppelachänen.

Gendang batak, 1. Valiha der siamesischen Malaien. – 2. Ein hackbrettartiger Einsaiter des gleichen Volkes, mit einer etwa 200 cm langen Saite, deren Enden an kurzen, in die Erde gesteckten Pflöcken befestigt sind. Unter der Saitenmitte ist ein topfförmiges Loch in den Boden gegraben, das mit einem Palmblatt bedeckt wird, auf dem ein dritter Pflock steht, der als Steg dient. Gespielt wird es mit zwei Stäbchen, die Saite und Palmblatt schlagen.

Gendang bawoi, zwei- bis dreisaitige Schlag-Valiha der Dajak von Südborneo.

Gendang bulu, valihaartiges Psalterium der Battak auf Sumatra. Es besteht aus drei Fasersaiten, die über ein Bambusrohr gespannt sind. Neuerdings werden statt der Fasern auch Drahtsaiten verwendet.

Gendang gendang s. Gendang bulu.

Ghirǧek, Streichinstrument des Pamir (Asien), gehört dem Kemângê-Typus an. Es besitzt drei Saiten, deren eine aus Metall ist.

Ghughe, algerisches Streichinstrument. Durch das kübelförmige, hautbedeckte Korpus ist ein wirbelloser Stiel gesteckt. Die einzige Roßhaarsaite ist mit einem Lederriemen befestigt. Länge 48 cm, Durchmesser des Korpus 23 cm.

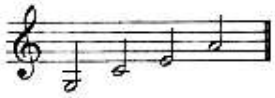
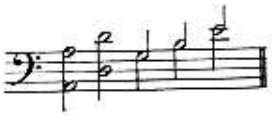
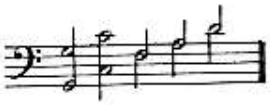
Gidayu samisen, ein großes Samisen.

Gigue, altfranzösisch „Geige" von mhd. gîge.

Gin-dai, japanisches Kin vom Šiči-gen-kin–Typus, mit 13 Saiten.

Gingue s. Gigue.

Gitarre, Saiteninstrument, das ohne Plektrum gespielt wird, bestehend aus einem an den Seiten nach innen verengten Holzkorpus mit geraden Zargen, flacher Decke und flachem Boden, beide ohne Ränder. Inmitten der Decke befindet sich eine Rosette, der Hals trägt Bünde und einen nach hinten abgebogenen Wirbelkasten mit sechs Schrauben. Die sechs Saiten sind mit Nägeln auf der Decke befestigt. Stim-

mung: Die Entwicklungsgeschichte der Gitarre ist bis heute noch nicht klar. Feststeht, daß dieses Instrument im wesentlichen in seiner heutigen Gestalt bereits im 13. Jh. in Spanien existiert hat und daß aus seiner Benennung auf seinen okzidentalen Ursprung oder zumindest darauf geschlossen werden kann, daß es bereits im Mittelalter in Europa heimisch geworden ist. Johannes Tinctoris hält es Ende des 15. Jh. für eine katalonische Erfindung. Die Form der Gitarre, die sich im Spätmittelalter und im 16. Jh. über Südwest- und Mitteleuropa – etwa seit 1540 namentlich in Frankreich – verbreitete, ist nicht konstant. Das gemeinsame Merkmal aller Varianten sind die vier Doppelsaiten in der Stimmung seltener  oder Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh., und zwar angeblich durch Vicente Espinel in Madrid kam die fünfchörige Gitarre mit nachstehend angeführten, der Laute angenäherten Stimmungen  oder  in Spanien auf, die lange Zeit als „Spanische" einen besonderen Typus bildete, ohne freilich die vierchörige zu verdrängen. Der moderne, sechssaitige Bezug kam etwa um 1800 auf, nachdem die Herzogin Amalie von Weimar 1790 eine Gitarre aus Italien nach Deutschland mitgebracht und damit den Anstoß zu ihrer ungeheuren Verbreitung in Mitteleuropa gegeben hatte.

Gitarrenharfe. Bezeichnung für zwei verschiedene Instrumente, die aus der Verschmelzung von Harfe und Gitarre hervorgingen. Das erste, diesen Namen mit vollem Recht tragende Instrument gleicht mehr der Harfe. Die Baronstange ist jedoch an der Seite abgeplattet und bildet gleichzeitig den Hals einer aufrechtgestellten sechssaitigen Gitarre. Diese nicht sehr wertvolle Konstruktion soll im ersten Viertel des 19. Jh. in England entstanden sein. Das zweite, Anfang des 19. Jh. gebaute Instrument besteht aus einer breitgezogenen Gitarre, deren Griffbrett an die Seite verschoben ist und die statt eines zweiten Wirbelkastens für die Bordunsaiten einen Harfenhals hat. In der Regel versteht man aber unter Gitarrenharfe keines der beiden beschriebenen Instrumente, sondern die Harp-lute oder die Harp-lute-guitar von Edward Light, deren Konstruktion sich von beiden stark unterscheidet.

Gitarrendrehleier (Ghironda a chitarra). Der Schallkörper dieses Instruments gleicht ziemlich dem der Gitarre (bei der **Lautendrehleier** war hingegen der Boden bauchig wie bei der Laute). Er ist mit 6 Darmsaiten bespannt, die über ebenso viele, am Oberhals angebrachte Wirbel laufen. Zwei dieser Saiten sind längs des Halses in einem viereckigen Kasten geführt und an dem am unteren Ende des Instrumentes angebrachten Saitenhalter befestigt. Die beiden ersten Saiten nennt man „Quinten", die übrigen vier Saiten sind außerhalb des Halses angebracht; die dritte, „trombetta", und die vierte „la mosca" genannte an der rechten Seite des Halses, die fünfte, „il piccolo bordone" und die sechste, „il grande bordone" links vom Hals. Alle sechs Saiten ruhen auf dem Rande eines Rades, das die rechte Hand des Spielers mit einer Kurbel in drehende Bewegung versetzt. Die Ränder dieses mit Kolophonium bestreuten Rades bringen dabei die Saiten zum Schwingen. Rechts von dem die beiden Quinten einschließenden Kasten befindet sich eine aus weißen und schwarzen wie Klavier angeordneten Tasten zusammengesetzte Klaviatur. Berühren die Finger der linken Hand diese Tasten, drücken sie damit zugleich die beiden Quinten nieder. Ihre schwingenden Enden werden dadurch um das ganze Stück von dem Festpunkt und dem Punkt, wo sie niedergedrückt werden, verkürzt. Beide Quinten werden unisono

auf die Note gestimmt und die 23 Tasten der Klaviatur ergeben folgende Noten:

Maße eines aus Frankreich stammenden tunesischen Exemplars: Schallkasten 48 cm lang, Gesamtlänge 63 cm, größte Breite 26 cm.

Gitarrenvioloncello s. Arpeggione.

Gnbrî, nordafrikanisches, namentlich in Marokko heimisches Lauteninstrument von 40–80 cm Länge, mit Hammelhautdecke, zwei bis drei Darmsaiten und einem bundlosen Hals mit Wirbelkasten.

Gogĕru, Streichinstrument der Fulbe (Westafrika) mit Kalebassenkorpus, Lederdecke und rundem, seitlich angebrachtem Schalloch, Hals und einer, meist aber drei an einem Saitenhalter befestigten Saiten, deren zwei lang und eine kurz ist. Ohne Steg.

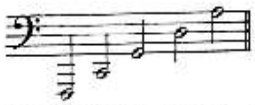
Go-kin, ein Koto mit 5 Saiten, von denen die drei dicksten gelb sind, die vierte violett und die fünfte blau ist. Die Wirbel werden mit einem Holzschlüssel angezogen. Sonst entspricht das Instrument im wesentlichen dem Ici-gen-kin, nur die Decke ist etwas breiter und mit chinesischen Notenzeichen bemalt. Es hat einen beweglichen und einen festen Steg. Die Saiten werden mit den Fingern gerissen.

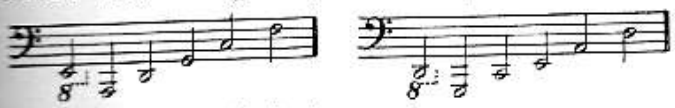
Goliath, Kontrabaß des Josef Kaemper, mit dem er 1787 in Paris konzertierte. Das Instrument ließ sich in 26 Teile zerlegen, die vor der Produktion zusammengeschraubt wurden.

Gonra, eine Zupf-Valiha.

Gopî yantra, bengalisches Zupfinstrument. Ein gegabelter, biegsamer Bambusstab ist an einem Holzfäßchen befestigt, dessen gegenüberliegende Öffnung mit einer Membran bedeckt ist. Von der Mitte dieser Membran läuft eine gespannte Drahtsaite zwischen den Gabelzinken hindurch zum Ende des Bambusstabes, wo sie mit einem Wirbel befestigt ist. Die rechte Hand zupft mit einem Plektrum die Saite und die linke kann durch mehr oder minder starkes Zusammendrücken der Gabelzinken die Tonhöhe verändern.

Griffbrett. Deckt den Oberteil des Halses. Das auf den Hals aufgeleimte schwarze Brettchen aus hartem (meist Eben-) Holz dient als Unterlage beim Verkürzen der Saiten. Bei den Geigeninstrumenten ist seine Oberfläche ausgehöhlt, und zwar unter den die tieferen Töne hervorbringenden Saiten mehr als unter den die höheren Töne produzierenden. Die Vertiefung hat den Zweck, die dickeren Saiten nicht in ihrer Schwingung zu behindern.

Großbaßgeige, fünfsaitige Viola da braccio des 17. Jh. Stimmung 

Großbaß-Viola da gamba, die zweitgrößte Viola da gamba. Stimmung: 

Großquintbaß s. Großbaßgeige.

Gubo, Musikbogen der Kaffern, meist mit einem Kürbis als Tonverstärker. Der eigentliche Bogen ist manchmal einteilig, manchmal dreiteilig, aus einem dickeren Mittelstück und zwei in dieses gesteckten Seitenstücken.

Gudók, altes russisches Streichinstrument vom Rebectypus mit gewölbtem Bogen und 3 Saiten, die in Grundton, Quint und Duodezime gestimmt sind. Es wird mit einem kurzen Bogen gespielt. Die höchste Saite bringt die Melodie, die übrigen klingen unverändert mit. Das Instrument wird gegen Brust oder Knie gestützt.

Guinterne, altfranzösisch Gitarre (?) (Sachs 167)

Guitare d'amour s. Arpeggione.

Guitare décacorde, eine Gitarre mit 5 Griffbrett- und 5 Bordunsaiten.

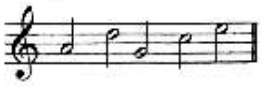
Guitare-harmonica, 1821 von Villeroi konstruierte Flageoletton-Tastatur für die Gitarre.

GOPÎ YANTRA

Guitare multicorde, die erste 25saitige Gitarre, gebaut von den Pariser Geigenbauern Charpentier und Munchs (19. Jh.)

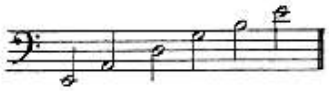
Guitare Laprévotte, eine Gitarre mit kreisförmigem Korpus und leichtgewölbtem Boden. 1844 von Etienne Laprévotte in Paris gebaut.

Guitarillo, Tiplet, kleine spanische fünfsaitige Gitarre. Stimmung:



Guitarion, eine 1831 von Franck gebaute Zupf- und Streichgitarre.

Guitarra, spanische Baßgitarre mit 6 Saiten in



Guitarra de Flandres, auf Madeira gebräuchliche Benennung der Cister.

Guitarra española, fünfsaitige spanische Gitarre des 17. Jh.

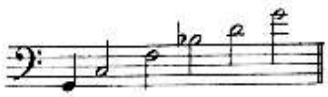
Guitarra latina und **Guitarra morisca,** die Guitarra latina hat eine in der Mitte ausgebauchte Form und Zargen wie die moderne Gitarre oder die Vihuela, am Hals Bünde und als Abschluß einen zurückgebogenen grotesken Tierkopf. Sie besitzt vier einfache Saiten. Die Guitarra morisca hingegen hat einen ovalen, bauchigen Schallkörper mit zahlreichen kleinen Löchern in der Decke wie beim Tanbûr, einen unten in einen Halbmond auslaufenden Saitenhalter und einen breiten Hals mit einer auffallend großen, den Wirbelkasten ersetzenden Platte. Die Besaitung ist nicht bekannt.

Guitarre latine und **Guitarre moresque,** 1349 zuerst von Ménestrel erwähnt. Sie entsprechen den unter dem Schlagwort Guitarra latina und Guitarra morecsa beschriebenen Instrumenten.

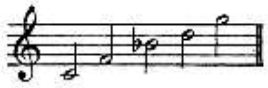
Guitarra requinto, spanische Gitarre mittlerer Größe mit 3 Seiden- und 3 Darmsaiten.

Stimmung:

Guitarra tenor, spanische Tenorgitarre mit der Stimmung



Guitarro, spanische Diskantgitarre mit fünf Saiten. Stimmung:



Guitarron s. Guitarra.

Guitharfe, so nannte der Wiener Mathematiker Josef Petzval die von ihm erfundene, 1862 von J. Scherzer in Wien gebaute Gitarrenharfe mit zwei Griffbrettern. Das eine hatte die 6 normalen Spielsaiten und Bünde nach dem 31-stufigen Tonsystem, das andere 6 Baßsaiten und 12-stufige Bünde.

Gumbri s. Gnbrî.

Gummigutti, ein Gummiharz, bestehend aus einer Mischung von Harz und Gummi. Einige Sorten dienen als Räucherwerk: Weihrauch und Myrrhe. Es ist der Saft des auf Ceylon und in Indien wachsenden Carcinia-Baumes. Im Geigenbau dient es als gelber Farbstoff.

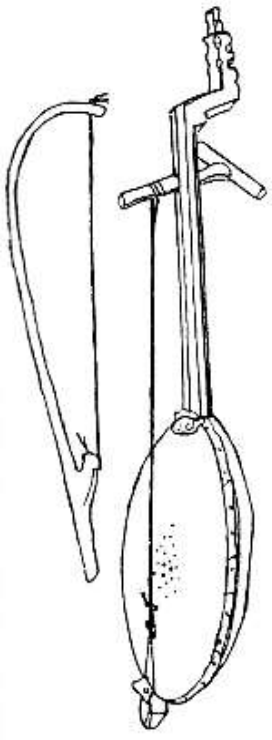
Gunbri, arabisches Instrument, dessen Schallkasten bei dem primitiven Typus aus einem Schildkrötenpanzer besteht. Das tunesische Instrument hat einen birnförmigen Holzschallkörper und einen großen hölzernen Hals. Beide Teile sind mit Messingplatten, in denen Zeichnungen eingraviert sind, bedeckt. Der Hals weist an seinem Ende zwei Löcher für die Wirbel auf, die einander kreuzweise gegenüberstehen. Die Decke ersetzt eine mit Ölfarben bemalte Haut. Das tunesische Gunbri ist 48 cm lang und 7,5 cm breit.

Gunibri s. Gnbri.

Gusle, südslawisches Streichinstrument. Das gewölbte Korpus und der Hals sind aus einem Stück Holz gefertigt. Als Decke dient eine mit kleinen Löchern versehene Membran. Die einzige Roßhaarsaite wird mit einem Wirbel gespannt und nach der Stimme des zu begleitenden Sängers gestimmt.

Guslica, bulgarische Form der neugriechischen Lyra.

Guslina, serbokroatische Bratsche.

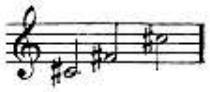


GUSLE

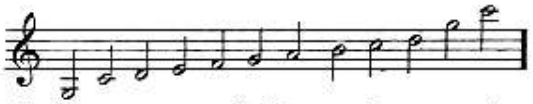
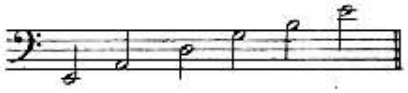
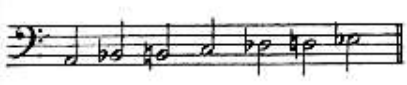
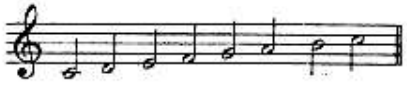
Gut-komm s. P'i p'a.
Gygue s. Gigue.
Gytârah s. Kissar.

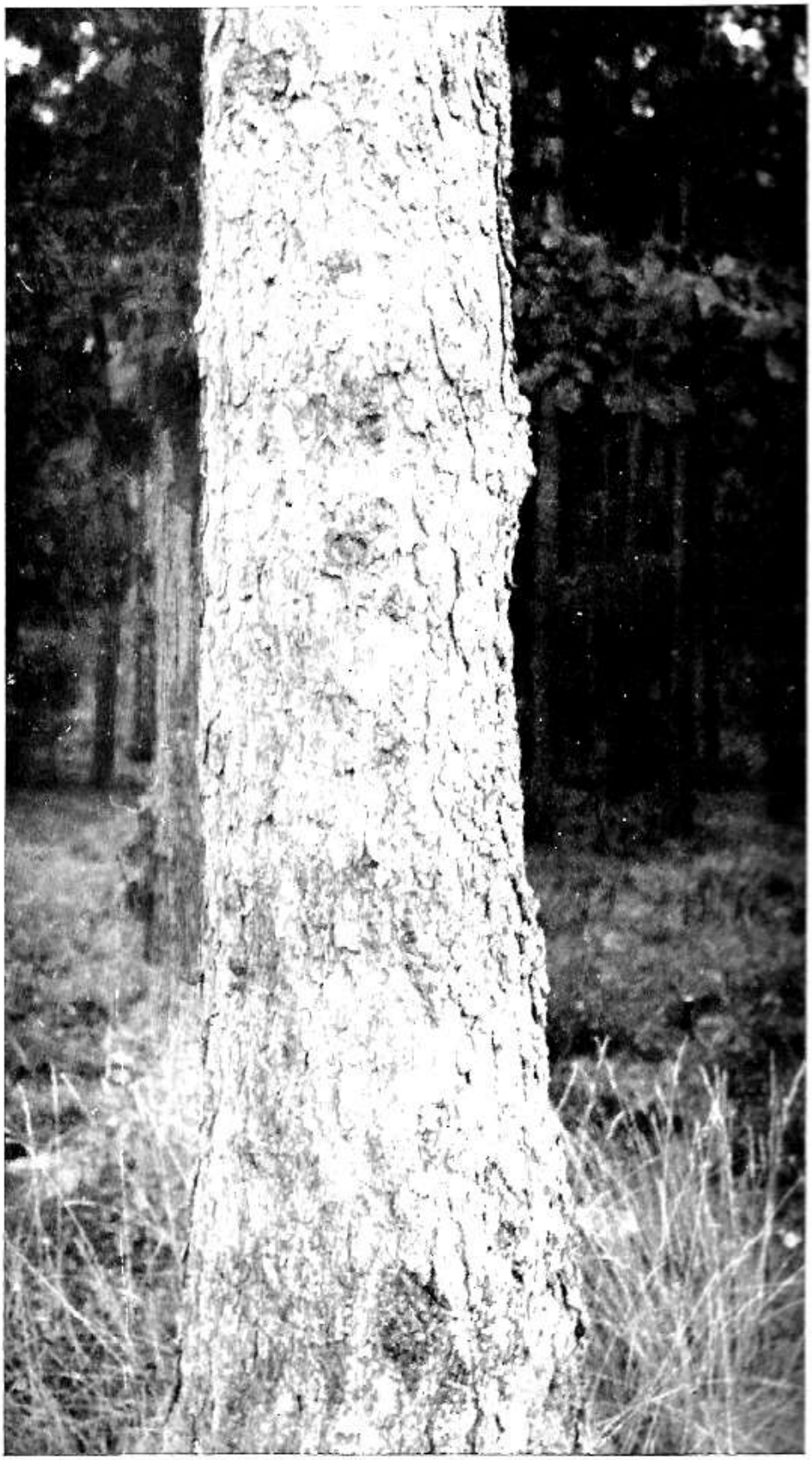
Ǧ

(Entspricht engl. J, frz. Dj. ital. G(i).

Ǧamisen, japanisches Gitarreninstrument vom Samisentypus, von dem es sich nur durch das ovale Korpus unterscheidet. Stimmung: 
Ǧantar, indisches Streichinstrument vom Sese-Typus.

H

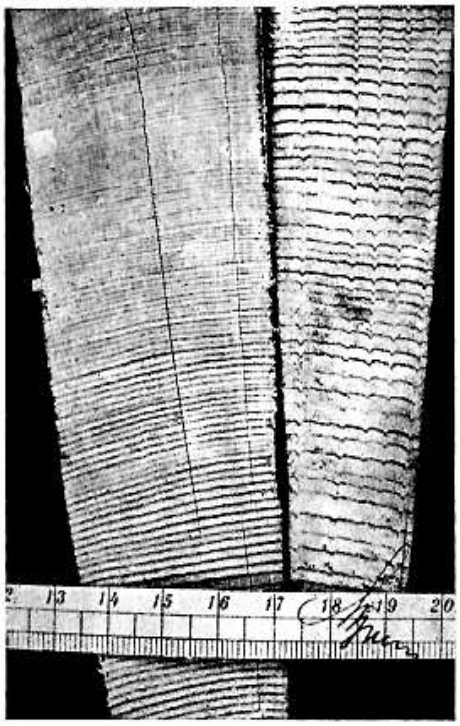
Hackbrett, eine gewöhnlich trapezförmige Abart des Psalteriums. Die Saiten werden nicht gerissen, sondern mit zwei Hakenstäbchen oder Klöppeln geschlagen. Die Saitenchöre bestehen aus Metall und sind größtenteils vierfach.
Hai-köm, koreanisches Erh hsien.
Hainbuche (Carpinus batulus). Ihr Holz ist fest, hart, zäh und trocknet schwer. Ich kenne nur eine einzige Geige, bei der Boden, Zargen und Schnecke aus Hainbuche gefertigt waren.
Hakenharfe, eine in der zweiten Hälfte des 17. Jh. in Tirol gebaute Harfe, deren Saiten durch am Hals befestigte Haken um das einem Halbton entsprechende Stück verkürzt werden können. Sie wurde bisher von keinem der neueren Systeme verdrängt. In Böhmen wird sie noch heute verwendet (freilich nicht von Solisten).
Halbbaß, Basso di camera. Kontrabaß kleinen Formats.
Halbviolon s. Halbbaß.
Hamburger Cithrinchen, Cister mit glockenförmigem Schallkörper und 5 Doppelsaiten.
Hanföl, leicht trocknendes Öl, von ähnlicher Zusammensetzung wie das Leinöl, als dessen Ersatz es häufig dient.
Han-koto, altes, kleinformatiges, leicht transportables, daher auf Reisen verwendetes Koto.
Hapetan, Zupfinstrument von Sumatra. Es hat ein aus einem Stück gefertigtes kahnförmiges Korpus, einen Hals und zwei aus den Fasern des Sagurus Rumphii (einer Palmenart) hergestellte Saiten. Länge 51 cm.
Harfenett s. Spitzharfe.
Harmonicello, ein 1890 von Johann Karl Bischoff in Dessau gebautes, dem Baryton ähnliches Instrument mit 5 Darm- und 10 Metallsaiten auf einem besonderen Griffbrett.
Haröbab, dreisaitiger Rebâb von Sumatra.
Harp-lute, ein um 1798 von Edward Light in London gebauter Gitarrenersatz, bestehend aus einem leicht bauchigen Korpus in Form eines abgestumpften Kreissektors – es erinnert an ein türkisches Kinshal – von dessen Oberende ein Gitarrengriffbrett und eine Harfenvorderstange parallel ausgehen, die durch einen Harfenhals miteinander verbunden sind. Die 12 Darmsaiten laufen teils über das Griffbrett, teils nebenher. Stimmung 
Harp-lute-guitar, Harp-guitar. Eine die Gitarre ersetzende Laute, gebaut um 1800 von Edward Light in London. Korpus der Harp-lute.
Harpolyre, eine 1829 von Salomon gebaute Gitarre von der Form einer antiken Lyra mit 20 bis 21 Saiten und 3 Hälsen. Stimmung: 


Harp-theorbe, um 1800 von Edward Light in London gebaute Harp-lute-guitar mit doppeltem Wirbelkasten (Kragen).



DER STAMM EINER HASELFICHTE

HASELFICHTE (BRDY-WALD)

Haselfichte (lat. Picea excelsa var. fissilis; franz. Epicéa coudrier; ital. Picea nocciuolo, Peccia da risonanza; schweizerisch Hagelholz, Haselfichte und Epicéa coudrier; engl. Hazel fir; serbisch smrk čupav (Zottelfichte). Wächst in den Alpen, (im Jura), im Bayrischen Wald, im Böhmerwald, im Brdywald und in anderen gebirgigen Waldgebieten. Der Baum ist kerzengerade gewachsen. Die aus dem Stamm herauswachsenden Äste hängen herab und die Seitenzweige bilden gleichsam Vorhänge. Die Rinde ist der Länge nach geplarzt und zwischen den Rissen schuppig (in Österreich heißt der Baum auch „Fisch"), die Zweige sind zottig (daher die serbische Bezeichnung smrk čupav, Zottelfichte). Der nackte, von der Rinde befreite Stamm ist der Länge nach gerillt. Echte Haselfichten sind ziemlich selten. Es kommen Kreuzungen vor, zum Beispiel wenn eine echte Haselfichte von



QUERSCHNITT DES STAMMES EINER GEWÖHNLICHEN FICHTE UND EINER HASELFICHTE

einer gewöhnlichen Fichte bestäubt wurde. Diese eignen sich nicht so gut zu Resonanzplatten. Die echte Haselfichte kann man auch, bevor sie gefällt ist, an den obenangeführten Merkmalen sehr gut erkennen. Beim Kauf von Geigenholz erkennt man sie an der Zeichnung des Querschnitts, allein daran läßt sich die Echtheit sicher bestimmen. Eine gerade gewachsene Fichte mit herabhängenden, zottig aussehenden Zweigen oder eine abgeschälte mit geraden Längsrillen kann eine echte Haselfichte, aber genausogut auch ein Bastard sein. Der Querschnitt zeigt eine auf besondere Art gewellte und scharf hervortretende Zeichnung. Bei minderwertigerem Holz sind die Wellenlinien unterbrochen oder fehlen gänzlich. Die Haselfichte läßt sich sehr gut spalten. Ihr spezifisches Gewicht ist um etwa 16 % größer als das der gewöhnlichen Fichte, die Biegfestigkeit um 20 % höher, die Druckfestigkeit um 30 % höher und der Elastizitätsmodul um nahezu 30 % höher als bei der gewöhnlichen Fichte. Die qualitativ beste Haselfichte wächst in 600 bis 700 m Seehöhe. Sie hat regelmäßigere Jahre als die in höheren Lagen wachsende, deren spezifisches Gewicht größer und die hart, spröde und weniger elastisch ist. Die fotografierten Waldbäume stehen in rund 500 m Seehöhe auf einem Abhang im Brdywald. Sie sind im unteren Teil mehr als zur Hälfte von einem Bahndamm verdeckt. Der Querschnitt der Haselfichte und der gewöhnlichen Fichte wurde uns von Josef Nehyba, Geigenbauer in Staré Město na Moravě (Mährisch Altstadt) zur Verfügung gestellt.

Harze, verdickte oder verhärtete, in Wasser unlösliche, leicht brennbare, kohlen- und wasserstoffreiche, sauerstoffarme und stickstoffreie Säfte. An ätherischen Ölen reiche, weiche oder flüssige Harze nennen wir Balsame. Wir unterscheiden harte und weiche Harze. Die weichen sind in Öl löslich, die harten nicht.

Henkelsaite, Darmsaite, mit der der Saitenhalter am Sattelknopf angehängt ist.

Hewgag, einsaitiges Banjo mit einer Klaviatur am Griffbrett und einem Kurbelzahnrad zum Anreißen der Saite.

Hitsu-no-koto, Koto, dessen Erfindung dem chinesischen Kaiser Fukki (um 2000 v. u. Z.) zugeschrieben wird. Anfangs hatte es 50, zur Zeit von Kaiser Kotei 25, unter Kaiser Sun 23 und noch später nur noch 20 Saiten.

Hohlkern, bei den modernen Geigeninstrumenten die entlang der Ränder von Decke und Boden verlaufende Vertiefung.

Hrotta, Mittelding zwischen chrotta und rotta.

Hsien tzŏ, Pekinger Bezeichnung des San-hsien.

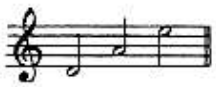
Hu hu, Pang tzŏ hu k'in, ein Hu k'in mit tellerförmigem Kokosnußkorpus mit auf-, nicht eingesetzter Holzdecke und seitlich eingesteckten Wirbeln, Holzhals mit zurückgebogenem Ende und zwei über einen Steg laufenden Saiten.

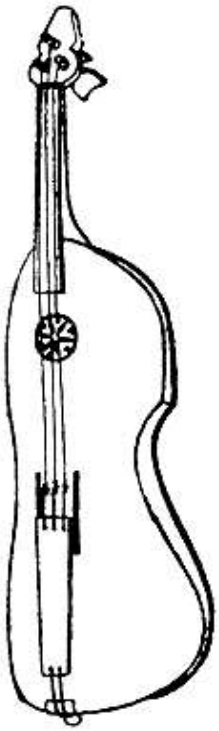
Hui hu, ein Hu k'in vom Tan k'in-Typus mit kleinerem, etwa 2,5 cm hohem Korpus und schlankerem Hals.

Hu k'in, allgemeiner Namen für chinesische Geigeninstrumente mit kleinem zylindrischem, kantigem oder tellerförmigem, oft offenem, aus Bambus, Holz oder Kupfer gefertigtem Korpus. Die Decke besteht aus Schlangenhaut. Der Hals ist durch das Korpus durchgesteckt. Das Instrument besitzt 4 Seidensaiten, die kleineren Exemplare nur 2.

Humstrum, englischer Rebec, war noch im 19. Jh. in Dorsetshire gebräuchlich, hat 4 Drahtsaiten, einen Büchsensteg und einen primitiven Bogen.

Hu po, chinesisches Tanbûr mit Schlangenhautdecke, vier Saiten und seitenständigen Wirbeln.

Husle, südslawische, heute wahrscheinlich ausgestorbene Geige von veralteter Form mit 3 Saiten, stark konvexem Korpus und Zargen, die zum Hals zu niedriger werden. Unter dem Steg befinden sich zwei gerade Schallschlitze, unter dem Griffbrett eine Rosette. Ferner hat sie einen kurzen Hals und eine Wirbelplatte mit von unten eingesetzten Wirbeln. Stimmung: 



HUSLE

Hyo kin s. Yang k'in.

I

Ibgakare, Lauteninstrument aus Portugiesisch Ostafrika mit Pergamentdecke.

Ici-gen-kin, Suma koto, „einsaitiges Koto", angeblich 901 in Suma bei Kobé in Japan erfunden. Die aus Kiri-Holz, manchmal auch aus Bambus oder Walfischknochen hergestellte Decke ist in der Regel 109 cm lang und 10–15 cm breit. Die einzige Saite ist an der Unterseite befestigt und wird durch ein Loch nach oben gezogen. Sie läuft über einen niedrigen, beweglichen Steg zu dem Wirbel am oberen Ende. Das Griffbrett trägt eingelegte Elfenbeinbünde, doch können diese auch nur aufgemalt sein.

Iguana, mexikanische Gitarre mit 5 Doppelsaiten.

Ikuta-koto, 13saitiges Koto. Kostbare Arbeit. Die Saiten sind verschiedenfarbig.

Inanga, Ikivuvu, tellerförmiges Psalterium aus Urundi. Es besteht aus einer bootförmigen Holzschale mit vielen Löchern und eingebrannten Verzierungen und einer Darmsaite, die 7–8mal zwischen den Zacken der beiden geraden Schmalseiten hin- und hergeschlungen ist. Das Instrument wird auf die Knie gelegt und mit beiden Händen gespielt.

J

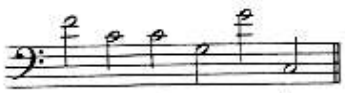
Jachin s. Ya k'in.

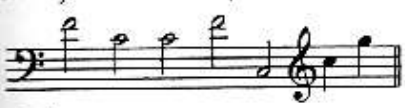
Jarana, kleines viersaitiges Zupfinstrument der Indianer.

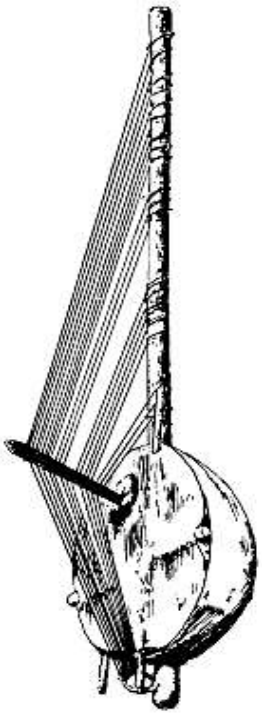
K

Kabósi, auf Celebes gebräuchliches Lauteninstrument mit einer Messingsaite.

Kã: čabpi, große siamesische Gitarre mit 3 Saiten, 12 Bünden am Hals und einem kreisrunden Korpus. Kupfer- oder Hornplektrum.

Kâča-vînâ, neuere Vînâ vom Sitâr-Typus, bestehend aus einer halben Kalebasse als Korpus, langem Hals und 6 Drahtsaiten in  11 Resonanzsaiten laufen unter einem gläsernen Griffbrett zu einem zweiten, mit einer Membran gedeckten Schallkasten, der in dem erstgenannten ruht.

Kačhapi-vînâ, das meistverbreitete, klassische Zupfinstrument der Inder, mit flachem Korpus von der Gestalt eines Schildkrötenpanzers, einem Hals mit 16 Bünden und 5 Metallsaiten, denen sich manchmal noch 2 Bordune gesellen. Stimmung:  Es wird mit einem Stahlplektrum (Mizrâb) gespielt.



KASSO

Kačhvâ, Abart des Sitâr mit 2 Saiten in Terzabstand und 2 höheren Bordunsaiten. Es war schwer spielbar und daher wenig verbreitet.

Kada, eine schwere, etwa 6 cm lange Walze aus Elfenbein, die an den Mittelfinger der linken Hand gesteckt wird und zum Verkürzen der K'in-Saiten dient.

Kairâta-vînâ, ein Bin mit 6 Stegbünden und 3–4 Drahtsaiten. Stimmung:

Kakoši, Geige der Masongo in Angola, bestehend aus einem ausgehöhlten Holzschallkörper mit oder ohne Decke, geradem Hals und Wirbelkasten, 3 schlanken seitenständigen Wirbeln und 3 Saiten.

Kaku-goto, uraltes Koto, das heute nicht mehr gebräuchlich ist, mit 25 über zwei feste Stege geführten Saiten. Länge 61, Breite 47, Stegabstand 42 cm.

Kalebasse, die Frucht des Flaschenkürbisses Lagenaria oder des Kalebassebaumes (Crescentia). Auch die aus diesen Früchten hergestellten Gefäße werden mit diesem Namen bezeichnet.

Kalove, zweisaitiger Musikbogen der Florida-Inseln.

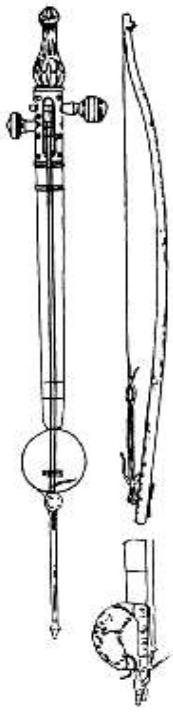
Kambre, Lauteninstrument. Als Korpus dient ein ausgehöhltes Stück Holz des Bileke-Baumes, als Decke eine Kalbstirnhaut. Die 3–4 Roßhaarsaiten sind oben am Hals und unten an einem durchlöcherten Holzhalter mit einem Lederriemen befestigt. Als Plektrum wird meist ein Tierzahn verwendet, der „kolonde" heißt. Der Hals trägt eine Eisenplatte, an deren Rändern klingende Ringe hängen. Der Hals geht unter der Membran durch und stützt diese.

Kampfer, Extrakt aus dem Öl des Camphora-Baumes, der feste Bestandteil, der nach dem Auspressen des Öls zurückbleibt.

Kanadischer Balsam, Gummiharz der kanadischen Kiefer.

Kañkles, litauisches Psalterium vom Kantele-Typus. Die Maße des großen darmsaitigen Psalteriums sind 85 × 35 cm, das kleinere drahtsaitige ist nur etwa zwei Drittel so groß.

Kantele, finnisches Nationalinstrument. Psalterium in Form eines geradseitigen Vogelflügels. Der flache Schallkasten war ursprünglich offen, später geschlossen. Die Bespannung bildeten anfangs 5 Roßhaarsaiten in g', a', b', c'', d'', in jüngerer Zeit bis 30 Drahtsaiten.



KEMÂNĞE A'ĞÛZ

Kanuna, Svaramandala, indisches Instrument von der Form des Qânûn, mit meist 22 Drahtsaiten.

Kao-tari, altes dreisaitiges Gitarreninstrument der Insel Liukiu (Japan) mit rundem Korpus.

Kapernöl, Tolucanöl, wird aus den Pflanzen der Gattung Capparideae gewonnen.

Kâra, sudanesisches Tanbûr mit 2 Darmsaiten.

Kasso, Harfen-Lauteninstrument der Westküste Afrikas. Als Schallkörper diente eine Kürbisflasche, als Decke eine Membran, der Hals war lang und gerade, die Wirbel ersetzten Lederriemen. Statt des Steges wurde ein Hartholzkerbstock verwendet. Die Saitenzahl wechselte.

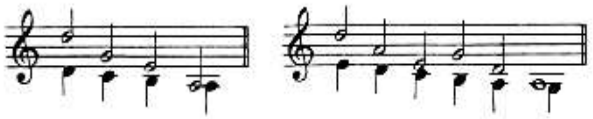
Kauss, Streichinstrument von der Form eines hölzernen Schöpflöffels. Schallkörper, Hals und Stachel aus einem Stück, die Decke fehlt. In der den Kopf ersetzenden sechseckigen Platte stecken zwei Wirbel. Zwei dicke Roßhaarsaiten laufen ohne Steg direkt zu dem Knauf am Unterende des Stachels. Man hält das Instrument wie ein Violoncello.

Kemânğe, Streichinstrument. Meist ist das Kemânğe a'ğûz gemeint.

Kemânğe a'ğûz, altes Streichinstrument mit kleinem, aus einer Kokosnuß gefertigtem Korpus, einer Decke aus Schlangenhaut, langem Hals, Stachel und 1–2 Saiten.

Kemânğe farq, „abgetrennte Kemânğe (a'ğûz) mit der Stimmung

Kemânğe rûmi, „griechische Kemânğe". Holzkorpus aus einem Stück mit C-Löchern, bundloser Hals, Saitenhalter von europäischer Form, anstelle eines Wirbelkastens eine flache, eiförmige Platte, 4–6 Darm- und 4–6 Resonanzsaiten. Stimmung:



Kemânğe soghair s. Kemânğe farq.

Kemânğe taqti', eine Kemânğe a'ğûz mit zwei Membranen und drei Saiten. Der trapezförmige Schallkörper verengt sich von 28,5 cm auf 13,2 cm. Seine Gesamtlänge beträgt 97,8 cm.

Ken-a-n-aul, altägyptische „Cythara".

Ken'en' euru, altägyptisches Instrument, s. Kinnor.

Ketjapi, javanisches Holzpsalterium, das wie eine Gitarre in der linken Hand gehalten wird. Es besitzt die Form eines Baumkahns mit offenem Kiel und 2 bis 16 Drahtsaiten, die an einseitig herausragenden Wirbeln im Korpusinnern befestigt sind. Auf Sumatra versteht man unter Ketjapi, Biola oder Mijue Mijue ein fast $^1/_2$ m langes Lauteninstrument mit schlankem, kahnförmigem Korpus, zwei Wirbeln und zwei Saiten.

Kiefernharz, wird aus dem Nadelbaume Pinus silvestris gewonnen und dient zur Herstellung von Terpentin, Terpentinöl und Kolophonium.

Kielflügel, flügelförmiges Cembalo. Der Namen leitet sich von den zum Anreißen der Saiten verwendeten Rabenkielen her.

Kigulu, Musikbogen von Norfolk Island (Salomoninseln) mit 2 Saiten. Er entspricht dem Kalové.

Kilara, eine etwa 150 cm lange Harfenlaute (vom Kasso-Typus) der Wolof in Senegambien.

Kimuanyemuanye, Streichinstrument aus Ostafrika mit einem seltsamen, henkeltopfartigen Schallkörper und 2 Saiten. Der Bogen wurde statt mit Kolophonium mit Speichel eingerieben. Den gleichen Namen trägt eine primitive, einsaitige Geige vom Ravanastrontypus, die in der Umgebung des Nyassasees von den fahrenden Berufsmusikanten gebraucht wird.

K'in, im weiteren Sinne werden alle in China gebräuchlichen Saiteninstrumente so genannt, im engeren Sinne ein der Tradition nach auf Fu Hsi, in Wirklichkeit auf den Typus der Valiha zurückgehendes Bambuspsalterium. Es besteht aus einem schmalen, gewölbten, hohlen Holzkorpus – einem Symbol des Himmelsgewölbes –, einem flachen Holzboden als Symbol der Erde, und ursprünglich 5 Saiten, den Symbolen der Elemente. Heute werden 7 über einen Steg laufende Saiten verwendet, die ohne Plektrum gespielt werden.

Kinandi-kinubi, Teufelsharfe. Mittelafrikanisches Lyreninstrument.

Kinango, muldenförmiges, siebensaitiges Psalterium vom Inanga-Typus.

Kindanda, Kinanda, hat in Zentralafrika eine Reihe verschiedener Bedeutungen. Im Suaheli wird mit dieser Vokabel ein Instrument bezeichnet, weiter östlich ein Psalterium, am Kongo eine Harfe vom Nangatypus mit einem wie die Geige in der Mitte geschweiften, hautbedeckten Schallkörper und 3–5 mit Pflöckchen am Halse befestigten Saiten. Manchmal wird anscheinend auch die Zanza so genannt.

K'ing, Bogen. Im übertragenen Sinne ein Bin aus Lâhôr mit einer Saite und 8 perlmutterverzierten Stegen.

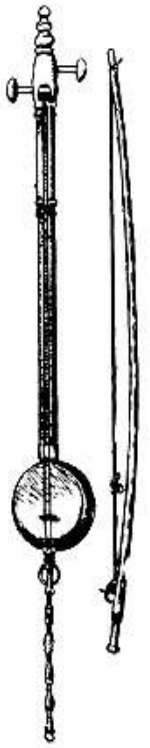
Kinguri, Psalterium der Ğogi, ursprünglich aus zwei durch einen Rahmen verbundenen Kalebassen mit vier Saiten, heute meist nur aus einer Kalebasse mit Rahmen und einer Saite bestehend. (Kalebasse – ein tropischer Baum).

King kang t'ui, kleine 66 cm lange, dreisaitige Abart des P'i p'a, mit 10 Bünden.

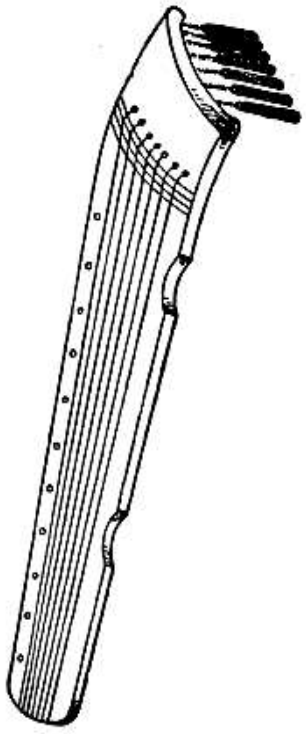
Kin-kin, japanische viersaitige Geige, identisch mit dem chinesischen Hu k'in.

Kinnari-vina, nach Day ein primitives Bambuspsalterium mit 12 Bein- oder Metallstegen, drei Schallkörpern aus Kalebasse (tropischer Baum) und zwei in der Quint oder Quart gestimmten Drahtsaiten, die mittels eines hohen, kammförmigen Trägers derart übereinandergeführt sind, daß die untere unmittelbar über die Bünde läuft.

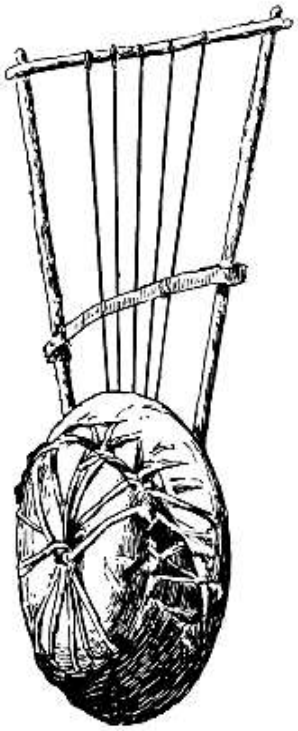
Kinnhalter, Kinnteller, ein meist aus Ebenholz gefertigter, leicht vertiefter Aufsatz, der heute links, früher rechts vom Saitenhalter befestigt, zum Stützen des Kinns dient. Von Spohr eingeführt.



KEMÂNĞE FARQ



K'IN



KISSAR

Kinnor, die „Harfe" König Davids. Nach den neuesten Forschungen mit der Kithara identisch. Es scheint, daß der Namen syrischen Ursprungs ist und „Lotos" bedeutet. Der Kinnor wird im I. Buche Moses, IV., 21 erwähnt und ist ein bei allen Festlichkeiten, namentlich aber beim Gottesdienst unentbehrliches Instrument.

Kinnteller s. Kinnhalter.

Kipokan, „Lyra". Ein etwa 90–100 cm hohes und 25 cm breites Instrument ohne eigentliches Korpus, bestehend nur aus zwei unten gabelförmig verbundenen Armen und einem Querjoch. Es hat 6 Saiten, von denen eine nur eine Ersatzsaite ist. Manchmal wird ein kleiner Holzsteg verwendet.

Kirisen, dreisaitiges Samisen mit breiterem, viereckigem, an den Ecken abgerundetem, pergamentbezogenem Schallkörper. Gespielt wird es mit einem kleinen Schildpattplektrum wie das Gekkin.

Kislja, vom russischen „Gusli", russisches Psalterium vom Kanteletypus, bestehend aus einem dreieckigen Korpus, einer beträchtlich darüber herausragenden Decke und 21 Saiten.

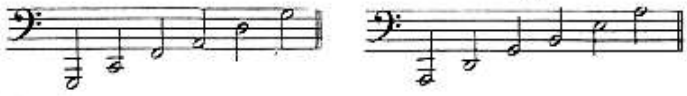
Kissar, äthiopische Leier, in der Form der antiken fünfsaitigen Hermesleier, wie Homer sie beschreibt. Ihr kübelförmiges Holzkorpus ist mit einer durchlöcherten Membran bedeckt, von ihm geht ein Aufsatz aus, an dessen Querstange meist 5 Darmsaiten befestigt sind. Das Instrument ist über ganz Nordafrika verbreitet.

Kithara, die Königin der griechischen Instrumente. Der flache, gerade oder gekrümmte viereckige Schallkörper setzt sich nach oben in zwei Armen fort. Die Saiten laufen von einem diese Arme oben verbindenden Querbalken zum Korpus. Ursprünglich waren es 4 Saiten, Terpander vermehrte sie auf 7, Pythagoras auf 8, Theophrast von Pieria auf 9, Jon und Hystiäos auf 10, Timotheus auf 11 und Pherekrates auf 12; schließlich blieb ihre Zahl auf 18 stehen. Man spielte das Instrument, indem man das Korpus gegen die Brust stemmte und mit einem in der rechten Hand gehaltenen Plektrum die Saiten zupfte, die von der linken verkürzt wurden. Die sehr verbreitete Annahme, daß wegen des fehlenden Griffbretts die Saiten nur leer gespielt wurden, ist irrig. Dagegen spricht die geringe Saitenzahl, die Handstellung auf den antiken Kitharaspieler darstellenden Bildwerken und die Praxis vieler exotischer Völker der Gegenwart.

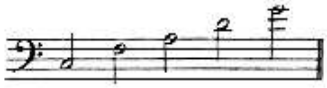
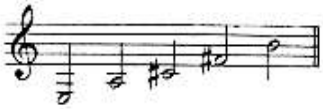
Klavichord, unser ältestes Saiteninstrument mit Klaviatur, das wahrscheinlich im 12. Jahrhundert durch Anbringung einer Klaviatur auf dem Monochord entstanden ist.

Klavierharfe, eine Harfe mit Klaviatur.

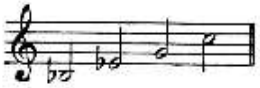
Klein-Baß-Viola da gamba, mittlere Viola da gamba aus dem 17. Jh. Stimmung:

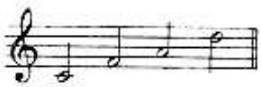


Kleine Diskantgeige s. Quartgeige.

Kleine Diskantlaute, zweitkleinste Laute des 17. Jh. mit 5 Saiten in  im Zusammenspiel mit anderen Lauten in 

Kleine Lira s. Lira da braccio.

Kleine Oktavlaute, die kleinste Laute des 17. Jh. mit 4 Saiten in 

oder 

Kniegeige s. Viola da gamba.

Kniegitarre s. Arpeggione.

Knieviola s. Viola da gamba.

Kobus, deutsches Lauteninstrument.

Kobza, ursprünglich Bandura, später Laute schlechthin.

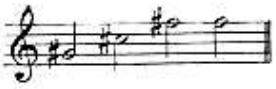
Kobza, Cobza, Cobus, vom türkischen qopuz. Rumänische 4–10saitige Laute (die Saiten sind manchmal nur Bindfaden) mit in stumpfem Winkel rückwärtsgebogenem Wirbelbrett. An der Anreißstelle ist, ähnlich wie bei der japanischen Biwa, ein Lederstreifen – batae – auf die Decke geklebt, der dem antiken Magade entspricht. Das Instrument wird mit einem Federkiel gespielt.

Ko-kin, eine zweisaitige Abart des Kei-kin, mit dem chinesischen Erh-hsien identisch.

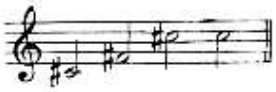
Kokolo, am unteren Kongo und südlich von ihm Namen der Nanga.

Kokyu, japanisches Streichinstrument mit 4 Seidensaiten, einem Korpus aus einer viereckigen Holzzarge mit Pergamentdecke und -boden, ähnlich wie beim Samisen, aber schmäler. Dem überaus eleganten Hals mit seinen vier Wirbeln entspricht auf der anderen Seite ein Fuß. Als Bogen dient ein an einem Ende gekrümmter Holzstab, an dem eine schwarze Haarsträhne befestigt ist, die am anderen Ende mit Hilfe eines Seidenbandes beliebig angespannt werden kann. Stimmungen:

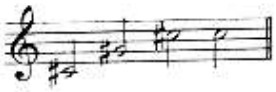
Normal (Sansagari)



selten Hončoši



selten Ni-agari



Maße: Korpus 14 cm lang, 12 cm breit, 5,75 cm hoch; Hals 45,75 cm lang, 1,25 bis 1,30 cm breit; Wirbel 6,25 cm lang; Bogenlänge 113,5 cm, Länge seines Bezuges 76 cm.

Kolophonium, ein farbloses oder gelbes, sehr sprödes, fast keine ätherischen Öle enthaltendes Harz. In Alkohol, Ölen und ätherischen Ölen löslich.

Kóms, Namen einer sibirischen Laute von der Art des Tanbûrs. Sie ist 60–80 cm lang und besitzt ein bauchiges, lederüberzogenes Holzkorpus mit zwei in der Quint gestimmten Roßhaarsaiten.

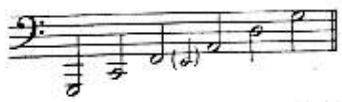
Komunko, Gu-mun-go, koreanischer Ausdruck für ein Koto mit Holzkorpus und 6 Saiten.

Kongo, Musikbogen primitiver Form aus dem Kongo. Er besteht aus Holz und ist mit einer Lianensaite bespannt. Der Spieler hält die Liane mit dem Munde fest, klemmt den Bogen zwischen linken Unterarm und Bizeps, die rechte Hand zupft die Saite mit einem Stäbchen rechts vom Mund, die linke dämpft die Schwingungen mit einem Messer links vom Mund.

Konkeh, roh bearbeitetes einsaitiges Instrument aus Ostbengalen, vom Ravanastron-Typus. Der Bogen heißt liš.

Kontrabaß, das größte der bestehenden Streichinstrumente. Aus der Bauart läßt sich schließen, daß es aus der alten Kontrabaß-Viola da gamba entstanden ist. Vom Violoncello hat es die F-Löcher und die Schnecke übernommen. Die Besaitung wechselte bei diesem Instrument so häufig wie bei keinem anderen Streichinstrument. Am seltensten kommen 6 Saiten in der Stimmung der kleinen Baß-Viola da gamba

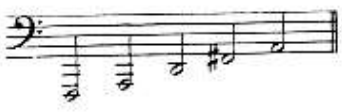
vor



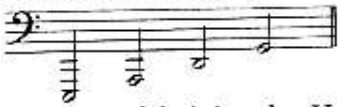
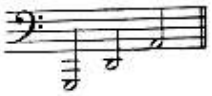
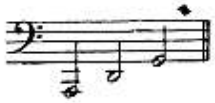
Die Kompromißzahl findet sich jedoch zu allen Zeiten:

Praetorius 1618

Laborde 1780



Kobrich 1787

Gegen die Verwendung von 5 und 6 Saiten spricht der erhöhte Druck auf die Decke und die stärkere Wölbung des Steges, deshalb verwendet man heute nur 4 Saiten in der Stimmung  Eine noch größere Einschränkung der Saitenzahl, und zwar auf drei, hat den Vorteil, daß der Klang klarer und kräftiger ist, verkürzt aber den Tonumfang wesentlich. Im 18. Jh. begann man Halbbässe mit 3 Saiten zu bauen, und diese 3 Saiten wurden später auf die großen Kontrabässe übertragen. Instrumente dieses Systems werden in England und Italien verwendet. Die englischen sind in Quinten gestimmt:  die italienischen in Quarten  In Prag wurden ursprünglich statt der Wirbel Schrauben verwendet, die Zahnräder drehten. Mit der Zeit kam man von diesem System ab, erst um 1750 griff Karl Ludwig Bachmann wieder darauf zurück, heute ist es allgemein. Der Kontrabaß entstand Ende des 16. Jh.

Kontrabaßbalalaika, größte Balalaika.

Kontrabaßgitarre, Gitarre mit neben dem Griffbrett laufenden Bordunsaiten.

Kontrabaßtanbura s. Berde.

Kontrabaß-Viola da braccio s. Großbaßgeige.

Kontrabaß-Viola da gamba s. Großbaß-Viola da gamba.

Kontragambe s. Viola da gamba.

Kontrašica s. Čangura.

Kontraviolon s. Kontrabaß.

Konzertzither, Primzither, 1862 nach Angaben von F. X. Steiner von dem Münchener Instrumentenmacher Max Amberger gebaut. Ihre Mensur ist größer, die Stimmung aber meist die gleiche, selten eine große Terz tiefer als bei der gewöhnlichen Zither.

Kopal, mit diesem Namen werden verschiedene Harzarten bezeichnet, die sich in Farbe, Härtegrad und Löslichkeit unterscheiden.

Koschenille, purpurroter Farbstoff von der Schildlaus, in Persien, Indien und im alten Rom sehr beliebt. Verschwand im 16. Jh. aus Europa, heute wird er chemisch hergestellt.

Kóstocka, Plektrum der Kobza, eigentlich „Knöchelchen".

Koto, das vornehmste Instrument Japans, japanische Form des chinesischen K'in.

Koto no ği, Steg des Koto.

Koto no o, Saiten des Koto.

Koto no tsume, Plektrum des Koto.

Kragen, Wirbelkasten der Lauteninstrumente oder der zweite, obere Hals der Erzlauten.

Kranting, Valiha von Malâka, deren Besaitung nicht bekannt ist.

Krupna bugarija (Dupli brač), große sechssaitige Tanbura.

Krupno berde, tiefes Berde.

Ku, japanische viersaitige Gitarre, wie das Ši- gen, aber mit rundem Schallkörper und neun Bünden; Stimmung veränderlich.

Kudara-koto, veraltetes, in einen Tierkopf ausgehendes koreanisches Koto.

Kuitra, arabische, in Nordwestafrika verbreitete Laute mit 4 Doppel-Darmsaiten. Korpus aus Holz oder Kalebasse.

K'un s. **K'in.**

Kundye, Streichlaute aus Guinea. Korpus aus einer halben Kalebasse mit Membrandecke, Hals und Saite und Steg aus Roßhaar.

Kurkuma, ein aus dem Baume Curcuma gewonnener gelber Farbstoff.

Kúrube, sechssaitiges Kissar vom Oberen Nil.

Kymato-Geigen, Streichinstrumente mit gewellten Decken. Ihr Erfinder, Moritz Gläsel aus Markneukirchen, beabsichtigte damit das Luftvolumen des Korpus zu vergrößern.

Kyu, etwa 1 m langer, aus Sandelholz bestehender japanischer Bogen mit Roßhaarbezug.

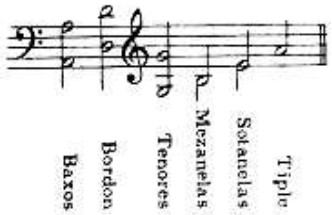
L

Lack s. Geigenlack.

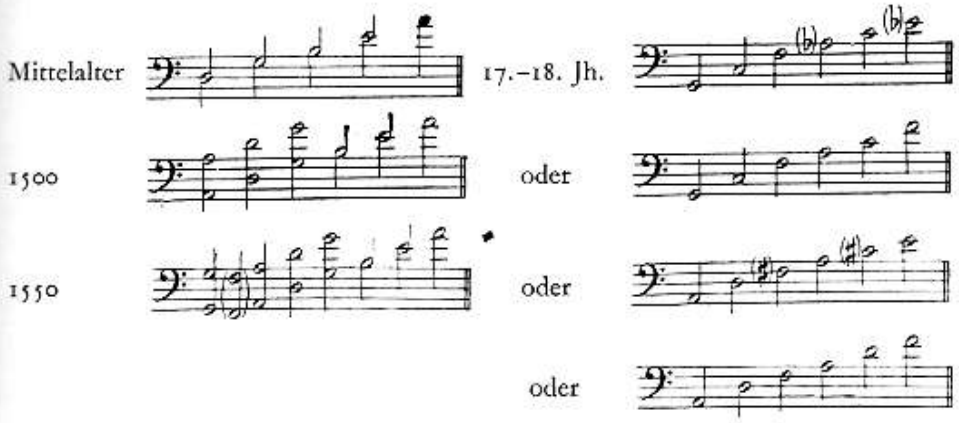
Langleik, veraltetes norwegisches Psalterium, mit langem, flachem, schmalem, manchmal aber auch breiterem, ein- oder beiderseitig ausgebauchtem Korpus von wechselnder Form. 4–14 Stahlsaiten sind in verschiedener Anordnung über feste Bünde auf der linken Seite geführt. Die älteren Exemplare besaßen keinen Boden.

Lang-spil, isländische Streichzither mit 2–3 Drahtsaiten.

Laúd, spanische Laute. Stimmung nach Cerone

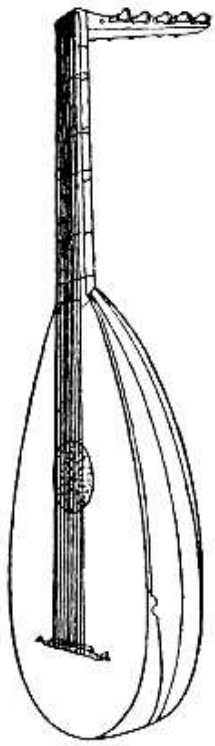


Laute, so nennt die Instrumentenkunde alle Saiteninstrumente mit Hals und zargenlosem Korpus mit ausgebauchtem Boden. Die Laute im engeren Sinn kennzeichnen folgende Merkmale: birnförmiges Korpus mit aus flachen Spänen zusammengesetzter Wölbung und ebener Decke mit einer größeren Rosette in der Mitte; breiter Hals mit losen Darmbünden, einem meist rückwärts abgebogenen Wirbelkasten und seitenständigen Wirbeln; unter der Rosette an einem Querriegel befestigte Darmsaiten. Form und Namen nach ist die Laute eine Ableitung des arabischen al'ud, der mit den Mauren und Sarazenen nach Spanien und Sizilien gelangte. Von da verbreitete sich die Laute im Mittelalter über ganz Europa und nahm im 15. Jh., besonders in der Hausmusik, eine hervorragende Stellung ein. Ihre Blütezeit erreichte sie um 1600. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. trat sie mit dem Aufkommen des Hammerklaviers und namentlich der Gitarre in den Hintergrund. Die Zahl der Bünde wuchs von 4 auf 11, desgleichen die der Saitenchöre. Es ist unmöglich, alle Stimmungen anzuführen, die gebräuchlichsten waren:

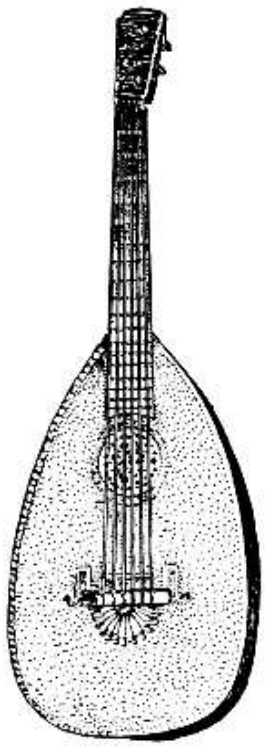


Lautengitarre, Gitarre mit Lautenkorpus vom Anfang des 19. Jh. In den meisten Fällen handelt sich um eine alte Laute, die mit dem Griffbrett der Gitarre versehen wurde.

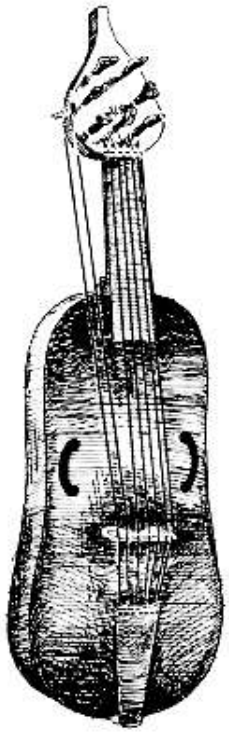
Lautenklavizimbel, Lautenklavier, ein Cembalo von Johann Christoph Fleischer in Hamburg (1718) mit doppelten Darmsaiten. Auch Johann Sebastian Bach erfand ein Lautenklavier.



LAUTE



LAUTENGITARRE



LIRA DA BRACCIO

Lauton, großer Tampuras mit 4 einfachen oder doppelten Saiten aus Gazellendärmen

in der Bratschenstimmung

Lavendelöl, aus der Pflanze Lavandula spica gepreßtes Öl.

Leinöl, kaltgepreßt dient es als Tafelöl, heißgepreßt findet es in der Industrie Verwendung. Es ist ein Gemisch aus Öl-, Linol-, Linolen- und Isolensäure. An der Luft oxydiert es und trocknet zu einer festen, wenig elastischen, Linoxyn genannten Masse aus.

Liang kên hsien êrh s. Êrh hu (Peking).

Liebesgeige s. Viola d'amore.

Linde (Tilia parvifolia). Das Weichholz dieses Baumes wird zur Fertigung der Reifchen (Gegenzargen) und Klötze verwendet. Es ist sehr leicht und gut zu bearbeiten. Nur selten kommt es vor, daß es austrocknet, springt oder birst.

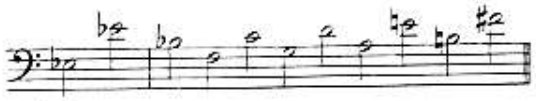
Lira, 1. italienische Lyra, 2. Streichinstrumente des 15.–18. Jh. mit vielen Saiten, breitem Hals und meist auch mit Bordunsaiten.

Lira da braccio, Zwischenglied zwischen Fidel und Viola da braccio oder Violine. Wir verstehen darunter ein Streichinstrument mit 5 Griffbrett- und 2 Bordunsaiten.

Stimmung Lanfranco

Praetorius

Es hat eine herzförmige flache Wirbelplatte mit vorderständigen Wirbeln und wurde in zwei Größen hergestellt. Die eine war 70 bis 75 cm lang und wurde beim Spielen gegen die linke Schulter gelehnt, die andere etwa 90 cm lang und gegen die rechte Achselhöhle gestemmt. Eine dritte, von Mersenne erwähnte Art mit der Stimmung



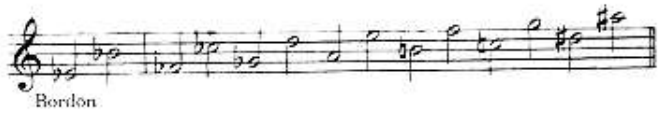
soll eine Kreuzung zwischen Lira da braccio und Lira da gamba gewesen sein.

LIRA DA GAMBA

Lira da gamba, im 16. und 17. Jh. gebräuchliche Tenorlira mit Darmsaitenbünden und 9–13 Griffbrett- und 2 Bordunsaiten, die ersteren in Quinten- und Quarten-, die Bordune in Oktavenstimmung.

Lira rustica, italienische Drehleier.

Lirone perfetto, Arciviolata lira, Baßlira mit 5 Darmbünden, 12–14 Griffbrettsaiten und häufig noch 2 Bordunsaiten.

Stimmung 

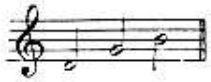
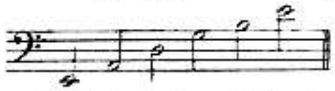
Liuto moderno, gelegentliche Benennung der Mandola mit 5 Doppelsaiten.

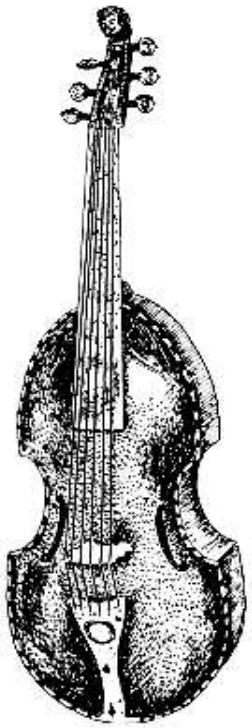
Lokombi. Laute mit elastischen Ruten vom Typ des Wambi, mit fünf Zwirnsaiten

und einem runden, hölzernen Korpus, aus dem Oberen Kongo.

Lukonde, achtsaitige Laute vom Wambi-Typus mit Spanngerten und einem aus einem Stück gefertigten, unten offenen Holzkorpus.

Luth des Maîtres-Chanteurs, eine kleinere, chromatische, um 1900 von Pleyel, Lyon & Cie in Paris gefertigte Harfe, die auf einen Untersatz gestellt wurde und zur Gesangsbegleitung bestimmt war.

Lyra, unter Lyra im eigentlichen Wortsinn verstehen wir ein Zupfinstrument mit trommelartigem, größtenteils rundem Korpus, an dem statt eines Halses ein aus zwei Stäben bestehendes Joch mit Querholz zur Saitenbefestigung angebracht ist. In der alten Kulturwelt ist dieser Typus in Vorderasien, Ägypten und Griechenland nachweisbar, in neuerer Zeit ist er noch über ganz Nordafrika verbreitet. Die klassische Form erhielt die Lyra in Griechenland, wohin sie der Sage nach von Norden her, aus Thrakien und Thessalien eingedrungen war. Das Korpus wurde aus einem Schildkrötenpanzer, später aus diesem nachgeformten Holz hergestellt. Die Decke bestand aus Ochsenhaut, später auch aus Holz, die Jocharme gelegentlich aus Tier-, namentlich Antilopenhörnern. Das Mittelalter versteht unter dem Ausdruck Lyra eine birnförmige Geige mit zwei halbkreisförmigen Schallöchern und einer einzigen Saite, die oben am Hals, unten am Saitenhalter befestigt war. Dies ist durch Belege aus dem 9.–13. Jh. nachgewiesen. Später wird das Instrument nicht mehr erwähnt. Dagegen taucht es unter dem gleichen Namen auf der Balkanhalbinsel auf. Es hat das gleiche birnförmige Korpus, die zwei Halbkreislöcher neben dem Steg, aber mehr Saiten und daher eine größere, flache Wirbelplatte. Die Griechen unterscheiden zwei Stimmungen, eine dreisaitige  und die Gitarrestimmung 



LIRA DA GAMBA

Lyra barberina, Amphichord, ein umgekehrter, um seine Achse drehbarer Dreifuß, den G. B. Doni in Rom Anfang des 17. Jh. konstruierte und Papst Urban VIII. widmete. Der Saitenbezug zwischen den drei Beinen war in dorischer, lydischer und phrygischer Tonart gestimmt. Der Spieler konnte sich den Arm der Stimmung, die er gerade wünschte, herandrehen. Vor Doni hatte jedoch bereits im Altertum Pythagoras von Zakynthos ein ähnliches Instrument erfunden, das er „Tripus" nannte.

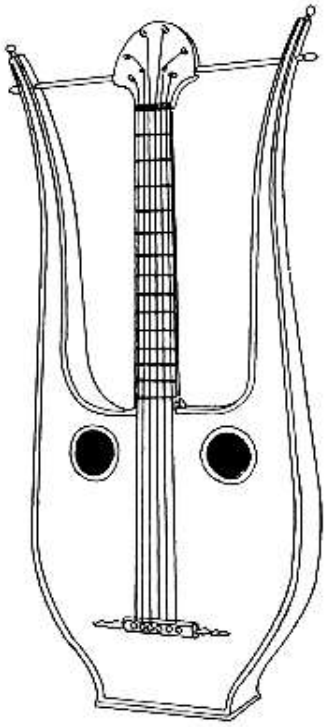
Lyragitarre, eine Damengitarre, die im 18. Jh. in Frankreich gebaut und später in ganz Europa nachgeahmt wurde. Sie hatte die Umrisse der griechisch-römischen Kithara und behielt Griffbrett, Bezug und Querriegel der modernen Gitarre bei.

Lyre organisée, Lyrengitarre mit Klaviatur, 1806 von Le Dhuy in Coucy-le-Chateau gebaut.

Lyrochord, englisches Darmsaitencembalo, keineswegs ein Streichklavier, wie manche behaupten.

Lyro-Harpe, eine 1837 in Berlin erfundene Gitarre mit zwei Hälsen und 19 Saiten.

Lyrophönix, griechisches Saiteninstrument phönizischen Ursprungs mit Doppelsaiten.



LYRAGITARRE

M

Machête de braço, ein halbes Meter lange Diskantgitarre mit 4 Saiten und 17 Metallbünden am Griffbrett.

Magade, wahrscheinlich der Schutzstreifen auf der Decke, wie ihn die rumänische Kobza oder die japanischen Lauten- und Gitarreninstrumente haben, der eine Beschädigung der Decke durch das Plektrum verhindern soll.

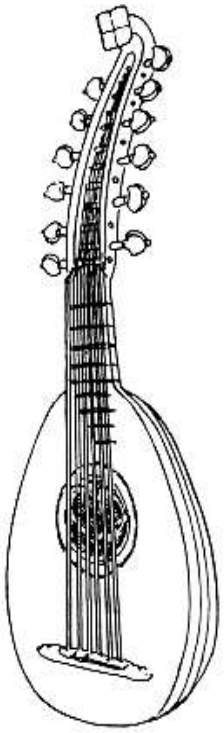
Magadis, griechisches Saiteninstrument von lydischem Ursprung, dreieckig, von Harfen- oder Psalteriumtypus. Die 20 Saiten ermöglichten das Spiel in Oktaven. Es wurde ohne Plektrum gespielt.

Mailändische Mandoline s. Mandolino milanese.

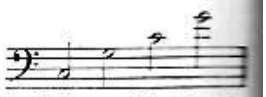
Maisöl, wird aus Maiskeimen gepreßt. Eignet sich ausgezeichnet zur Herstellung von Firnis.

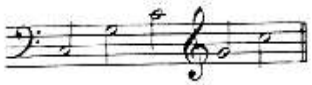
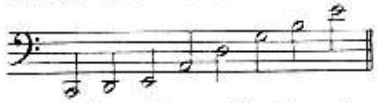
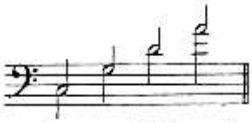
Mandelöl, wird aus den Früchten des Amygdalus-Baumes gepreßt. Es gibt drei Mandelarten: die bitteren aus Nordafrika, die süßen aus Valencia und die Krachmandeln.

Mandola, Mandora, aus „bandora", bezeichnet zwei verschiedene Instrumente, eine verkleinerte Laute und eine vergrößerte Mandoline. Als kleine Laute hatte sie in



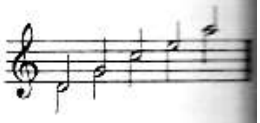
MANDOLA

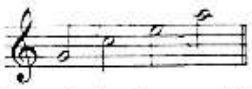
der Regel vier Saitenchöre mit der Stimmung: vierchörig 

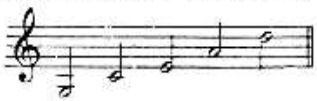
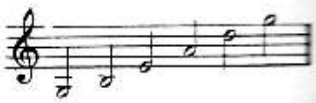
Erst Praetorius führt zwei Stimmungen einer fünfsaitigen Mandola an: fünfchörig  oder In der ersten Hälfte des 18. Jh. war dieses Instrument nur in Italien bekannt. Erst später verbreitete es sich über ganz Europa. 1790 beschreibt Albrechtsberger die Mandora als eine kleine Laute mit 8 doppelten Darmsaitenchören in der Stimmung  Die erhaltenen Exemplare weisen auf zwei verschiedene Typen hin. Der eine – die neapolitanische Pandura – hat 4 doppelsaitige Drahtchöre. Der andere – die Mandora Albrechtsbergers hat 5 oder mehr doppelte Darmchöre in Quartenstimmung, sonst ist sie geformt wie die Mailändische Mandoline. 

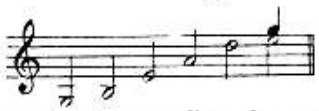
Mandoline, kleine Lautenabart mit folgenden Merkmalen: ein tiefgewölbtes Korpus aus schmalen Spänen, eine Holzdecke mit offener, meist ovaler Rosette und harter Einlage unter der Anreißstelle, die das Instrument vor Kratzern schützen soll, ein kurzes Griffbrett mit festen Metallbünden und ein etwas rückwärts abgebogenes Wirbelbrett mit hinterständigen Wirbeln, vier Paar Stahlsaiten in Violinstimmung, die über einen niedrigen Steg laufen. Zum Spielen wird ein eiförmiges Plektrum verwendet.

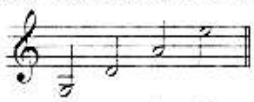
Mandolinengitarre, eine Gitarre mit bauchigem Korpus von Lautenform.

Mandolino fiorentino, Florentinische Mandoline mit kleinerem Schallkörper als die neapolitanische, langem Hals und 5 Doppelsaiten in 

Eine kleinere Art hat nur 4 einfache Saiten in 

Mandolino genovese, Genuesische Mandoline, aber mit breiterem Hals und 5–6 einfachen Saiten.  

Mandolino milanese, Mandurina, Mailändische Mandoline, deren Merkmale sind: ein minder gewölbtes, also mehr lautenförmiges, der Dreieckform angenähertes Korpus, ebene Decke, rückwärts abgebogener Wirbelkasten mit seitenständigen Wirbeln und 6 Doppelsaiten, seit dem 18. Jh. einfache Darmsaiten in der Stimmung  Die Saiten werden ohne Plektrum gerissen. Gelegentlich kommt dieses Instrument in Gitarrenstimmung und mit Messingsaiten vor.

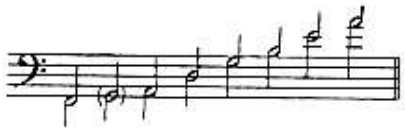
Mandolino napolitano, Neapolitanische Mandoline mit 4 Doppel-Stahlsaiten, der gebräuchlichste Mandolinentypus. 

Mandolino padovano, Paduanische Mandoline mit 5 Doppelsaiten und schmalem Schallkörper.

Mandolino romano, Römische Mandoline, der neapolitanischen gleichend, doch hat sie einen runderen Hals und einen höheren Steg.

Mandolino senese, Sienesische Mandoline. Die viersaitige in Geigen-, die sechssaitige in Gitarrenstimmung.

Mandolino siciliano, Sizilianische Mandoline. Vom neapolitanischen Typus, aber mit dreifacher, im tiefsten Chor doppelter Besaitung.

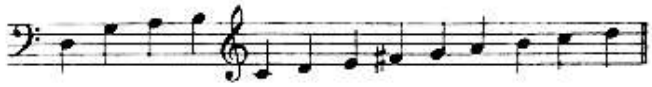
Mandolone, Arcimandola, italienische Baßmandoline des 18. Jh. Länge 90–100 cm, 7–8 doppelte Drahtsaiten. Stimmung 

Mandora, Mandore s. Mandola.

Mandoretta s. Pandurina.

Mantolina, neugriechische Mandoline, meist in neapolitanischer, manchmal auch in mailändischer Stimmung.

Marabba, Rebâb, bisweilen nur mit einer Saite; Hautdecke und -boden, Schalloch in Halsnähe. Der Spieler schlägt die Saiten gelegentlich auch mit der Bogenstange.

Maruvané oder **Valiha.** Dieses verbreitetste Nationalinstrument der Urbevölkerung der Insel Madagaskar besteht aus einem großen Bambusrohr, dessen Hohlraum als Schallkörper fungiert. Mit einem Messer sind mehr oder minder lange Fasern von der Innenrinde des Bambus abgehoben; damit sie sich nicht weiter ablösen, ist an jedem Ende des Rohres an der Stelle, wo die Fasern abgehoben sind, ein starker Weidenbastverband angebracht. Die abgehobenen Fasern werden durch kleine viereckige Stege aus hartem Holz, die die Tonhöhe regulieren, in einer gewissen Entfernung vom Schallkörper gehalten. Der hockende Spieler steckt das eine Ende des Instruments zwischen die Beine und legt jede Hand auf eine Seite des Zylinders. Die Töne gehen nicht in diatonischer Folge, sondern in Terzen hintereinander. Zur rechten Hand hat der Spieler die Saiten d, f, a usw., zur linken c, g, h usw., so daß er, will er die ganze aufsteigende Tonleiter spielen, abwechselnd mit der rechten und linken Hand zupfen muß. Die vollständigsten Instrumente besitzen 20 Saiten, die folgende Skala ergeben: und zwar mit „fis", da die Madagassen stets „g" als Grundton haben. Die kleinsten Instrumente weisen nur 13 Saiten auf. Stimmung: 

Das im tunesischen Museum befindliche Exemplar hat 16 Saiten in seine Länge beträgt 100 cm, die Breite (äußerer Durchmesser) 8 cm. Die als Saiten fungierenden Fasern sind 34 cm lang.

Maruvané europäisches. Vom madagassischen Maruvané abgeleitetes Instrument europäischer Herstellung. Als Schallkörper dient ein 81 cm langer und 8 cm breiter Bambusstab. Die 15 die Saiten ersetzenden Fasern sind 39,5 cm lang und werden von beweglichen, zwischen Saite und Schallkörper steckenden Stegen verkürzt. An dem einen Ende sind zwei Löcher in das Bambusrohr gebohrt. Darin sind zwei große Wirbel angebracht, die zwei im Innern des Instrumentes festgemachte Metallsaiten spannen, eine auf der linken, die andere auf der rechten Seite. Diese Anordnung erfolgt im Hinblick auf drei weitere Metallsaiten, die von drei kräftigen, aber am entgegengesetzten Ende angebrachten Wirbeln ausgehen und parallel in der Mitte zu den Faserenden laufen. Durch feste Brücken (Stege) werden die Metallsaiten in einer gewissen Entfernung von der Oberfläche des Rohrs gehalten. Die Stege – es sind feste und bewegliche – haben außerdem die Funktion, die Schwingungen der

Saite der Oberfläche des Korpus mitzuteilen. Genau in der Mitte des Instruments, unter den drei Metallsaiten, befindet sich ein Blatt mit einem Text, der wahrscheinlich schilderte, wie der Erbauer auf die Idee kam, ein solches Instrument zu schaffen und wie er es nannte. Vor und hinter diesem Blatt ist eine längliche Öffnung (ein Schlitz) in der Längsrichtung des Rohres angebracht, die sich an beiden Enden zu kreisförmigen, von Schilfbändern geschützten Löchern erweitert.

Massaneqo, einsaitiges abessinisches Streichinstrument.

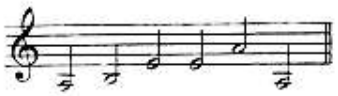
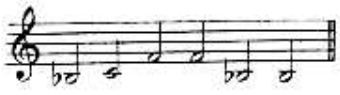
Maßholder s. Feldahorn.

Massunda, Kombination des Musikbogens mit einer zahnförmig ausgekerbten Rute (Schrapstock). Die Saite wird durch Schrapen am ausgezahnten Teil des Bogens in Schwingung versetzt.

Mastix, das Harz des Baumes Pistacia lentiscus. Es ist hart, von hellgelber Farbe und kommt in Tropfenform in den Handel.

Mâyuri s. Tâynç.

Medîlen ârâ, persisches, 82 cm langes Streichinstrument mit zwei Hälsen. Stimmungen:

1. Hals  2. Hals 

Das Instrument wurde 1883 von Mirza Galam Hosseyn in Teheran erfunden.

Megyûn, birmanisches, wegen seines schwachen Tons veraltetes Zupfinstrument von der Form eines ausgehöhlten Holzkrokodils, dessen Unterseite aufgeschlitzt ist. Der Kopf trägt 3 Wirbel mit Seiden- oder Darmsaiten und meist 10 beweglichen Stegen.

Melodichord, als Lehrbehelf beim Musikunterricht dienendes Streichinstrument, 1848 von J. E. Bäckström in Schweden erfunden.

Melwî, der Pyramidenkopfwirbel der Kemânğe.

Mensur, vom lateinischen „mensura" – Maß, das Maßverhältnis der Instrumente. Bei den Saiteninstrumenten ist es das Verhältnis zwischen Saitenlänge und erstrebtem Ton. Bei langen Instrumenten, deren Tonumfang groß ist, sagen wir: das Instrument hat eine große Mensur, und umgekehrt sprechen wir bei kleinen Instrumenten (Damengeigen) von einer kleinen Mensur. Im Geigenbau aber bedeutet Mensur die Entfernung zwischen Deckenrand und F-Löchern. Von ihr ist die Halslänge abhängig, so hat beispielsweise bei einer Mensur von 195 der Hals eine Länge von 13 cm.

Metsang, persische zweisaitige Tanbura.

Mezanela, nennen die Spanier bei dreisaitigen Instrumenten die Mittelsaite, bei viersaitigen die dritte Saite von unten und bei sechssaitigen die vierte Saite von unten.

Mittelprummer hieß im 16. Jh. die fünfte Saite der Laute.

Mngoli, in West- und Südnyassaland und am Kongo verwendete Laute, bestehend aus einem Holzkorpus mit Seitenloch und Membrandecke. Durch das Korpus ist ein Stab gesteckt, von dessen einzigem, vorderständigen Wirbel eine Saite über das Korpus zum Unterende des Stabes läuft.

Modewwer, arabisches Saiteninstrument vom Qânûn-Typus.

Moghni, altes arabisches Saiteninstrument vom Qânûn-Typus, als dessen Erfinder Safieddin gilt.

Mohnöl, aus Mohnsamen gepreßtes Öl.

Mohur s. Tayuç.

Mossena, die zweithöchste Saite des alten viersaitigen 'Ûd, aus 36 Seidensträhnen geflochten.

Motasâwî, arabische Bezeichnung für unisono gestimmte Saiten.

Motsellets, die zweittiefste Saite des alten viersaitigen 'Ûd, aus 48 Seidensträhnen geflochten.

Mpungwe, Psalterium des inneren Ostafrikas mit 5 Saiten und einem Griff.

Mpuzuki, neugriechisches tampurasähnliches Instrument mit 3, 4 oder 6 Saiten.

Musikbogen nannte man die einstmals über die ganze Welt verbreiteten und noch heute in Indien, Indonesien, Ozeanien, Afrika und Amerika gebräuchlichen primitiven Saiteninstrumente, die im wesentlichen aus einer oder zwei Saiten und einem zu einem Bogen gekrümmten elastischen Holzstab bestehen, der die Saiten trägt und spannt.

N

Nabla, griechisches Saiteninstrument unbekannter Art, dessen Ursprung strittig ist. Der Namen hängt mit dem hebräischen „nebel" zusammen und dürfte dasselbe Instrument bezeichnen.

Nâdêçvara-vînâ, „Lauttönende Vinâ". Moderne Abart der Kačhapi-vinâ. Das Korpus besitzt kein Schalloch und die Form der europäischen Violine. Länge 126–128, größte Breite 27–28 cm.

Naga-uta samisen, nicht mit dem Naganta samisen identisch. Naga-uta ist eine besondere Art Dichtung. S. auch Samisen.

Nanga, westafrikanische Harfe mit ovalem, mit Eidechsenhaut bezogenen Holz-Schallkörper, aus dem in der Längsachse ein stark nach oben gekrümmter Hals herausragt. Sie hat 5–8 Darmsaiten von verschiedener Länge, die von den Halswirbeln zu einem unter der Membran angebrachten Saitenhalter laufen.

Naras-jux, eine Lyra mit Holzkorpus, Steg und 5 Darmsaiten.

Nase, die in das Korpus der Geigeninstrumente eingelassene Verstärkung des Halses.

Ndjembo, Spannrutengitarre (Wambi) mit 5 Saiten, die mit einem Plektrum gezupft werden. Instrument der Bateke in Westafrika.

Ndöna, Spannrutengitarre der Kongoneger.

Nebel, hebräisches Instrument mit 10–12 Saiten, das schon in den Büchern Samuelis erwähnt ist und namentlich im Tempeldienst Verwendung fand. Jüngsten Forschungen zufolge soll dieses Instrument eine Harfe assyrischen Ursprungs sein, deren unteren, horizontalen Abschluß ein Saitenhalter bildete, von dem im Winkel fast senkrecht zu ihm ein Schallkasten ausging, der sich nach oben hin flaschenförmig erweiterte. Anscheinend handelt es sich nicht um eine Harfe, sondern um ein assyrisches Hackbrett.

Nevel s. Nebel.

Ngkratong, dajakisches Kastenpsalterium. Die Saiten sind senkrecht zur Decke gespannt. Der Schallkörper ist ein liegender Kasten mit geschnitzten Ansätzen – vorn ein Vogelkopf, hinten ein Vogelschwanz. Die 4 Saiten sind eine über der andern über vier aufrechtstehende Stege geführt. Die beiden innern mit seitlichen Zähnen stehen auf der Decke und dienen als Stege, die beiden äußeren, an denen die Saiten festgebunden sind, stehen am Rande des Korpus.

Ni-gen-kin, japanischer zweisaitiger Kin, etwa 100 cm lang, wahrscheinlich aus dem malayischen Susunu hervorgegangen. Die Decke ist gewölbter als die des Ičі-gen-kin, die beiden unisono in fis gestimmten Saiten sind wie bei diesem Instrument befestigt, doch über einen zweiten Steg mit einer einzigen Kerbe zusammen geführt, dann durchlaufen sie noch eine gemeinsame Öse und gehen wieder getrennt jede zu ihrem Wirbel.

Niğugo-gen, Instrument mit 25 Saiten, s. Kaku-koto.

Ni-kin, japanisches, kreisförmiges Kin mit 6 verschieden dicken und verschiedenfarbigen Saiten, und einem innen befestigten Klirreisen.

Noffre, nach den bisherigen Erkenntnissen der Instrumentenkunde ein altägyptischer Tanbur mit ovalem oder gitarrenähnlichem Korpus und wechselnder Saitenzahl. Auf den zahlreichen bildlichen Darstellungen sieht man häufig, aber nicht immer Bünde. Ebenso finden sich nicht immer Schallöcher, wenn welche vorhanden sind, dann meist vier. Die erhaltenen Exemplare wiesen Darmsaiten, aber keine Wirbel auf.

Nonnengeige s. Tromba marina (Trumscheit).

Nsambi, so heißt am Kongo namentlich ein kleines Instrument mit 5 Palmfasersaiten, wahrscheinlich eine Spannrutengitarre.

Nun's fiddle, englisches Trumscheit.

Nürschelgeige s. Pochette (Taschengeige).

Nüsen s. Erh-hsien.

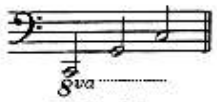
Nußöl, wird aus den Kernen der Walnuß (Juglans regia) oder der Haselnuß (Corylus avellana) gepreßt.

Nyckelharpa, volkstümliches schwedisches Streichinstrument, das an einem Bande

über der Schulter getragen wurde. Die Saiten wurden nicht mit den Fingern verkürzt, sondern mit einer besonderen Art von Wirbeln, 17–22 an der Zahl. Das Korpus ist mit dem Hals aus *einem* Stück Fichtenholz in der Form der alten Bratsche gefertigt. Die leicht gewölbte Decke ist aufgeleimt. Der Hals war nach Art der Drehleier mit einer Klaviatur versehen. Die älteren Typen (bis um 1800) hatten 2–3 Spielsaiten und eine Knopfreihe, die neueren haben 4–5 Darmsaiten und 2 Knopfreihen. Das Instrument besaß auch 11 stählerne Resonanzsaiten. Der Steg war niedrig, der primitive Bogen hatte eine stark gekrümmte Stange und einen schlaff gespannten Roßhaarbezug.

Nzirâ, äthiopische dreisaitige Kithara mit viereckigem Schallkasten wie die Baganâ, aber niedriger und minder sorgfältig ausgeführt.

O

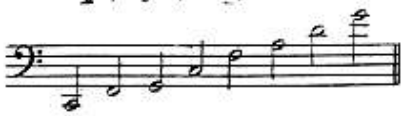
Octobasse, ein Riesenkontrabaß, in der Stimmung der Unteroktave des Violoncellos, 1849 von J. B. Vuillaume in Paris erfunden. Stimmung  Die Verkürzung der drei Saiten wurde durch ein Hebel- und Pedalsystem bewerkstelligt. 1834 hatte schon ein Wiener und 1834 der Pariser Kontrabassist Dubois Riesenbässe gebaut. 1889 stellte der Deutschamerikaner John Geyer ein ähnliches 450 cm hohes Instrument her.

Olivenöl, wird aus den Früchten des Ölbaums gepreßt. Das Fruchtfleisch enthält 56% Öl, der Kern 6% und das Gehäuse 12%. Das Tafelöl wird kalt, das „Holzöl" heiß gepreßt, ein Spezialextrakt heißt Sulforöl. Den überreifen Oliven entströmt das „Jungfernöl", das beste Tafelöl.

Ombi, guineische Harfe. Trogförmiger lederbezogener Holzschallkörper mit Deckenmembran, durch die aus dem Korpusinnern Lianensaiten zum Hals laufen, der aufwärts gebogen ist und Wirbel trägt.

Ood s. 'Ûd.

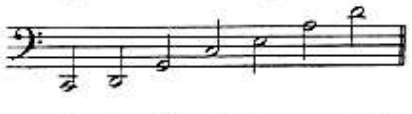
Orlean (Bixa), gelber und roter Farbstoff, der aus dem Baume Bixa Orellana gewonnen wird.

Orpheoreon, Gitarreninstrument des 17. Jh., in Form einer kleinen Pandora mit 8 doppelten Drahtsaiten in  oder einen Ton höher. Länge 120, Breite 45 cm.

P

Pagang, Röhrenpsalterium von Borneo des Valiha-Typus, mit 6 Saiten in zwei Dreiergruppen und zwei kurzen Längseinschnitten als Schallöffnungen.

Pančtar, fünfsaitiges Tanbûr.

Pandora, Bezeichnung einer großen als Generalbaßinstrument verwendeten Cister des 16. und 17. Jh. mit 5–7 Saitenchören und reichgeschweiften Zargen. Stimmungen: und  Das Instrument ist englischen Ursprungs und wurde der Überlieferung zufolge nach 1560 von John Rose in London erfunden.

Pandoret s. Pandurina.

Pandurina, um 1600 gebräuchliche Bezeichnung der Mandola.

Pangtse erh hu k'in, chinesisches Streichinstrument, ähnlich dem Ta huang hu k'in, aber mit weit kürzerem Hals und längerem Bambuszylinder.

Pan hu, ein in Peking seltenes Hu k'in vom Erh hu-Typus, aber mit Wu t'ung – Holz statt Schlangenhaut als Material für die Decke.

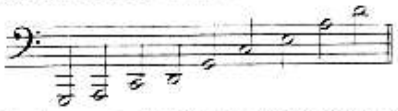
Pappel (Populus pyramidalis). Das mittelharte, sehr zähe Holz dieses Baumes wurde sehr häufig zur Herstellung von Violoncello- und Kontrabaßböden, selten von Bratschen- und fast niemals von Geigenböden verwendet. Die Behauptung, es sei zu wenig resonanzfähig und deshalb sei der Ton der Instrumente zu klein und nicht tragend, ist irrig.

Paribadini vinâ, hindustanische siebensaitige Vinâ.

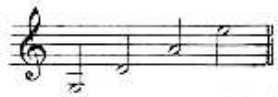
Pedalzither, eine Zither, deren Saiten mittels Pedalen um Halbtöne verkürzt werden können. Sie wurde 1891 von G. Schömig in Wien erfunden.

Pekah, siamesisches Lauteninstrument mit Kokosnußkorpus, über das zwei Metallsaiten gespannt sind.

Penorcon, eine etwas kürzere Pandora mit breiterem Korpus und Hals. Sie hat 9 Doppelsaiten in



Philomele, Stahlgeige von der Form der Diskant-Viola da gamba mit vier Stahlsaiten in



Picolo balalajaka s. Balalaika. Kleinste Balalaika.

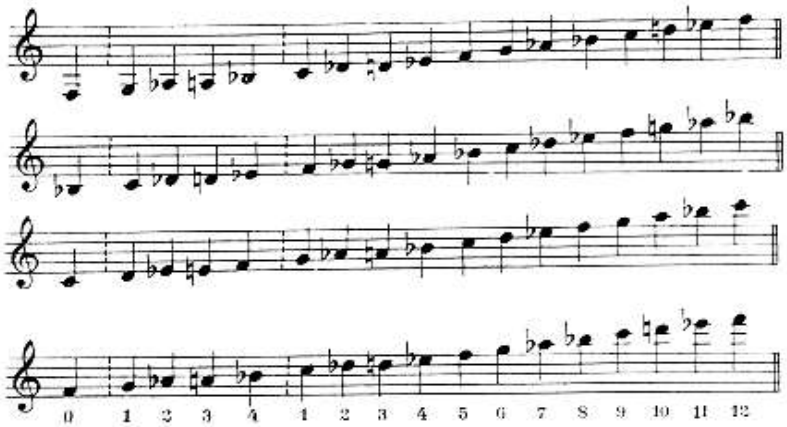
Pi-hpa, koreanisches Instrument mit 25 Saiten. Kaku-koto?

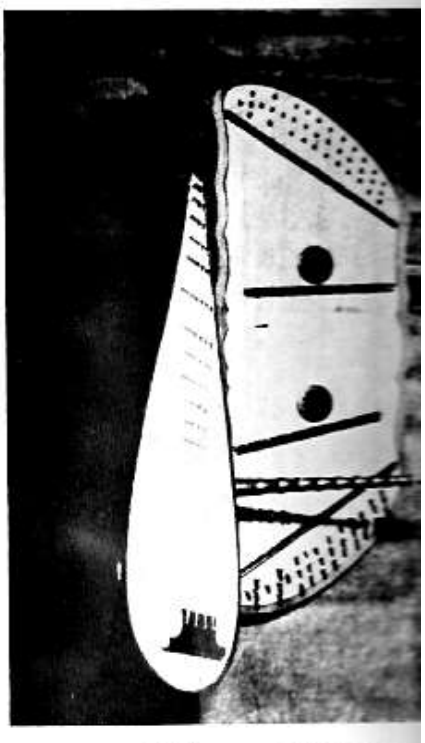
P'in, siamesisches Lauteninstrument mit Holzkorpus, dünnem Hals, Wirbelkasten und 5 Drahtsaiten.

Pinâka, nordindischer Musikbogen von einfachster Form ohne Resonator.

Pini resina, ein Fichtenharz.

P'i-p'a, chinesisches Instrument, dessen Schallkörper aus einem Stück ausgehöhlten Holzes gefertigt ist, der Hals aus demselben Stück. Die Decke ist in den Schallkörper eingelassen, in dessen Innern eine vibrierende Zunge einen besonderen rhythmischen Effekt hervorbringt. Die vier mit einem Plektrum geschlagenen Darmsaiten sind über vier Wirbel gespannt, die in dem mit einem Fledermauskopf als Glückssymbol geschmückten Kopf sitzen. Dort, wo der Hals in das birnförmige Korpus übergeht, sind 12 Bambusbünde angebracht, die sich bis zu dessen Mitte hin verteilen. Zwischen dem ersten und dem Hauptbund (bzw. Obersattel) am Kopf sind am Halse vier Elfenbeinröhrchen als Bünde aufgeleimt, die vier Übergangsstufen zwischen der Gesamtlänge der Saite und der beim ersten Bambusbund beginnenden, verkürzten Länge bilden. Der Saitenhalter ist in den Unterteil des Korpus eingeleimt. Im tunesischen Museum werden zwei solche Instrumente aufbewahrt. Das Korpus des kleineren, wahrscheinlich eines Dameninstrumentes, ist mit Goldornamenten verziert und die Elfenbeinbünde ersetzt Bambus. Die Länge zum Hauptbund (Obersattel) beträgt 79 cm, die Breite 23,5 cm. Die 4 Darmsaiten sind wie folgt gestimmt:





P'I-P'A YANG-KING

Pistazie, Pflanze aus der Ordnung Therebinthiae, Gattung Eleutheropetalae. Bekannt sind 6 Arten, die auf den Mittelmeerinseln wachsen. Die wichtigsten sind: Sumach, Pistazie und Therebinte, die das Mastixharz liefern.

Pi-wang, tibetanisches Lauteninstrument mit langem Hals, das in Form und Namen der chinesischen P'i p'a und der japanischen Biwa entspricht. Es hat drei in Quarten gestimmte oder auch mehr Saiten, die primitivere Form nur zwei.

Plastische Masse, wird bei Reparaturen zum Abnehmen von Abdrücken verwendet, was dem Geigenbauer die Arbeit insoweit erleichtert, als er die zu ersetzenden Teile nach ihrer wirklichen Gestalt ausarbeiten kann. Ohne Abdruck müßte er einen Teil des Holzes verkehrt (als „Negativ") ausarbeiten, was das Modellieren sehr erschweren würde. Die gleiche Masse wird auch von den Zahnärzten zu Gaumenabdrücken verwendet.

Platane, das harte Holz dieses Baumes wird im Geigenbau nur selten für Böden, Zargen und Köpfe verwendet. Seine Blätter sind handtellerförmig und fünfzipfelig, die Rinde schält sich alljährlich in Schuppen.

Plektrum, aus Holz, Bein, Metall, Perlmutter u. a. hergestellte Schlagfeder zum Anreißen der Zupfinstrumente.

Pochette frz. Taschengeige.

Pochette d'amour, Pochette mit vier Resonanzsaiten. Der französische Typus stammt aus dem 18. Jh.

Polychord, zehnsaitige, 1799 von Friedrich Hillmer in Leipzig gebaute Geige. Die zwischen c und c^2 stehenden Saiten sind Darmsaiten. Später, zwischen 1811 und 1818, wurde die Saitenzahl auf 8 beschränkt. Das Instrument diente, wie später der Arpeggione, zum bequemen Akkordspiel.

Polyphant, Polyphon, Ende des 16. Jh. von Daniel Farrant, dem späteren Hofgeiger, erfundenes Zupfinstrument vom Typus der Cister mit 25–40 Saiten.

Pomsa, Lauteninstrument vom unteren Niger. Es entspricht der Kambre, hat aber statt 4 nur 2 Saiten.

Prasâranî-vînâ, den Schallkörper dieses Instruments bildet eine Kalebasse, es hat einen langen Hals mit 5 Metallsaiten und daneben einen zweiten kürzeren Hals ohne Schallkörper, ebenfalls mit 5 Metallsaiten.

Primašica s. Tanburica.

Primbalalaika, die zweitkleinste Balalaika.

Primdomra, kleine Domra, Stimmung wie die der Primbalalaika.

Propolis, Vorbau oder Vorstoß, Bienenharz. Der Stoff, mit dem die Bienen vor dem Winter die Wabenöffnungen verkleben, um sie vor der Kälte zu schützen. Er enthält 50–60 % Harz, 20 % Wachs und 20–30 % Ballast. Reines Propolis hat eine schöne goldgelbe Farbe, duftet angenehm und ist sehr beständig.

Psalmodikon, schwedische Streichzither, die als Orgelersatz zur Begleitung der Psalmen gebraucht wurde. Erfunden von Joh. Dillner (1785–1862). Früher war ihr Korpus ein langer viereckiger Schallkasten, heute ist es meist dem Violoncello angenähert. Es ist mit Bünden und einer Darm-Spielsaite sowie mit 4 oder 8 Resonanz-Drahtsaiten ausgestattet.

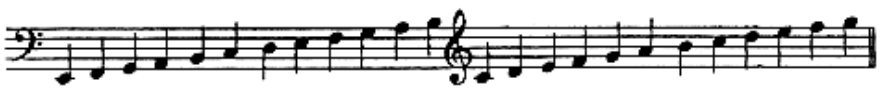
Psalterium, im weiteren Sinne ein halsloses Saiteninstrument, dessen Saitenhalter Stab-, Röhren-, Floß-, Brett- oder Schalenform hat; im engeren Sinne – im Gegensatz zum Hackbrett – nur die mit Plektrum oder Finger gezupften Typen. Das bis ins 16. Jh. hinein gebräuchliche europäische Psalterium hat meist Trapez-, seltener Recht- oder Dreieckform mit untergeleimtem Resonanzkasten.

Q

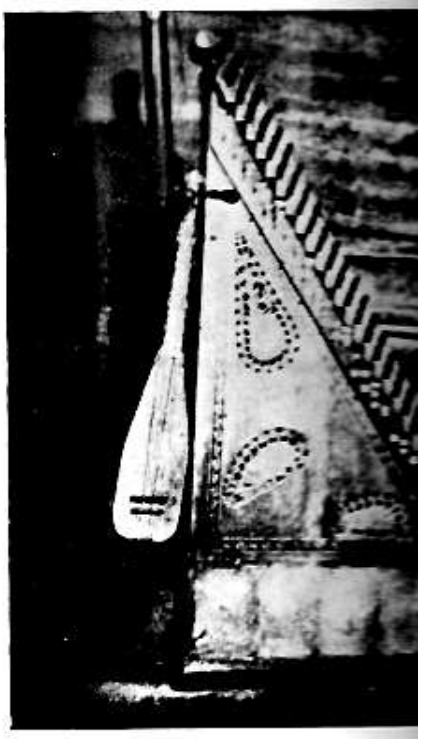
Qab, die rechte, am Saitenhalter liegende Zarge des Quânûn.

Qopus, einsaitiges türkisches Lauteninstrument.

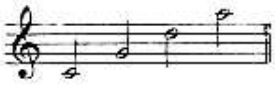
Quânûn, ägyptisches Instrument mit Korpus von Rhombusform, und einem Wirbelstock mit 72 Wirbeln, die ebensoviel in Gruppen zu 3 zusammengestimmte Saiten spannen.



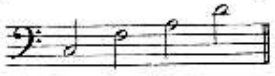
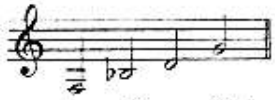
Niederklappbare, neben dem Obersattel (Bund) anmontierte Brücken (Stege) ermöglichen es, die Tonart zu ändern, ohne die Wirbel betätigen zu müssen. Der Unterteil des Schallkörpers hat drei große, viereckige, aus dem Holz ausgeschnittene mit Pergament bedeckte Öffnungen. Zwischen diesen Vierecken befindet sich eine Brücke, die alle 24 Tripelsaiten hält. Am Oberteil des Schallkörpers prangen drei künstlerisch ausgeführte Rosetten. Die beweglichen Brücken (Stege) haben nebenstehende Form und sind auf einer Art Scharnier aufmontiert, das aus einem röhrenförmigen Hals und einem Metallansatz besteht. Die Brücken, 3 oder 4 an der Zahl für sämtliche Saiten, sind unter den Saiten angebracht, und zwar so, daß sie die Saitenlänge durch Hebung oder Senkung ändern können. Das Instrument läßt sich nur spielen, indem es der Spieler auf die Füße oder noch besser auf die Knie legt, es mit dem Wirbelstock nach links dreht und die längere Seite gegen den Magen stemmt. Die Saiten werden mit zwei Plektren aus Walfischknochen oder Schildpatt gezupft. Der Musiker steckt sie mittels eines die Fingerspitzen bedeckenden Fingerhutes an beide Zeigefinger. Das Quânûn spielt in den arabischen Orchestern eine sehr wichtige Rolle, da es die Melodie in zwei Oktaven wiedergeben kann, wodurch es den Gesang ausdrucksvoll verstärkt und vor allem durch geschwinde Handbewegungen die Lücken zwischen den Noten ausfüllen und überaus schnelle Verzierungen ausführen kann, die bei den Musikern und ihren Zuhörern sehr beliebt sind. Die Länge des tunesischen Quânûns beträgt auf der längeren Seite 91 cm, auf der kürzeren 30 cm, die Höhe 37 cm.

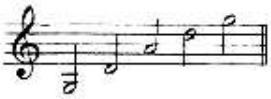


QUÂNÛN

Quartgeige, violino piccolo, kleine viersaitige Geige in der Stimmung  Wahrscheinlich in Frankreich entstanden.

Querriegel, die auf die Decke geleimte Leiste, die den Saitenhalter ersetzt.

Quinterne, im späteren 16. und 17. Jh. in Deutschland angewendete Bezeichnung für die Gitarre, die damals 5, meist jedoch 4 Doppelsaiten in  oder  hatte. Anfang des 16. Jh. verstand man in Deutschland unter dem Namen Quinterne die Mandolda. Im 14. Jh. war es der Namen für eine kleine, fünfchörige Laute. Später ging er auf die spanisch-italienische Gitarre über (Praetorius).

Quinton, fünfsaitige Geige, die im 18. Jh. in Frankreich gebräuchlich war. Stimmung 

R

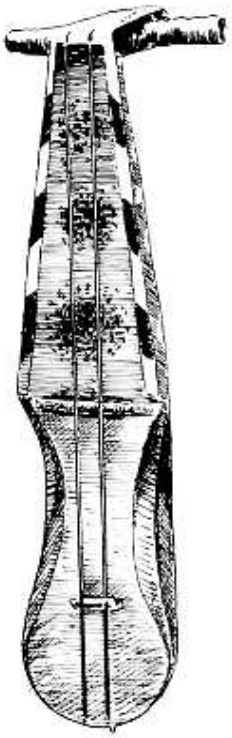
Rabekin, Hottentottenlaute aus einer Kalebasse, mit schmalem Griffbrett und 3–4 mit Wirbeln gespannten und mit den Fingern gerissenen Saiten.

Rabôb, islamitisches Rebâb, das in Vorderindien als Zupfinstrument – mit Holzplektrum – seltener als Streichinstrument verwendet wird. Von dem nordwestafrikanischen unterscheidet es sich durch das bauchigere Korpus, das an den Seiten wie die Geige ausgeschweift ist. Es hat drei Darm- und eine Messingsaite, von denen die beiden obersten zweifach zu sein pflegen, in und einige Resonanzsaiten.

Ramki, hottentottisches Lauteninstrument mit Kalebassenkorpus und 6 Saiten.

Rand der Streichinstrumente: der leicht abgerundete Überstand von Decke und Boden an der Zarge. Bereits an Abbildungen aus dem 14. Jh. nachweisbar.

Rañğanī vīnā, eine Mahati vînâ mit den Bünden der Kačhapi vînâ. Sie hat fünf über



REBÂB

ein Griffbrett und zwei nebenher laufende Saiten, letztere aus Stahl. Länge 113–126 cm.

Ravanastron, indisches, uraltes doppelsaitiges Streichinstrument. Als Korpus dient ein unten offener Holzzylinder, der oben mit Haut überzogen oder mit einer Holztafel bedeckt ist. Eine lange Holzstange ist durchgesteckt, an der die beiden Seidensaiten mit langen grobgeschnitzten Wirbeln befestigt sind. Von dort sind sie über einen niedrigen Steg geführt und am Unterende der Stange befestigt.

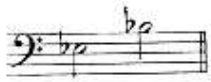
Rebâb, Bezeichnung für verschiedene islamitische Streichinstrumente. 1. Das nordwestafrikanische Rebâb hat ein dünnes, bauchiges Holzkorpus, das sich zu dem nach hinten abgeknickten Wirbelkasten verengt. Die Decke ist quergeteilt. Unter dem Wirbelkasten besteht sie aus durchbrochenem Metall oder Holz, im Unterteil aus Pergament. Die beiden Darmsaiten sind vom Wirbelkasten über einen niedrigen Steg zum Sattelknopf gespannt. Länge 50–75, Breite 10–13 cm.

2. Das nur die Rezitation begleitende ägyptische Rebâb hat ein trapezförmiges Korpus mit vier Holzzargen, Pergamentdecke und -boden, einen vierkantigen Eisensockel, einen runden, gleichzeitig als Wirbelkasten ausgearbeiteten Holzhals und 1–2 Roßhaarsaiten, die über einen kleinen Steg geführt und mit einem Ring an dem Sockel befestigt sind.

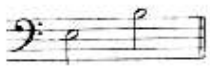
3. Das Rebâb aus Vorderindien, s. Rabôb.

4. Das javanische Rebâb hat ein herzförmiges, leichtgewölbtes Korpus mit Hautdecke („batok"), einen Sockel („lemahan"), einen Hals („watangan") mit langen Wirbeln („manol") und zwei Messingsaiten. Länge 94–117 cm, Breite 16–19 cm.

Stimmung:
Gamelan pelog



Gamelan salendro



5. Das Rebâb von Sumatra hat ein trogartiges, hautüberzogenes Holzkorpus, durch das ein Hals gesteckt ist, dessen unteres Ende als Sattelknopf fungiert.

Rebâb el-mughanni (Rebâb des Sängers), ägyptisches zweisaitiges Rebâb.

Rebâb eš-ša'ir, ägyptisches einsaitiges Rebâb.

REBEC

Rebec, ist der mittelbar von arab. rebâb abgeleitete, im 13.–18. Jh. in Westeuropa in verschiedenen Formen vorkommende Namen für ein kleines, meist dreisaitiges Streichinstrument, dessen bauchiges Holzkorpus sich bis zum Wirbelkasten stetig verengt. Anfangs war es meist breit, birnförmig, hatte zwei halbkreisförmige Schallöcher, einen platten Wirbelkasten und einen Saitenhalter. Dieses Rebec ist der direkte Vorläufer der Geige. Im 14. Jh. tauchte eine Verschmelzung des alten Lyratypus mit der Form des Rebâb auf. Der Wirbelkasten war nach hinten abgebogen und den Saitenhalter ersetzte ein Querriegel. Manchmal ist der Oberteil des Korpus auch mit einer Rosette geschmückt. In dieser Gestalt erhielt sich das Rebec in drei Größen als Polnische Geige bis ins 18. Jh.

Reifchen, die schmalen Holzstreifen aus Fichten-, Weiden- oder Lindenholz, die an den Zargenrändern angeleimt sind, sie verstärken und dadurch eine breitere Fläche zum Aufleimen der Decke und des Bodens liefern. Ihre Zahl entspricht der der Zargen (6).

Reqme, eine grüne, ausgezahnte, 10×16 cm große Fischhaut, die zwischen Saitenhalter und Schalloch auf die Decke des 'Ûd geklebt ist.

Requinto, spanisch „kleines Instrument"; bei den Gittarren ist es die Guitarra requinto.

Resonanzboden, eine meist hölzerne, schwingende Platte, vor allem bei den Saiteninstrumenten.

Resonanzsaiten, die auf manchen asiatischen, afrikanischen und in neuerer Zeit auch europäischen Streichinstrumenten angebrachten Drahtsaiten, die neben den Spiel-(Griffbrett-)-saiten einherlaufen. Sie werden nicht gestrichen, sondern geraten infolge der Schwingungen der Spielsaiten selbst in Schwingung und klingen sympathetisch mit. In Europa kamen sie zuerst in England auf.

Rhab, Saiteninstrument von Sumatra, das im Boden eine Öffnung hatte, die zwecks Erzielung verschiedener Tonnüancen an die Brust gepreßt und wieder weggehoben wird.

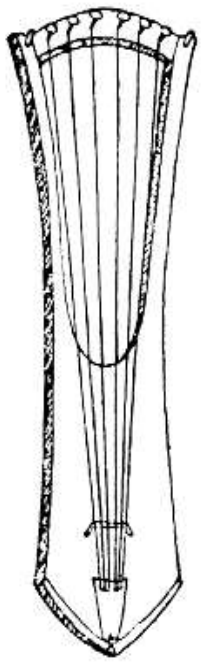
Riğak, turkestanisches Streichinstrument vom Kemângetypus. Als Korpus diente eine Kokosnuß mit drei Schallöchern an der Unterseite und einer Fischblase als Decke. Hals und Wirbelkasten waren aus Aprikosenholz gefertigt und hatten keine Bünde, der Steg war trapezförmig. Zum Aufstützen war das Instrument mit einem Metallstachel versehen. Es hatte 2 Darmsaiten und 1 Drahtsaite.

Roku-kin, sechssaitiges, mit den Fingern gespieltes K'in, ohne C-Bügel, mit 2 festen Stegen.

Romuz, modernes persisches, aus Târ und Kemânge kombiniertes Streichinstrument mit 4–5 Saiten. Länge 89 cm, größter Durchmesser 13,5, kleinster 8,9 cm. Erfinder dieses in Teheran gebräuchlichen Instrumentes ist Khostor aus Hamadan.

Rosette (Rose), das kunstvoll ausgeschnittene Schalloch älterer Instrumente, das im Orient entstanden war und als Verzierung, später aber auch als Herstellermarke oder Besitzerzeichen diente.

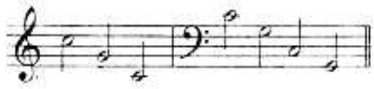
Rotte (Rotta), Benennung des nordeuropäischen Kitharatypus, später wurde die Bedeutung des Wortes jedoch erweitert und auch auf Streichinstrumente, namentlich auf die größere Vièle, übertragen.

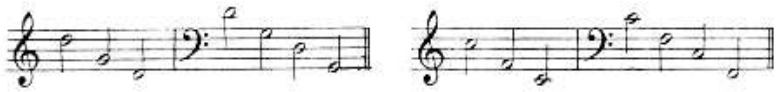


ROTTE

Rubebe, Synonym für Rebec, im Mittelalter seit dem 13. Jh. gebräuchlich.

Rudra-vînâ, die ursprüngliche, in Südindien gebräuchliche Vînâ, die sich von dem nördlichen Bîn folgendermaßen unterscheidet: Der Stiel (dhandi) ist mit der Kalebasse derart verbunden, daß ein wirkliches Lauteninstrument aus einem bauchigen Schallkörper und Hals entstanden ist. In beiden Teilen ersetzt bearbeitetes Holz die Naturprodukte. Eine zweite, stark verkleinerte Kalebasse (burra) ist einem verkümmerten Organ gleich unter dem Halse befestigt, dort, wo dieser in einen nach hinten gewendeten Tierkopf übergeht. Von den sieben Drahtsaiten sind vier Griffbrettsaiten (sarani) und drei Bordunsaiten (pakha-sarani), die links am Griffbrett entlanglaufen. Stimmungen:





Rylja, russische Drehleier, die bereits in russischen Memoiren vom Ende des 16. Jh. erwähnt wird, mit zwei Bordunsaiten im Quintabstand und einer Spielsaite in der Oktave der höheren. Sie wurden durch ein lederüberzogenes und kolophoniumbestrichenes Holzrädchen zum Erklingen gebracht.

S

Sabka, kleine dreieckige Harfe.

Sadiu, Einsaiter aus Kambodscha, bestehend aus einem runden 80 cm langen, mit einem Kalebassenresonator versehenen Hals. Wenn der Spieler diesen Resonator an den Leib drückt, gibt das Instrument einen dumpferen Ton von sich. Die in c' gestimmte Messingsaite wird mit einem langen Wirbel gespannt und mit einem Holzklöppel geschlagen.

Safé, Lauteninstrument von Borneo, ähnlich dem Blikan, aber länger und mit offenem Boden.

SAFÉ

Sage-koto, kleines, reichverziertes Koto der Konkubinen des Mikado, mit schwarzlackiertem Korpus und 9 sehr dünnen Seidensaiten, angeblich 3468 v. u. Z. erfunden. Länge rund 60 cm.

Saite, ein band-, faden-, schnur- oder drahtförmiger, zwischen zwei festen Punkten ausgespannter Gegenstand, dem durch Zupfen, Schlagen oder Streichen Töne entlockt werden. Zur Herstellung dienen Pflanzenfasern, zusammengedrehte Därme, Haare, Seide oder Metall. Die Kulturvölker verwendeten keine pflanzlichen Produkte zur Saitenerzeugung. Die Mittelmeervölker stellten sie aus Därmen her, während die Hindu aus religiösen Gründen Därme verwarfen. Drahtsaiten werden im Altertum nicht erwähnt, sie waren erst im Mittelalter bekannt. Die Seidensaiten verbreiteten sich von Westasien aus in westlicher und östlicher Richtung. Ostasien

SAN-HÉN

blieb der Seide treu, während sie im Westen durch Därme ersetzt wurde. Die Drahtsaiten kamen erst im 17. Jh. auf.

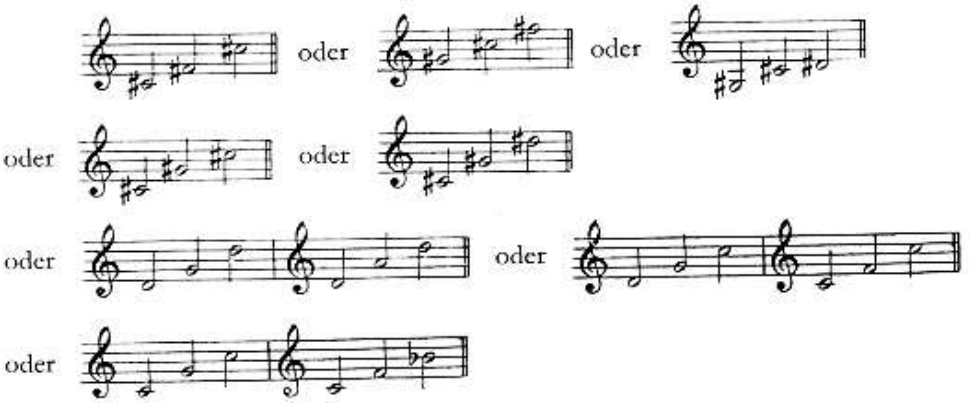
Saitenhalter, der Teil der Streichinstrumente, an dem die Saiten mit ihrem dem Wirbel entgegengesetzten Ende festgeknotet sind. Es gibt mehrere Arten von Saitenhaltern, aus Holz, Metall und anderem Material.

Saiteninstrument, jedes Instrument, dessen wesentlicher, tonerregender Bestandteil eine gespannte Saite ist.

Sambiût, Psalterium oder Laute.

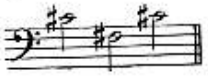
Sambuca, griechiches Saiteninstrument, wahrscheinlich von der phönizischen „Sabka" abstammend, der Sage nach von Ibykos erfunden.

Samisen, japanisches, meist von den Frauen gespieltes Instrument. Trapezförmiges Holzkorpus, dessen Saiten mit Pergament gedeckt sind. Langer, gerader, bundloser Hals. Drei verschieden gestimmte mit Plektrum anzureißende Saiten. Es ist eine Gitarre, auf deren Hals ein beweglicher Sattel hin- und herrutscht, der die Saiten nach den Erfordernissen der Komposition verschiedentlich verkürzt. Stimmungen:

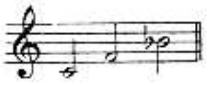


Samuius, Musikbogen der Zulu, ohne Resonator, meist mit Drahtsaite und breiter, flacher Holzstange.

Sandarak, Harz des Baumes Callitris quadrivalis, einer Kupressazee, auch Sandarakbaum genannt.

San-gen-kin, mit drei Seidensaiten bezogenes K'in. Stimmung: 

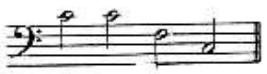
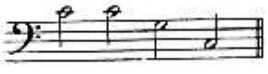
SANTÛR

San-hén, chinesisches Instrument, dessen ovaler Schallkörper an beiden Seiten mit Schlangenhaut gedeckt ist. Langer Hals mit hinten abgeknicktem Kopf. Ein beweglicher Bund gleitet auf dem nicht unterteilten Griffbrett hin und her und paßt so die Saitenstimmung den zu begleitenden Singstimmen an. Die drei Seidensaiten sind gestimmt:  Das tunesische San-hén ist 96 cm lang, der ovale Schallkörper 14,5 × 17 cm.

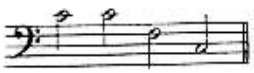
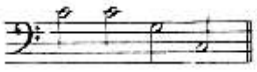
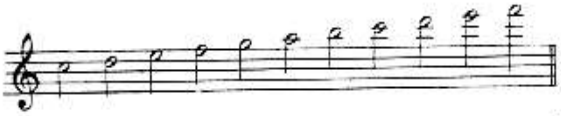
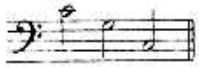
San-hsien, chinesisches Gitarreninstrument, mit dem japanischen Ĉamisen identisch. Zylindrisches Korpus, Decke und Boden aus Schlangenhaut, langer Hals mit oder ohne Bünde und mit zurückgebogenem Ende; die drei Saiten werden mit einem Plektrum gespielt.

Santalin, aus dem Baume Santal Gabunski gewonnener Farbstoff. Das Holz ist an der Oberfläche violett, der frische Schnitt orange bis ziegelrot. Der Baum Santalium album hat hingegen weißes oder gelbes Holz.

Santûr, Hackbrett mit trapezförmigem Korpus und 72–100 Metallsaiten.

Sanyogî, moderne Abart der Sarangi mit birnförmigem Kalebassenkorpus, Membrandecke und vier Darmsaiten in  oder 

und meist 3–9 Resonanzsaiten.

Sârangî, in Vorderindien im allgemeinen jedes Streichinstrument, im besonderen die alte Form mit oben stark geschweiftem Korpus und Hals aus einem Stück Holz, und Hautdecke. Nach Tagore hat dieses Instrument 4 Darmsaiten in  oder  und 11 Resonanzsaiten in  nach Day jedoch 14 Resonanzsaiten und gewöhnlich nur 3 Darmsaiten in  zu denen manchmal noch eine in c oder f gestimmte Messingbordunsaite hinzukommt.

Sargi, Bogen der Čikâra.

Sârindâ, volkstümliches bengalisches hölzernes Streichinstrument vom Sârangitypus, das auch in Afghanistan gebräuchlich ist. Die Decke verschließt nur den Unterteil des Schallkastens, der Oberteil bleibt offen. Es hat 3 Darmsaiten in

Sarong, 1. viersaitiges Lauteninstrument mit vasenförmigem Schallkörper, in Ostbengalen heimisch.

2. Harfeninstrument von Sierra Leone vom Kasso-Typus. Das Korpus bildet ein halbkugeliger Kürbis, der Hals ist gekrümmt, die 6 Saiten sind mit Lederriemen befestigt, der Steg ist hoch und eingekerbt, die Decke besteht aus Antilopenhaut.

Sattel, 1. kleine, sattelförmige Erhöhung am Griffbrett der Saiteninstrumente knapp unter dem Wirbelkasten, die den schwingenden Teil der Saite nach oben hin abgrenzt. 2. Die entsprechende Erhöhung auf dem Rand unterhalb des Saitenhalters, die die Decke vor dem Druck der Saitenschlinge schützt.

Sattelknopf, ein leicht konischer Zylinder mit knopfförmigem Köpfchen, der bei den unter das Kinn geklemmten Instrumenten im Kleinen Stock (Unterklotz) und der Unterzarge eingelassen ist. Bei den Violoncelli, Kontrabässen und den übrigen mit Stachel versehenen Instrumenten ist es ein Ring am Stachel. An diesen Sattelknopf wird der Saitenhalter mittels einer Schlinge angehängt.

Sauñ, birmanische Harfe, bestehend aus einem hautüberzogenen, kahnförmigen Holzkorpus mit runden Schallöchern und gekrümmtem Hals. Die 13 verschieden dicken Seidensaiten laufen vom Innern des Korpus zum Hals, an dem sie mit dicken Schnurschlingen befestigt sind. Durch Verschiebung dieser Schlingen ändert sich die Stimmung.

Schallöcher, verschieden geformte Einschnitte, meist in der Decke der Saiteninstrumente. Bei den Streichinstrumenten dienen sie zur Verkürzung, bei den Schlag- und Zupfinstrumenten zur Verlängerung des Nachhalls.

Scheitholt, altes, noch im 18., ja sogar im 19. Jh. gebräuchliches Psalterium in Form eines einfachen rechteckigen Holzkorpus, dessen Boden gänzlich oder teilweise fehlt. Die 1–4 Saiten sind über ein mit Bünden ausgestattetes Griffbrett gespannt, nebenher laufen mehrere Begleitsaiten. Es wurde ohne Plektrum gespielt, die Saiten wurden mit einem kleinen Holzstäbchen verkürzt.

Schellack, das harte Harz des Prunus-Baumes. In Spiritus löslich.

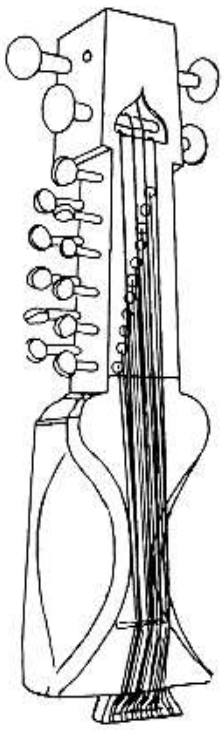
Schnecke, der im 14. Jh. aufkommende, sich langsam entwickelnde, bis ins 16. Jh. noch selten vorkommende spiralige Abschluß des Geigenhalses. Die Geigenschnecke ist sozusagen die Handschrift, an der sich die Arbeit der einzelnen Meister erkennen läßt.

Sekundbalalaika, Balalaika mittlerer Größe.

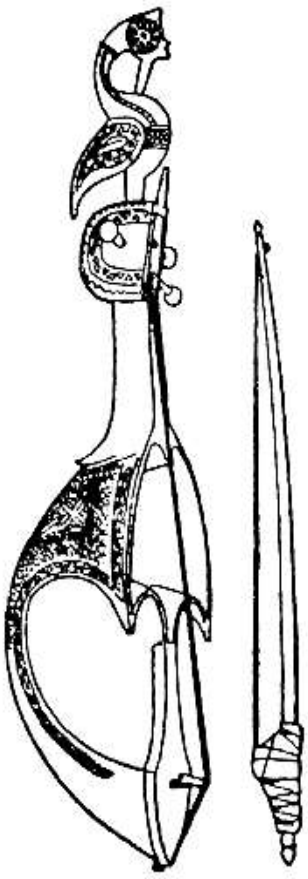
Sekunddomrá, mittelgroße Domrá.

Sekunde, Bezeichnung der zweittiefsten Geigen- und Bratschensaite um 1700.

Sien-tsu s. San hsien.



SÂRANGÎ



SÂRINDÂ

Sigittuad, Streichinstrument der Dajak auf Borneo vom Ravanastrontypus. Kokosnußkorpus mit unbefestigter Decke aus einem Sagopalmblatt und fünf unten eingebohrten Schallöchern. Durch das Korpus war ein Bambusstiel mit einem vorderständigen Wirbel und einer Wurzelfasersaite gesteckt, die über einen dreieckigen Steg zum Unterende des Stiels lief. Länge 62 cm. Zum Spielen diente ein kleiner Bogen mit Bambusstange. Das Instrument wird nur von der gespannten Saite zusammengehalten.

Sišak, arabisches viersaitiges Rebâb.

Si-so-laos, in Laos gebräuchlicher zweisaitiger Musikstab mit Wirbeln.

Sister s. Cister.

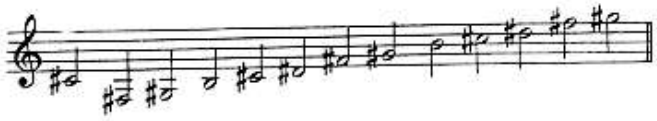
Sitâr, in Persien, Turkestan, Afghanistan und Vorderindien verbreitetes Tanbur mit langem Hals, 18 Bünden, kleinem ovalen oder dreieckigen Holzkorpus und kleinen, symmetrisch verteilten Löchern in der Decke. Es besitzt drei dünne Draht-, selten Darmsaiten, die von Wirbeln über einen Steg zum Saitenhalter laufen, der sich an der Stelle unseres Sattelknopfes befindet. Gesamtlänge 110 cm.

So dorań, siamesisches Streichinstrument vom Typus des Erh-hsien und des Cái nhi mit Holzkorpus.

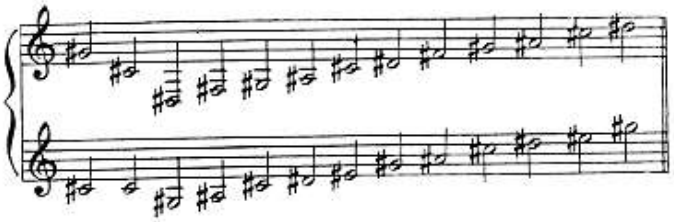
Sö hu, ein Hu k'in mit vier Saiten und sechskantigem, etwas konkavem Holzkorpus und von unten eingesteckten Wirbeln.

So-no-koto, reichverziertes Koto mit 13 Saiten und niedrigen Stegen. Es soll zur Zeit von Kaiser Fukki – um 2000 v. u. Z. – in China erfunden worden sein und damals nur 5 Saiten gehabt haben. 150 Jahre später wurde eine sechste, später noch eine siebente Saite hinzugefügt. Die weitere Geschichte des Instruments ist nicht bekannt, erst im 7. Jh. unserer Zeitrechnung taucht es in Japan als 13saitiges, namentlich zum Vortrag chinesischer Musik bestimmtes Koto auf. Stimmungen:

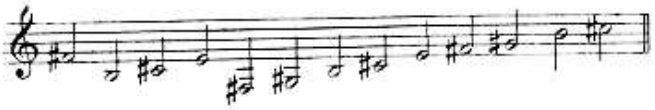
Hyoğo Taisiki



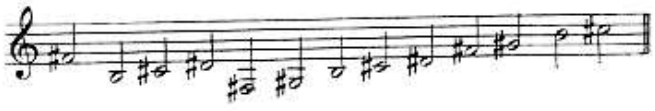
Banšiki



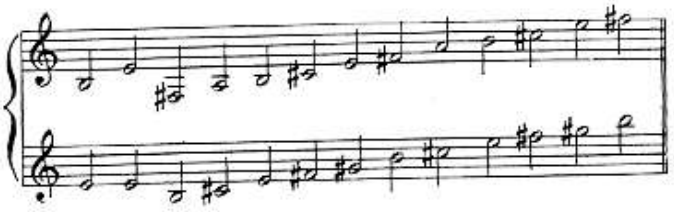
Ošiki

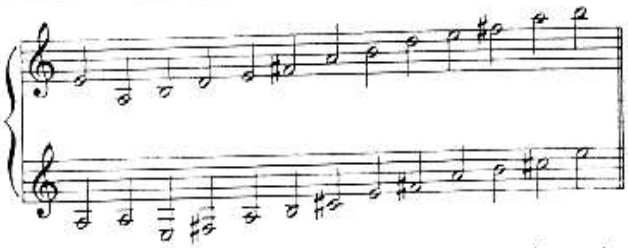


Suğo (Soğo)



Ičiotsu





SO TAI

Soraboth, Lauteninstrument vom Typus der Çaradiya vinâ mit besonders tiefem Mahagonischallkörper, Felldecke und drei Doppelsaiten.

Sordino, italienisch Sordina, deutsch Dämpfer, wird bei den Streichinstrumenten verwendet.

So tai, siamesisches dreisaitiges Streichinstrument vom Rebâbtypus. Hals, Wirbel und Stachel aus Elfenbein.

Sottana, im 16. und 17. Jh. übliche Bezeichnung der zweithöchsten Saite der sechs- und siebensaitigen Instrumente.

Spähne, die das Korpus der zargenlosen Saiteninstrumente bildenden Rippen. Selten bestehen auch die Böden einzelner Instrumente, die Zargen besitzen, aus Spähnen, aber das sind dann Raritäten.

Spanische Zither — fünfsaitige Cister. Stimmung

Spiritus, wässerige Lösung des Alkohols, eine Verbindung verschiedener durch Mikroorganismen und Fermente gegorener Zuckerarten. Schon die alten Ägypter stellten Alkohol her, von ihnen lernten es die Griechen und die Römer. Die Araber nannten den Spiritus „Wasser des Lebens" (Aqua vitae), da sie ihn als Heilmittel verwendeten, die Alchimisten „Quintessenz". Die Gewinnung des Alkohols durch Destillation von Spirituslíquoren leitet sich nach Gabriel Lippmann, einem französischen Physiker des 19. Jahrhunderts, aus dem 11. Jahrhundert her. Schon Anfang des 14. Jh. erzeugte man in Venedig und Modena Spirituosen. Diese Belege entkräften die Behauptung, daß die alten Italiener des 16. Jh. den Spiritus nicht kannten.

Spitzahorn (Acer planoides). Hartholz, das im Geigenbau zur Fertigung der Böden, Zargen, Hälse und Köpfe Verwendung findet. Das Holz dieser Ahornart hat nur einen schwachen Glanz und ist nicht dekorativ. Den Baum erkennt man an den fünflappigen Blättern, die auf beiden Seiten fast gleich grün sind. Die Samen befinden sich in nahezu parallelen Doppelachänen.

Spitzharfe (Harfenett). Kleines Psalterium aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Es hat die Gestalt eines großen, schlanken Flügels und ließ sich auf den Tisch stellen. Der doppelte Resonanzboden war auf beiden Seiten besaitet. Auf der einen mit den hohen Stahlseiten, auf der anderen mit den tiefen Messingsaiten. Ein ganz ähnliches Instrument war bereits im 13. Jahrhundert bekannt.

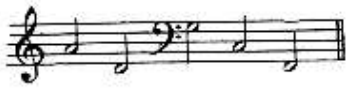
Steg, bei den Saiteninstrumenten ein entsprechend ausgeschnittenes Täfelchen, das mit zwei Füßen auf der Decke steht und über das die Saiten geführt sind. Es hat die Aufgabe, die Saitenschwingungen der Decke zu übermitteln, ohne Eigenschwingungen zu erzeugen.

Stimmstock, Stimme, bei den Streichinstrumenten ein Holzzylinder, der unter dem linken Fuß des Steges zwischen Decke und Boden geklemmt ist. Er gibt einerseits dem Stege eine feste Stütze und ermöglicht anderseits die Übertragung der Schwingungen der Decke auf den Boden.

Stock, Bezeichnung des Ober- und Unterklotzes sowie der Eckklötzchen, die aus Weichholz (Fichte, Tanne, Weide, Linde usw.) gefertigt sind. In den Oberklotz ist der Hals, in den Unterklotz der Sattelknopf eingelassen. Die Eckklötzchen haben die Aufgabe, den Zusammenhalt des Instruments zu festigen.

Streichinstrument, ein Saiteninstrument, dessen Saiten durch Anstreichen mit einem Bogen oder einem anderen Gegenstand in Schwingung versetzt werden.

Streichmandoline, ein seltener Mandolinentypus, der mit einem Bogen gespielt wird. Sie hat einen flachen Boden, zwei Halbmondschallöcher und vier Paar Drahtsaiten und wurde im 19. Jh. in den USA gebaut.

Streichmelodion, Breitoline. Streichzither, von Leopold Breit in Brno (Brünn) erfunden, mit ursprünglich 5 Saiten in  heute mit 4 Saiten in Geigenstimmung.

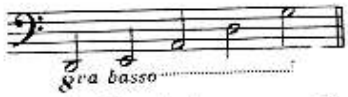
Streichzither, 1823 von Johann Petzmayer in München erfunden, meist herzförmig, mit Griffbrett und Bünden darauf, und ursprünglich 3, später 4 Saiten in Geigen-, Bratschen- oder Violoncellostimmung. Sie konnte mit einem Bogen gestrichen oder mit den Fingern gezupft werden.

Stumme Geige, korpusloses Übungsinstrument, nur aus einem Umrißskelett und einem Halse bestehend.

Stumme Gitarre, korpusloses Übungsinstrument, nur aus Hals und gitarrenförmigem Skelett bestehend.

Styrax, das duftende Harz des Styraxbaumes, dem Kolophonium ähnlich. Der Baum Styrax benzoin auf Sumatra liefert Benzoe, der Baum Styrax liquidambar den duftenden Balsam.

Subbaß-Viola da gamba, fünfsaitige, tiefklingende Viola da gamba. Länge 2,5 m.

Stimmung: 

Sultana, Bratsche mit Metallsaiten, um 1800 von Th. Perry in Dublin gebaut.

Sur-çringâra, indisches Lauteninstrument von vollem und warmem Ton, eine Verbindung des Rebâb mit einem größeren Lautenkorpus, der neben dem Schallkörper des Rebâb angesetzt ist. Das Metallgriffbrett hat meist nur 2 Bünde aufzuweisen.

Das Instrument besitzt 8 Drahtsaiten, von denen nur eine Griffbrettsaite ist. Stimmung:

Sur-sanga, ein Esrar ohne Resonanzsaiten mit 4–5 Metallsaiten in der Stimmung

Stahlsaite Messingsaiten Stahlsaiten

Sur-vâhâra, große Kačhapi-vînâ aus der Mitte des 19. Jh. mit je 7 Griff- und Resonanzsaiten.

Sur-vînâ, klassisches indisches Streichinstrument, ähnlich der Rudra vînâ, mit 6 Saiten in

manchmal nur mit 4 Saiten in

Susunu, malaische Valiha aus Bambus mit wechselnder Saitenzahl, beweglichen Stegen und einem Resonator aus Palmblättern.

Syron, vierzehnchörige Erzcister mit 7 Doppelsaiten am Griffbrett und 7 einzelnen daneben. Stimmung:

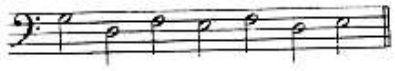
Š

(entspricht deutsch SCH, engl. SH, frz. CH, ital. SC(i))

Šestâr, persisches sechssaitiges Tanbûr.

Šiči-gen-kin, japanisches, siebensaitiges Kin. Die Saiten sind nahe dem breiteren Ende der Decke an der Unterseite mit Wirbeln befestigt, gehen durch Löcher nach der Oberseite, laufen über einen Steg dem schmaleren Ende zu, um das herum sie

wieder nach der Unterseite zu zwei anderen Wirbeln geführt werden. Stimmung:



Ši-gen, modernes japanisches Gitarreninstrument, etwa 90 cm lang, mit achteckigem Korpus und vier Saiten, die ohne Plektrum gerissen werden. Mit dem Šuang k'in identisch.

Šo-hitsu-no-koto, ein 2 m langes Koto, etwas kleiner als das gewöhnliche Hitsu-no-koto.

Šo-sen, dreisaitiges Samisen mit 1,20 m langem Hals.

Šotang, Harfe der westsibirischen, im Stromgebiet des Ob beheimateten Ostjaken. Das vierkantige, 98 cm lange Holzkorpus geht ohne Unterbrechung in einen 45 cm hohen „Schwanenhals" über, der unter dem oft in einen Vogelkopf auslaufenden Ende einen Wirbelkasten trägt. Von diesem gehen 6–10 mit Wirbeln befestigte Messingsaiten zum Korpus über die 86 cm lange Decke zu einer höheren Leiste hinab.

Šuangk'in, chinesisches Gitarreninstrument mit achteckigem Hartholzkorpus und langem Hals mit Bünden. Es hat zwei in Quinten gestimmte Saitenpaare, die mit einem Plektrum gerissen werden.

Šunga, altes japanisches Gitarreninstrument mit 4 Saiten.

T

Tabla Sidi Saad, die Einwohner der Negersiedlung Sidi Saad verwenden das Instrument, wenn sie ihre hypnotisierenden Tänze ausführen. Es ist eine Art primitive Gitarre mit abgerundetem Holzkorpus, der unten mit einem Holzboden und oben mit einer angenagelten, gespannten Membran geschlossen ist. Der Hals ist ein langer Rundstab, der den Schallkörper nahe der Membran durchdringt und am anderen Ende herausragt, wo drei durch einen primitiven Steg gehobene Saiten an dem Hals und Griffbrett zugleich darstellenden Stab befestigt sind. Das Korpus ist mit bunten Blüten geschmückt. Auf der einen Seite des Schallkörpers befindet sich eine Öffnung, in die Münzen eingeworfen werden. Die Membran ist mit primitiven ideologischen Figürchen bemalt. Ringe und ein Stückchen Eisen, das am Unterteil der Membran zwischen Steg und Saitenhalter befestigt ist, dienen dazu, Geräusch und rhythmische Effekte hervorzurufen und den Klang von Münzen nachzuahmen. Die Membran wird auch mit der Hand geschlagen, so daß sie gleichzeitig als Trommel fungiert. Gesamtlänge des Instrumentes 111,5 cm, Durchmesser der Membran 32 cm, Höhe 23 cm. Es kommen auch andere Größen vor, die angeführten Maße sind die des im Museum von Tunis befindlichen Instrumentes.

Taika-sen, Streichinstrument von der Insel Formosa.

Takači ho kin. Japanisches Kin in Vogelgestalt mit 13 Drahtsaiten.

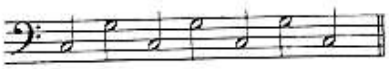
Tak'khé, Namen des in Siam und Kambodscha gebräuchlichen Meguyń.

Takikoto, Lieblingsinstrument der vornehmen Japanerinnen, ein Koto mit 13 Seidensaiten, die über 13 bewegliche Stege geführt sind. Stimmung:

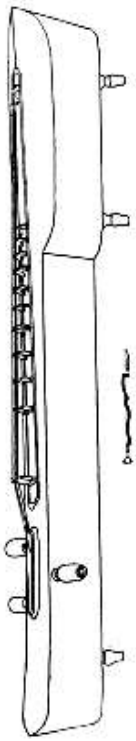
Tallharpa, altnordische, bei den Schweden noch um die Mitte v. Jh. gebräuchliche Streichleier mit 4 in Quinten gestimmten Saiten.

Tambira, Lyra aus Somaliland mit 6 oder 8 Saiten.

Tambourin du Béarn, gascognisches Saiteninstrument mit langem Schallkasten und 7 mit Wirbeln befestigten Darmsaiten in der Stimmung:



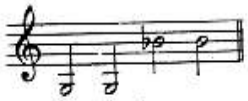
Tambura (Tamburica). Sammelnamen für die von den serbokratischen Volksmusikanten verwendeten Instrumente. Vor dem ersten Weltkrieg (etwa um 1900) vervollkommnete der bekannte Sekretär und Archivar des Musikvereins in Zagreb



TAK'KHÉ

(Agram) Mikutin Farkaš (geb. 4. 1. 1865 in Križevci) die noch sehr primitive Tamburica so weit, daß sie als Orchesterinstrument verwendet werden konnte. Diese Tamburica wurde nach ihm „Farkaš System" benannt. Für ihre Verbreitung sorgte der Tanzmeister, Verleger und Instrumentenbauer J. Stepušin aus Sisak in Kroatien. Dank ihm wurde die Tamburica in der ganzen Welt bekannt und zu einem beliebten Volksinstrument. Nach dem ersten Weltkrieg bemühte man sich in Srem (Sirmien), dem zwischen Kroatien und Serbien gelegenen Gebiet, die einfache Tamburica zu verbessern, und es entstand ein neues System, das „sirmische System". Dieses ist heute noch in Serbien, der Wojwodina und Bosnien gebräuchlich. Man muß also zwei Arten von Tamburicas unterscheiden. Das System Farkaš und das Sirmische System. Beide zerfallen dann in volkstümliche Tamburicas und künstlerische Tamburicas. Im System Farkaš haben die Instrumente durchwegs 4, im Sirmischen System bis zu 8 Saiten. Die volkstümliche Tamburica System Farkaš gliedert sich in: Bisernica, Bratsch I., II., III., Bugarija I., II., III. und Berde I., II., III. Die künstlerische Tamburica System Farkaš gliedert sich in: Bisernica in d-Stimmung, Kontrašica in d, Bratsch I. in d, Bratsch II. in d, g, Bratsch III. in d, g, Bratsch Cello in d, g, Berde I., II., III. in dD, gG. Die volkstümliche Tamburica des Sirmischen System gliedert sich in: Prima mit 5, 6 oder 8 Saiten, Stimmung d, a, e, h; Baßprim mit 5 oder 6 Saiten, Stimmung d, a, e, h; Bratsch I., II. und III. mit 5 oder 6 Saiten, Stimmung d, a, e, h; Bugarija I. mit 5 oder 6 Saiten, Stimmung g, d, h, g; Bugarija II. mit 5 oder 6 Saiten, Stimmung d, h, g, d; Bugarija III. mit 5 oder 6 Saiten, Stimmung d, a, fis, d; Cello mit vier Saiten, Stimmung G, D, A, E; Baß mit 4 Saiten, Stimmung dD, gG oder E, A, D, G. Die künstlerische Tamburica-Gruppe des Sirmischen Systems verwendet dieselben Instrumente wie die volkstümliche. – In ihrer Form unterscheiden sich die Instrumente der beiden Systeme einigermaßen. Farkaš gibt der Bratsch Birnen- oder Gitarrenform. Das Sirmische System der Prim Birnenform, der Baßprim, Bratsch I. und II. Birnen- oder Gitarrenform, Bratsch III. Gitarrenform, Bugarija und Cello Gitarrenform; der Es-Baß gleicht in seiner Form dem normalen Streichbaß.

Tampuras, neugriechische Tanbûra mit 2–4 Metallsaiten. Stimmungen:



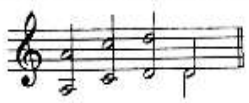
Tamura s. Tanbûra.

Tanbûr, Lauteninstrument mit langem Hals und kleinem eiförmigen Holzkorpus. Stellt die zweite Entwicklungsstufe der Lauteninstrumente dar. Die erste ist durch ein Korpus aus Naturprodukten (Kokosnuß, Kürbis, Schildkrötenpanzer) charakterisiert. Der Übergang zur zweiten Stufe war kein freiwilliger, sondern durch die Umstände erzwungen, wenn das Instrument in Gegenden heimisch wurde, in denen jene Naturprodukte fehlten.

Tanbûr buzurk, großes Tanbur mit aus zehn Spähnen bestehendem, birnförmigem Korpus, drei Saitenchören (3 † 2 † 1), ferner 19 Bünden auf dem Griffbrett und 6 auf der Decke.

Tanbûr-i gîlî, am Kaspischen Meer verbreitetes Tanbûr.

Tanbûr kebîr turkî, großes türkisches Tanbûr, 134 cm hoch, mit halbkugeligem Korpus und 8 Doppelsaiten in

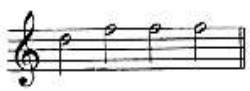


Tanbûr küčük, türkisches kleines achtsaitiges Tanbûr.

Tanbûr šarqi, östliches Tanbûr mit 5 Saiten und einem birnförmigen, abgeplatteten Korpus.

Tanbura za piev, Danguba, fünfsaitige Tanbura zur Gesangsbegleitung.

Tanburica, halbe Tanbura, 46–56 cm lang, früher mit 3, heute mit 4 Saiten in



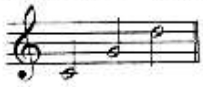
Tanburiku Brács, ungarisches Tanbûr mit zwei Doppelsaiten und festen Bünden.

Tangkungang, Röhrenpsalterium von Borneo vom Valihatypus. Es hat 5 annähernd gleich weit voneinander entfernte Saiten.

Tan k'in, ein Hu k'in mit Schlangenhautdecke, hinterständigen Wirbeln, zwei Saiten und einem, „tan" genannten, dünnen Eisendraht, der am Unterende des Bambushalses befestigt ist und beim Spielen freischwingend gegen die Halswände schlägt.

Târ, bedeutet Darmsaite. Den gleichen Namen führt ein in Persien bis zum Kaukasus verbreitetes Gitarreninstrument mit Holzkorpus, Hautdecke, Griffbrett mit Bünden, Wirbeln, 5–8 Drahtsaiten in verschiedener Stimmung.

Tarab-angîz, persisch „lustweckend", ein Streichinstrument.

Taschengeige, drei-, manchmal auch viersaitige kleine Geige, im 16.–18. Jh. das Instrument der Tanzmeister. Stimmung 

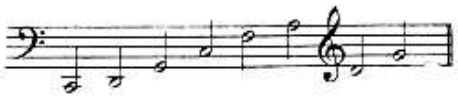
Tatabuan kawan, Röhrenzither vom Valihatypus mit 5 Saiten.

Tata-yantra, das bengalische Wort für Saiteninstrumente.

Tavil, armenische Harfe.

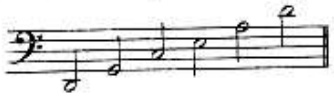
Tayuc, ein Esrâr mit pfauförmigem Korpus.

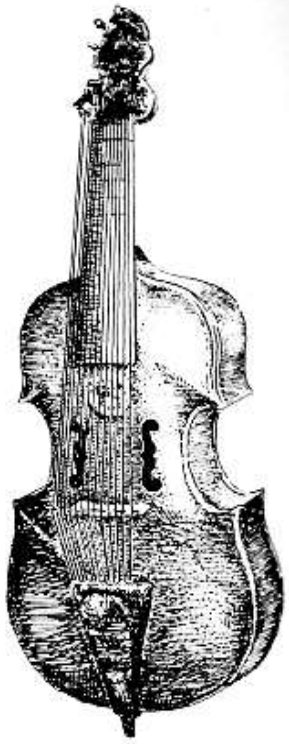
Tenorgeige (Bratsche), so hieß im 17. und beginnenden 18. Jh. die Bratsche. Mißverständlich wurde dieser Namen nur für die größeren, 70–75 cm hohen Bratschen verwendet. Tatsächlich bezieht sich die Unterscheidung nur auf die Stimmen, nicht auf die Größe des Instruments.

Tenorlaute, Laute mit 8 Saitenchören in 

Tenormandoline s. Mandola.

Tenor-Viola da braccio s. Tenorgeige.

Tenor-Viola da gamba, im 16. Jh. Bezeichnung für die Altgambe, im 17. Jh. auf die Baßviola mit der Stimmung  übertragen.



TENOR-VIOLA DA GAMBA

Tenorvioline s. Bratsche.

Teponaxatl. Mexikanisches Musikinstrument der Primitiven, aus einem ausgehölten Baumstamm verfertigt.

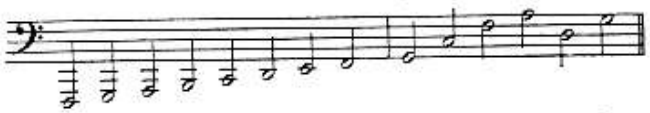
Terza di chitarra battente, eine Chitarra battente, deren Stimmung um eine Terz höher ist als die der gewöhnlichen Chitarra battente.

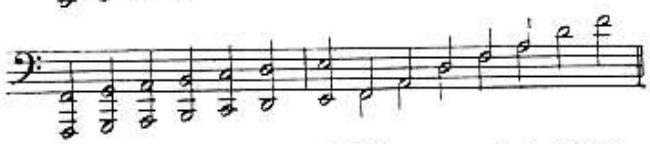
Testudo. Testudo maior = Laute, Testudo minor = Mandola.

Testudo theorbata, eine nachträglich zur Theorbe umgewandelte Laute.

T'guthe, hottentottische Geige aus einem Stück Holz mit 3–4 Saiten.

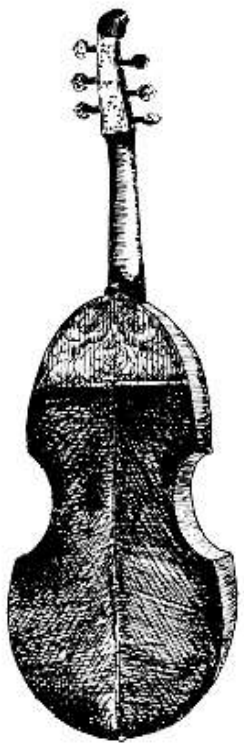
Theorbe, tiefe Laute, die wie der Chitarrone einen zweiten Hals als Fortsetzung des ersten mit einem besonderen, zum Spannen der Bordunsaiten bestimmten Wirbelkasten hat. Vom Chitarrone unterscheidet sich das Instrument durch das größere Korpus und den merklich kürzeren Doppelhals, von den nachträglich zur Theorbe umgebauten Lauten durch den einfacheren Bezug und die um eine Oktave tiefere Stimmung der beiden höchsten Saiten. Stimmung:

Praetorius 17. Jh. 

Anfang des 18. Jh. 

Thro, birmanisches Streichinstrument vom Rebâbtypus mit drei Seiden- oder Roßhaarsaiten.

Thüringer Zither, ein Überbleibsel der alten Cister, das sich bei der mitteldeutschen



TENOR-VIOLA DA GAMBA

TJALEMPUNG

Gebirgsbevölkerung noch erhalten hat. Gewöhnlich mit 5 Drahtsaitenpaaren in der Stimmung und 2 bis 5 Bordunsaiten.

Tid, in Lâhôr gebräuchliches Streichinstrument mit 7 Drahtsaiten, dessen Korpus vom Hals aus gesehen zunächst rund und oben offen, dann rechteckig ist und eine Membrandecke trägt.

Ti-kin, eine Art chinesische Geige, abgeleitet vom primitiven indischen Ravanastron, mit einem Korpus aus gespaltenem Bambus, der mit einem dünnen Holzplättchen bedeckt ist, das als Resonator dient. Der als Basis des Schallkörpers dienende Bambusknoten ist von vier elliptischen und einer rhombischen Öffnung durchbohrt, der Hals bis zu dem für die Wirbel bestimmten Teil abgerundet, dort flacht er ab und ist nach hinten abgebogen. Das Ende des den ganzen Schallkörper durchlaufenden Halses fungiert als Saitenhalter.

T'i kin, ein Hu k'in vom Hu hu -Typus, während die Decke aber bei diesem Instrument auf dem Rande der Kokosnuß aufliegt, ist sie beim

T'ik'in in den Rand eingepaßt.

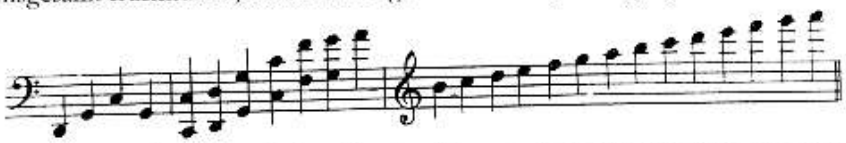
Timpan, irische Bezeichnung des Hackbretts.

Tiplet, verkleinerte spanische Gitarre, siehe Guitarillo.

Tjalempung, javanisches viereckiges Psalterium mit 26 Drahtsaiten und einem auf vier Füßen ruhenden Korpus.

Ton-ton, Röhren-Hackbrett der Dajak aus dem Landesinnern der Insel Borneo vom Valihatypus. Länge etwa 70 cm.

Torban, altrussische Laute mit 12 Saiten am ersten und 4 am zweiten Wirbelkasten. Ferner sind 14 Saiten an seitlich im Korpus steckenden Wirbeln befestigt. Es sind insgesamt Darmsaiten, die zu einem gemeinsamen Querriegel geführt sind. Stimmung



TRUMSCHEIT

Träskofiol, in der schwedischen Provinz Skane heimische Geige in Form eines Holzschuhs, dessen Hacken nach der Halsseite zu sitzt.

Tritantri-vînâ s. Sitâr.

Tro-duong, Streichinstrument aus Kambodscha vom Èrh hu – Typus. Das Korpus bildet ein Elfenbeinzylinder von 12 cm Breite und 6 cm Durchmesser mit Schlangenhautdecke und einem niedrigen, primitiven Steg. Der Hals ist aus Hartholz, die Wirbel aus Elfenbein. Es hat zwei Seidensaiten in Quintenstimmung.

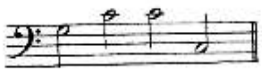
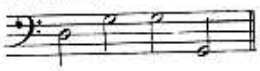
Trögl s. Taschengeige.

Trompetengeige, ein Trumscheit mit einem schmetternden Ton, den ein vibrierender Steg hervorruft.

Trumscheit, Streichinstrument des 14.–19. Jh., mannshoch, aus langen keilförmigen Brettern, einer keilförmigen Decke, mit kurzem Hals und meist nur einer dicken Saite, die in Flageolettmanier gestrichen wird. Bis ins 19. Jh. wurde das Instrument als Trompetenersatz in Nonnenklöstern verwendet, daher der Namen Nonnengeige und Marientrompete. Angeblich wurde das Instrument auch von der englischen Marine als Signalinstrument gebraucht, wovon der Namen Tromba marina entstanden sein soll.

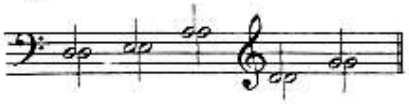
Tsiburi,
neugriechisches Tanbûr mit 5 Stahlsaiten in der Stimmung

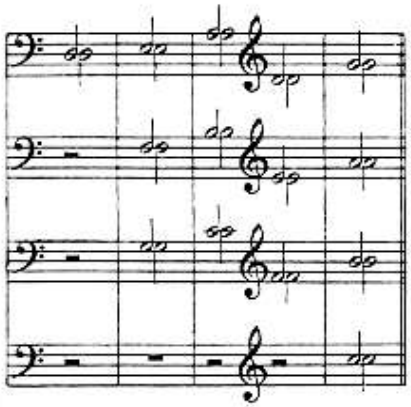
Tsuma-koto, 13 saitiges Koto mit trapezoidalem Korpus.

Tumburu-vînâ,
Tânburâ, ein indisches Tanbûr mit 4 Metallsaiten in  oder 

U

'Ūd, höchstwahrscheinlich die Urform der europäischen Laute. Der Schallkasten von sehr ausdrucksvoll bauchiger Gestalt ist aus Lamellen zusammengesetzt. Die Decke besteht aus Fichtenholz und ist mit einer kunstvoll geschnitzten Rosette geschmückt. Der Hals ist kurz und ungegliedert, der Wirbelkasten nach hinten abgeknickt. Die Zahl der Wirbel bewegt sich zwischen 8 und 17 und ist stets doppelt besaitet. Das Instrument wird wie die Mandoline mit einem elastischen, zwischen den Fingern der rechten Hand gehaltenen Federkiel gespielt und hat eine überaus wohllautende Klangfarbe. Die Arbeit ist sehr präzis, die Form elegant, die Wölbung des Bodens setzt sich aus verschiedenfarbigen Lamellen zusammen. Oberhalb des Steges ist ein Plättchen aus anderem Holz als dem der Decke eingelassen, das bezeichnet, wo mit dem Plektrum gezupft werden soll. Weiter oben befindet sich ein kreisrundes Loch von 15 cm Durchmesser. Viele Instrumente dieser Art (mit Ausnahme der Gitarre und der arabischen Laute) haben um einen Wirbel mehr als die Saitenzahl beträgt. Dieser leere Wirbel dient dazu, die Verteilung der Saiten am Hals zu erleichtern. Ein 'Ūd mit 11 Wirbeln hat die Stimmungen





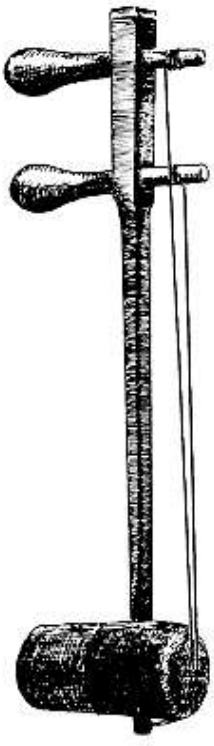
Die Länge des tunesischen 'Ūd beträgt 69 cm, bis zum Obersattel 36 cm.

Ukeke-laau, hawaisches Psalterium aus einem konvexen Brett mit drei Saiten. Der Spieler hält das Instrument zwischen den Zähnen und reißt die Saiten mit den Fingern oder mit einem Plektrum an.

Ukulele, Bezeichnung der Gitarre auf Hawai.

Un-kin, japanisches Gitarreninstrument vom Gekkin-Typus mit vier seidenen Doppelsaiten, elliptischem Schallkörper und 7 Bünden auf dem Griffbrett. Es wird mit einem Plektrum gespielt. Länge 73 cm.

Ur-hén, chinesisches Instrument, auch Erh-hsien genannt. Eine primitive Geige, deren Korpus aus einem Zylinder aus hohlem Holz oder Bambus besteht und auf der einen Seite offen, auf der anderen mit einer fest angespannten Schlangenhaut bedeckt ist. Der rundliche Holzhals durchdringt den Schallkörper in der Nähe der Membran und dient am Unterende als Saitenhalter. Am oberen, einen viereckigen Querschnitt aufweisenden Ende befindet sich hinter dem Wirbelkasten ein beweglicher Steg (oder Brücke). Zwei Wirbel spannen zwei Seidensaiten gewöhnlich in Quintstimmung: Das Ur-hén ist offenbar eine Variante des indischen Ravanastron, eines noch heute gebräuchlichen Instruments, von dessen Namen man glaubt, er sei von Ravana, dem König von Lanka (Ceylon) abgeleitet, der das Instrument erfunden habe. Nach einer noch heute vertretenen Theorie wären Ravanastron und Ur-hén direkte Vorläufer unserer Geige. Es muß bemerkt werden, daß der Bogen des Ur-hén die Saiten nicht so streicht wie bei den heutigen Instrumenten. Seine in zwei Hälften geteilten Roßhaare fahren zwischen den



UR-HÉN

beiden Saiten in der Weise durch, daß die eine Saite darüber, die andere darunter zu liegen kommt. Dies gestattet zwar, jede Saite für sich allein zum Erklingen zu bringen, ermöglicht aber nur gestrichene Töne (keine spiccata). Das tunesische Musikinstrumentenmuseum besitzt in seinen Sammlungen zwei Arten des Ur-hén. Die eine, gewöhnliche, ist 45 cm groß, der Durchmesser des Zylinders beträgt 6,5 cm, seine Länge 12 cm. Die zweite Art (Inv. Nr. 210) unterscheidet sich von dieser einigermaßen in der technischen Ausführung und in der Größe. Der Zylinder ist kunstfertig ausgearbeitet, der Hals besteht aus Ebenholz und geht in eine nach hinten abgeknickte Wirbelplatte aus. Die gedrechselten Wirbel schmücken Beinköpfchen. Die Gesamtlänge dieses Ur-hén beträgt 77 cm, bis zum ersten Wirbel 58 cm, zum zweiten 64 cm, der Durchmesser der Membran 5,5 cm, ihre Länge 12 cm.

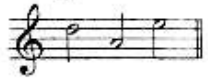
V

Vênâva, Streichinstrument aus einem hautgedeckten Kokosnußkorpus mit durchgestecktem Stiel und zwei Saiten, einer aus Roßhaar und einer aus Flachs, deren eine festgemacht, die andere an einem Wirbel aufgewickelt ist.

Venturina, eine kleine, ein halbes Meter hohe, 16 cm breite Gitarre mit 4 Saiten, 1851 von A. B. Ventura erfunden.

Vihuela, im 16.–17. Jh. die spanische Benennung der Bratsche und eines zwischen Laute und Gitarre liegenden volkstümlichen Instruments, das von ersterer Boden und Bezug, von letzterer das Korpus hatte. Die Saiten bestehen aus Draht, weshalb ein Plektrum vonnöten ist. Die noch heute in Kalabrien gebräuchliche Chitarra battente ist nichts anderes als diese alte Vihuela, nur mit anderer Stimmung.

Vijalo, nennen die Südslawen ein altes Geigeninstrument, das auf dem Balkan heimisch ist und im 15. und 16. Jh. in Dalmatien wie heute noch in Griechenland Lyra genannt wurde. Sein bauchiges, birnförmiges, aus einem Stück gefertigtes Korpus verengt sich zu einer runden, flachen Wirbelplatte von der Form eines dreiblättrigen Kleeblatts. Drei Saiten sind über einen geraden Steg zum Saitenhalter geführt. Zwischen Steg und Saitenhalter befindet sich ein mit einem dünnen Holzbrettchen überbrücktes Schalloch. Stimmung:



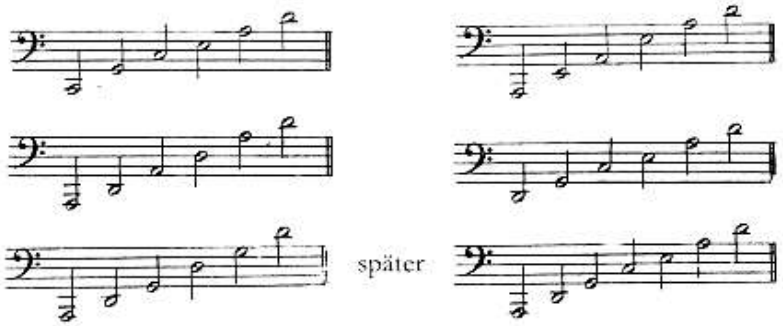
Vin, armenische Laute.

Vînâ, das klassische Lauteninstrument der Inder, das unrichtig Lyra genannt wurde. Diesen Namen gab man auch einigen lautenartigen Streichinstrumenten und dem Psalterium.

Viola, auf althochdeutsch „fidla" zurückgehender, zu Beginn der Neuzeit den meisten Streichinstrumenten der europäischen Musik gemeinsamer, heute aber nur noch für die Bratsche gebräuchlicher Namen.

Viola alta, von Hermann Ritter in Würzburg gebaute Bratsche, die sich wegen ihrer großen körperlichen Ansprüche nicht durchsetzen konnte.

Viola bastarda, seit 1589 nachweisbare Tenor-Viola mit den Stimmungen

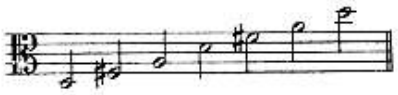


Viola da braccio, die im 16. und 17. Jh. gebräuchliche Bezeichnung für die heutige Bratsche.

Viola d'amore, zur Gambenfamilie gehörende Viola in Bratschengröße mit 6–7 Griff-

VINA

brett- und 7–14 Resonanzsaiten, die durch einen Steg unter dem Griffbrett laufen.

Die Stimmung war verschiedenartig. Urhan in Paris nahm 

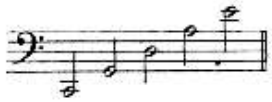
Trotzdem es keine Belege dafür gibt, ist es doch so gut wie sicher, daß die Viola d'amore eine englische Erfindung aus der Mitte des 17. Jh. ist.

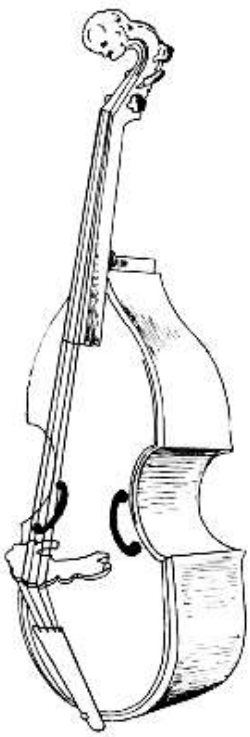
Viola da gamba, bis ins 18. Jh. die meistverwendete Viola. Sie unterscheidet sich durch folgende Merkmale von der Viola da braccio: den meist sechssaitigen Bezug, den längeren Hals, das oben in eine Spitze auslaufende Korpus, höhere Zargen, den flachen Boden, die gewöhnlich C-förmigen Schallöcher und den flachen Steg, der das Akkordspiel ermöglicht.

Viola da mano s. Viola da braccia (16. Jh.).

Viola da spalla, ein Violoncello von schneidendem Ton, das in der ersten Hälfte des 18. Jh. bei religiösen Zeremonien als Baßinstrument verwendet und an einem Tragbande über die rechte Schulter getragen wurde.

Viola di bordone s. Baryton.

Viola pomposa, ein kleines fünfsaitiges Violoncello, das auf Anregung von J. S. Bach gebaut wurde. Stimmung 



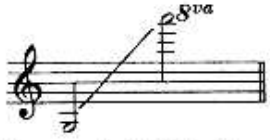
VIOLA DA GAMBA

Violalin, von Friedrich Hillmer in Leipzig erfundene fünfsaitige Bratsche, die 1800 zuerst erwähnt und noch 1840 von seinem Sohn Joseph öffentlich gespielt wurde. Sie gehört zu den Versuchen, die Geige und Bratsche in einem Instrument vereinigen wollten.

Violetta, 1. Im 16. 17. Jh. Tenor-Altgambe. – 2. Im 18. Jh. die Bratsche, später jedes Streichinstrument, das die Mittelstimme übernehmen konnte.

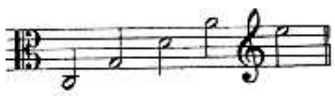
Violetta marina, ein zu Beginn des 18. Jh. von dem Geiger Pietro Castrucci in England erfundenes Streichinstrument, nach Burney war es eine Viola d'amore.

Violetta piccola, höhere Viola da gamba mit 5–6 Saiten in

Violine, der Sopran und das wichtigste Instrument der Streichergruppe und des modernen Orchesters überhaupt. Es ist dies die alte Diskant-Viola da braccio, mit 4 Darmsaiten in und dem Tonumfang 

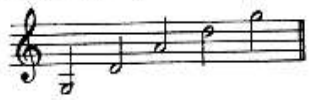
Sie entstand in der zweiten Hälfte des 16. Jh. zur Zeit von Gasparo da Salò in Brescia und Gothardo Amati und dessen Sohn Andrea und erreichte Anfang des 18. Jh. den Höhepunkt ihrer Entwicklung in Cremona. Der Namen tauchte zuerst 1597 in Giovanni Gabrielis Sacrae Symphoniae und 1609 bereits in der Oper „L'Orfeo" von Claudio Monteverdi auf.

Violino-arpa, nach Angaben des Prinzen Gregor von Sturza eine 1873 von Theodor Zach gebaute Geige mit unregelmäßigen Konturen, die den Schallraum vergrößerten.

Violino pomposo, gelegentliche, im 18. Jh. übliche Benennung der damals gebräuchlichen fünfsaitigen Bratsche in  also um eine Oktave höher als die Viola pomposa.

Violon-alto, eine Violine mit tiefer c-Saite von Mich. Woldemar in Orléans (1750–1816).

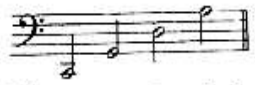
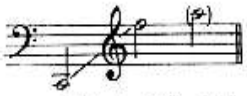
Violon Chanot, eine 1817 von François Chanot in Paris gebaute eckenlose Violine mit gitarrenförmigem Korpus, leichtgewölbter Decke und schmalen walzenförmigen Schallritzen.

Violon d'amour, kleine Viola d'amour, in der Regel mit 5 Griffbrettsaiten und 6 Resonanzsaiten. Stimmung 

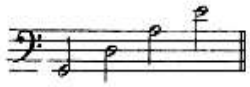
Violon Savart, 1818 von Félix Savart gebaute Geigenform. Sie hat ein trapezförmiges Korpus, gerade Zargen, schmale rechteckige nach den Jahren geschnittene Schallöcher, einen in der Deckenachse angebrachten Baßbalken. Dieser anfangs erfolgreiche Typus wurde später wieder von der normalen Violine verdrängt.

Violon-ténor, ein um eine Oktave tiefer als die Violine gestimmtes Geigeninstrument, das im zweiten Viertel des 19. Jh. von dem Kontrabassisten Dubois in Paris erfunden wurde.

Violon-vielle, verbesserte Drehleier mit 12 Resonanz- und 12 ausschaltbaren Bordunsaiten. 1773 von D'Laine gebaut.

Violoncello, Geigeninstrument in der tieferen Oktave der Bratsche, mit vier Darmsaiten. Stimmung  Umfang 

Bau und Form der Geige entsprechend, der Hals ist aber verhältnismäßig kürzer, die Zargen sind höher. Auch der zugehörige Bogen ist etwas kürzer, aber weit stärker als der Violinbogen.

Violotta, eine 1891 von Alfred Stelzner in Wiesbaden gebaute größere Bratsche in 

Vision, hölzerner zylindrischer Geigendämpfer, 1891 von Anton Plocek in Chroustovice in Böhmen erfunden.

W

Wacholder, Juniperus communis. Früchte und Holz liefern Harz und Öl. Die Beeren enthalten außer Harz ätherisches Öl, Zucker, Eiweißstoffe und Gummi. Vincent Coronelli führt in seinem Werk „Epitome cosmigraphique", Cologne 1693, in einem Rezept durch Schaben aus dem Wacholderbaum gewonnenen Sandarak an. Dies beweist, daß die alten Italiener Wacholderharz verwendeten, das sie Sandarak nannten. In Deutschland wird das Wacholderharz noch heute als „Deutscher Sandarak" bezeichnet.

Wacholderharz s. Wacholder.

Wacholderöl, wird durch Auspressen der Beeren oder des Holzes des Wacholderbaumes gewonnen. Es enthält stets einen bestimmten Prozentsatz Harz und oxydiert daher am schnellsten von allen Ölen.

Wambi, Gitarreninstrument vom Kongo mit Holzkorpus und 5 elastischen, den Hals ersetzenden, in einer Erhöhung des Bodens steckenden Spanngerten. 5 Lianensaiten verbinden die Enden dieser Gerten mit der Decke und werden durch die Gerten gespannt.

Weide (Salix caprea). Im Geigenbau findet dieser Baum nur sehr geringe Verwendung. Klötze und Reifchen werden aus Weidenholz hergestellt, das in sehr trockenem, nicht aber morschem Zustand verarbeitet wird.

Weihrauch, das Harz des Baumes Boswelia sacra.

Werkstattausrüstung. Die Grundlage bildet die Hobelbank. Größere Geigenbauwerkstätten besitzen auch einen Modelliertisch, eine kleinere Hobelbank, auf der die feineren Modellierarbeiten vorgenommen werden. Die Hobelbank dient dann zur Grobbearbeitung des Holzes. Die großen und kleinen Hobel werden zur Bearbeitung der Decken und Böden verwendet. Große Hobel sind: Schropphobel, Schlichthobel, Rauhbank oder Zahnhobel. Mit dem kleineren amerikanischen Eisenhobel werden kleinere Flächen bearbeitet. Das Inventar der Werkstatt bilden ferner meh-

rere Arten von Sägen, die Laubsäge nicht ausgenommen; Raspeln und Feilen, Bohrer, Zwingen, Zirkel, Lineale, rechtwinklige, spitz- und stumpfwinklige Winkel, Stimmsetzer, deren es verschieden große für Geigen, Bratschen, Violoncelli und Kontrabässe gibt; der Adergraben-Schneider dient zum Ausheben der Vertiefung für die Einlage und hat zwei kleine Schnittmesser, mit denen die beiden gleichlaufenden Linien in Boden und Decke ausgehoben und mit einem kleinen Meißel so weit vertieft werden, bis die aus drei Aderstreifen, zwei schwarzen und einem weißen, bestehende Einlage eingeleimt werden kann. Biegeisen dienen zum Biegen der Zargen und Reifchen, Zangen und Kluppe finden beim Beziehen der Bögen und zu anderen Zwecken Verwendung. Ein kleiner Spiegel, wie ihn auch die Zahnärzte benützen, hilft dem Geigenbauer bei der Kontrolle, ob die Stimme gut gesetzt ist und auf Boden und Decke richtig anliegt. Der einem Bleistiftspitzer gleichende Wirbelfräser, ein konischer Bohrer, paßt die Wirbel den Wirbellöchern an. Klammern zum Anleimen der Reifchen, Schraubzwingen zur Befestigung des Baßbalkens bei seiner Leimung, ein Meßinstrument zur Messung der Stärke von Decke und Bogen, zahlreiche Schablonen zum Vorzeichnen der F-Löcher, für die Schnecken usw., der Ausarbeitungsblock zum Festschrauben der zu bearbeitenden Teile, damit deren Oberfläche bei der Bearbeitung nicht beschädigt werde, ein Leimtiegel und anderes Kleingerät, das fertig gekauft oder in der Werkstatt angefertigt wird, ergänzen deren Ausstattung.

Wirbel, die Pflöckchen zur Befestigung der Saiten am Halse, durch deren Drehung diese gestimmt werden. Je nachdem, von welcher Seite sie in den Hals eingesteckt sind, bezeichnen wir sie als vorder-, seiten- oder hinterständig. Bei manchen Instrumenten, so bei der Mandoline, der Gitarre und dem Kontrabaß haben die Wirbel ein Schneckengewinde, das ein Zahnrad betätigt.

Wirbelbrett, die vorder- oder hinterständige Wirbel tragende, nicht kastenförmige, den Hals abschließende Platte.

Wirbelkasten, Bezeichnung des leicht rückgebogenen und ausgekehlten Oberteiles des Halses. In seine Seitenwände sind die Löcher für die Wirbel gebohrt, die seitlich eingesteckt werden.

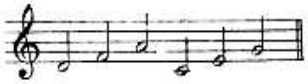
X

Xanthorrhoea, ein „australischer Gummi" genanntes Harz.

Y

Ya-goto, angeblich ein Derivat des Yamato-koto, mit meistkonvexen Schallbrett aller Kotos und Doppelsaiten, die über zwei lange, niedrige Stege laufen und um 8 an der Unterseite des Schallbretts befestigte Wirbel gewunden sind.

Yamada-koto, modernes 13saitiges, namentlich in Ostjapan gebräuchliches Koto mit hohen, oft elfenbeinernen Stegen und Saiten aus feiner weißer oder gelber Seide.

Yamato-koto, sechssaitiges Koto, ein altes Nationalinstrument, das der Überlieferung nach aus sechs langen, zusammengebundenen Bogen entstanden ist. Die fünf Kerben an dem einen Ende des Korpus erinnern an diese Herkunft. Die aus grob gedrehter Seide gefertigten Saiten sind ohne Wirbel an den 6 Vorsprüngen des Schallbretts befestigt. Stimmung 

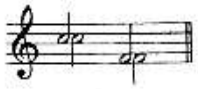
Yang-k'in, chinesisches Instrument, dessen Schallkasten flach und viereckig ist und abgerundete Ecken und gewellte Seiten hat. Die 14 Saiten, die (mit Ausnahme der ersten, dritten und fünften einfachen) dreifach vorhanden sind, sind an der linken Seite des Schallkastens befestigt und werden mittels 36 Messingwirbel gestimmt. Zwei durchbrochen gearbeitete Stege nehmen die ganze Höhe der Decke ein und sind fast parallel zu den kürzeren Seiten des Trapezes angebracht. Die Decke ist fünf Zentimeter kürzer und schmaler als der Boden, so daß die Decke und Boden

verbindenden Zargen dachförmig sind. Die Decke hat zwei kreisrunde Löcher von 5 cm Durchmesser. Unter den Saiten sind zwei Stäbe angebracht, die wahrscheinlich als Dämpfer der schwingenden Saiten dienen. Die Saiten werden mit Klöppeln geschlagen. – Das tunesische Exemplar ist 70 × 40 cm groß, 28 cm hoch, die Decke 65 × 35 cm.

Yayoi-koto, Koto mit langem, flachem, schmalem Holzkorpus und vier Seidensaiten.

Yo-k'in, japanisches kleines K'in mit 13 einfachen oder doppelten Saiten.

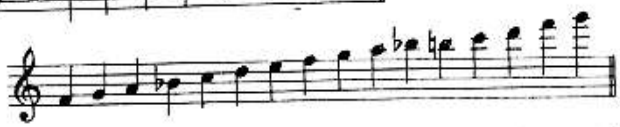
Yue-k'in, chinesisches Instrument mit scheibenförmigem Schallkörper, dessen Decke und Boden durch 4 cm hohe Zargen verbunden sind. Die vier Seidensaiten sind über vier Wirbel gespannt, die in einen kunstvollen, eine Fledermaus (die in China als glückbringendes Tier gilt) darstellenden Kopf eingesteckt sind. Im Schallkörper befindet sich ein vibrierendes Zünglein, das wahrscheinlich dazu dient, rhythmische Geräusche zu erzeugen. Der Hals ist mit zwei, der Schallkörper mit acht Bambusbünden ausgestattet. Die vier Seidensaiten sind zu je zwei unisono gestimmt. Die 10 Bünde ergeben folgende Intonationen:



I. Saite

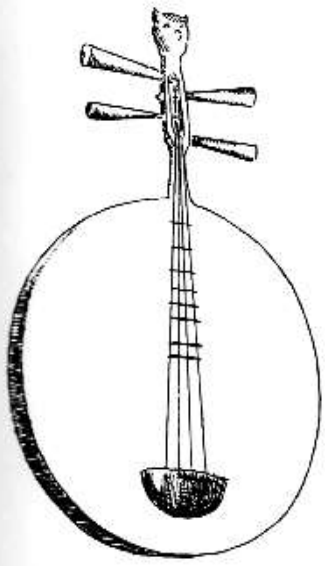
II. Saite:

Daraus resultiert folgender Gesamtumfang des Instrumentes:



Das Yue-k'in ist ein im ganzen Orient sehr verbreitetes und bei den Sängern beliebtes Instrument. – Länge des tunesischen Exemplars 59,5 cm, zum Steg 41,5 cm, Durchmesser 35 cm.

Yüeh k'in, Gitarreninstrument mit rundem, flachem Holzkorpus, meist geraden, seltener gekrümmten Zargen und kurzem Hals, von dem 9 Bünde auf die Decke übergehen. Es hat 4 Wirbel und 4 Seidensaiten.



YÜEH K'IN

Z

Zargen, die Decke und Boden verbindenden Seitenwände der Saiteninstrumente, die einen Schallkasten und kein bauchiges Korpus haben wie beispielsweise die Laute.

Zither, so hieß bis ins 18. Jh. die Cister. Heute bezeichnet man mit dem Namen Zither eine vervollkommnete Form des Scheitholts. Sie hat ein längliches, kastenförmiges Korpus, das mit vier Kugelfüßchen auf einem Tisch steht. Die rechte Schmalseite und die dem Spieler zugewendete Breitseite des Kastens verlaufen geradlinig mit dem Griffbrett, die linke Schmalseite mit Stimmstock und Wirbeln ist nach innen, die hintere Breitseite nach außen geschweift. In der Deckenmitte befindet sich eine kreisrunde oder ovale Rosette. Der Bezug wechselt je nach Größe und Stimmung. Auf dem durch 29 Bünde unterteilten Griffbrett liegen heute 5 Melodiesaiten, 2 Stahl-, 1 Messing- und zwei übersponnene Darmsaiten. Neben dem Griffbrett laufen 24 oder 37 freie Saiten, davon 5 oder 8 Darmsaiten, die restlichen übersponnen.

Zupfinstrument, ein Instrument, dessen Saiten mit den Fingern oder mit einem Plektrum in Schwingung versetzt werden.